Preis 5,- Mark ISSN 0323-3413

A

ARCHITEKTUR DER DDR 4'84



Die Zeitschrift „Architektur der DDR" erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Schriftliche Bestellungen nehmen entgegen:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:
Заказы на журнал принимаются:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, Abt. Absatz

Im Ausland:

Für Buchhandlungen:

Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 7010 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:

Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR – 7010 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon 2 04 12 67 · 2 04 12 68
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik

Artikelnummer: 5236

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme Potsdam,
Friedrich-Engels-Str. 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P 3/24/84 bis P 3/28/84

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung:
VEB Verlag Technik
1020 Berlin
Oranienburger Str. 13/14
PSF 201, Fernruf 2 87 00
Gültiger Preiskatalog 286/1

ISSN 0323-3413

Archit. DDR Berlin **33** (1984), April, **4**, S. 193–256

Im nächsten Heft:

Städtebau und Architektur im Bezirk Gera
Der Beitrag der Architekten zur Verwirklichung der Grundsätze für Städtebau und Architektur
Ergebnisse bei der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms im Bezirk Gera
Zur Rekonstruktion des Stadtkerns in Gera
Wohnungsbau im Stadtkern der Bezirksstadt Gera
Neue Erzeugnisse der WBS 70 für den historischen Stadtkern in Gera
Die Rekonstruktion von Wohngebäuden als neue Aufgabe des Wohnungsbaukombinates im Zentrum der Bezirksstadt Gera
Erneuerung und Denkmalpflege am Marktplatz in Gera
Theaterrekonstruktion in Gera
Erhöhung der Wohnqualität durch Verkehrsberuhigung im Wohngebiet Gera-Lusan

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 2. Februar 1984
Illusdruckteil: 13. Februar 1984

Titelbild:

1. US. Modernisierungsgebiet am Arkonaplatz in Berlin
Foto: Monika Uelze, Berlin
2. US. Küche einer modernisierten Wohnung in Quedlinburg
Foto: Joachim Fritz, Basdorf
3. US. Rekonstruierte Wohngebäude in Quedlinburg
Foto: Joachim Fritz, Basdorf

Fotonachweis:

Werner Rietdorf, Berlin (7); ADN-ZB/Lenk (1); ADN-ZB/Sturm (1); Monika Uelze, Berlin (1); Joachim Fritz, Basdorf (14); Thomas Helms, Schwerin (1); Sächsische Landesbibliothek, Abt. Deutsche Fotothek, Dresden (3); Gisela Dutschmann, Berlin (1); Gerhard Hoffmann, Berlin (1); Ulrich Frewel, Potsdam (1); Büro des Stadtarchitekten Dresden – Bildstelle – (24); Irma Schmidt, Rostock (6); Dieter Breitenborn, Berlin (7); Stadtarchiv Berlin (2); J. Fieguth, Berlin (1); Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci (9); Walter Bleisch, Hagenow (1); Institut für Denkmalpflege Schwerin/Thomas Helms (9); W. Hoffmann, Oelsnitz (2); Karl-Friedrich Rode, Wismar (3); Klaus-Dieter Rühs, Eberswalde-Finow (1); Hans Dilßner, Berlin (1); Christian Freund, Greiz (1); ADN-ZB (1); ADN-ZB/Böhm (1); ADN-ZB/Demme (1); Foto Hildebrandt, Berlin (1); Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Erfurt (2); Bauinformation/Kraemer (1); Hellmut Opitz, Leipzig (1); Helmut Güttner, Berlin (1); Institut für Denkmalpflege/Renate Worel (2); Institut für Denkmalpflege/Werner Reinhold (1); DAW, Arbeitsstelle Kunstgeschichte (4); Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Erfurt (1); Rudolf Ulmer, Schöneiche (15); Reinhard Malik (2); Friedrich Schreiber, Berlin (6); Monika Uelze, Berlin (9); Carl-Heinz Hupfer, Berlin (1)



XXXIII. JAHRGANG · BERLIN · APRIL 1984

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Bärbel Jaeckel

Korrespondenten im Ausland: Janos Böhönyey (Budapest), Daniel Kopeljanski (Moskau), Luis Lapidus (Havanna), Methodi Klassanow (Sofia)



Die zweimillionste Wohnung seit 1971 übergeben

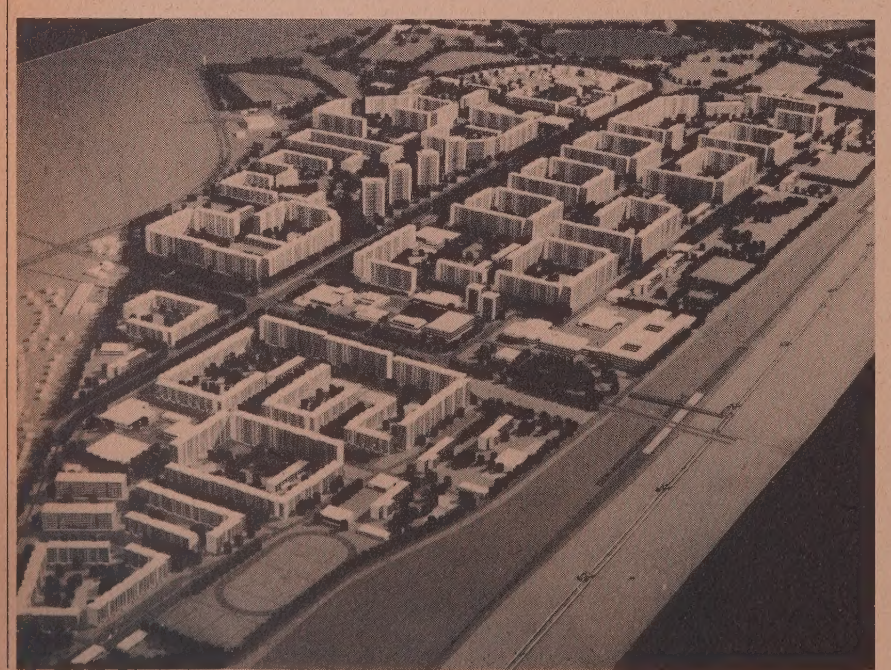
Im Beisein des Generalsekretärs des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, sowie der Mitglieder des Politbüros des ZK der SED, Günter Mittag und Konrad Naumann, wurde am 9. Februar 1984 in Berlin die zweimillionste Wohnung übergeben, die seit dem vom VIII. Parteitag der SED 1971 beschlossenen Wohnungsbauprogramm in der DDR fertiggestellt worden ist (Bild links). Oberbürgermeister Erhard Krack übergab den symbolischen Schlüssel einer Arbeiterfamilie im Berliner Modernisierungsgebiet am Arkonaplatz. In dem rund hundert Jahre alten Gebiet wurden bisher 3000 Wohnungen instand gesetzt und modernisiert.

Bei einem Meeting auf einem der neugestalteten Wohnhöfe dieses Gebietes bekräftigte Erich Honecker, daß die Aufgabe, bis zum Jahre 1990 die Wohnungsfrage als soziales Problem zu lösen, erfüllt wird. Von 1984 bis 1990 sollen dazu für weitere 4,3 Millionen Bürger Wohnungen neugebaut oder modernisiert werden. Zugleich hob er hervor, daß die Mieten in der DDR stabil und erschwinglich geblieben sind, und das werde auch in Zukunft so sein.



Grundstein für neues Wohngebiet

Für ein neues großes Wohngebiet der Hauptstadt der DDR, Berlin, wurde am 9. 2. 1984 der Grundstein gelegt. Die Grundsteinlegung für das Wohngebiet Berlin-Hohenschönhausen nahm der Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, mit den traditionellen drei Hammerschlägen vor (Bild links).
Der Minister für Bauwesen, Wolfgang Junker, betonte bei der Grundsteinlegung die Gewißheit, daß die am Aufbau beteiligten Bauschaffenden all ihr Wissen und Können aufbieten werden, um in Berlin-Hohenschönhausen weitere sichtbare Akzente für das Aufblühen unserer Hauptstadt zu setzen, in denen sich die zutiefst humanistischen Ziele des real existierenden Sozialismus auf deutschem Boden widerspiegeln.
Wie der Hauptdirektor des Wohnungsbaukombinates Berlin, Hermann Wern, informierte, werden in diesem Wohngebiet schon 1984 3900 Wohnungen, 4 Schulen, 3 Turnhallen, 5 Kindereinrichtungen und zahlreiche weitere gesellschaftliche Bauten fertiggestellt.



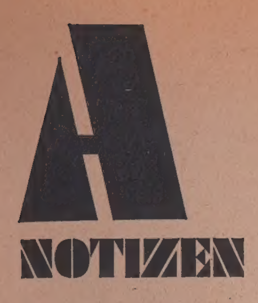
Heimat für 100 000 Bewohner

Das Neubaugebiet Berlin-Hohenschönhausen entsteht im Nordosten der Hauptstadt zwischen der alten Gartenstadt und dem Malchower See (Bild links). In den kommenden fünf Jahren werden hier 35 000 neue Wohnungen und viele gesellschaftliche Einrichtungen gebaut, die 100 000 Bürgern gute Wohnbedingungen bieten.

Neben den Wohnbauten, Schulen, Kindergärten, Kaufhallen und Gaststätten werden dort unter anderem ein Kino, ein Kaufhaus, zwei Polikliniken, zwei Schwimmhallen, zwei Bibliotheken, sieben Jugendklubs und ein Institut für Lehrerbildung entstehen.

Das Gebiet wird durch eine neue S-Bahnstrecke mit drei Stationen und drei Straßenbahnlinien mit den anderen Teilen der Stadt verbunden sein. Autobusse übernehmen den Verkehr innerhalb des Wohngebietes und zu nahegelegenen Arbeitsstättengebieten.

Für das Wohngebiet werden 25 000 Bäume gepflanzt und 880 000 Quadratmeter Grünflächen geschaffen. Am Malchower See ist vorgesehen, einen Wohngebietspark mit Sport- und Freizeiteinrichtungen anzulegen.



NOTIZEN

Bauen für unsere Hauptstadt

Unser bald 750 Jahre bestehendes Berlin soll als Hauptstadt der DDR noch schöner, wohnlicher und attraktiver werden – für alle Bürger unseres Landes, für die Berliner selbst und natürlich auch für die Millionen Besucher, die jährlich aus aller Welt zu uns kommen. Ein noch höheres Bautempo, zunehmende Effektivität und Qualität werden, wie auf der Bezirksdelegiertenkonferenz der SED erörtert wurde, wachsende Anforderungen an die Bauleute aus Berlin und allen Bezirken unserer Republik stellen.
Projekte und Modelle für eine Reihe neuer Bauvorhaben wurden bereits der Öffentlichkeit vorgestellt, so für das Wohngebiet Berlin-Hohenschönhausen, für die Neugestaltung der Friedrichstraße zur attraktivsten Geschäftsstraße der Hauptstadt, für den gesellschaftlichen Hauptbereich und das Rathaus von Marzahn. Für viele andere Bauvorhaben sind die Entwürfe im Entstehen. Die Zeit ist knapp, denn für zahlreiche Vorhaben ist schon 1984 Baubeginn. In den Jahren 1985 und 1986 werden jeweils 10 000 Wohnungen zusätzlich geschaffen. Die Modernisierung einbezogen, werden in diesen beiden Jahren in Berlin 65 700 Wohnungen fertiggestellt. Der Wohnungsbau wird also in einem bisher beispiellosen Tempo fortgeführt.
Neben dem Bautempo ist hier jedoch auch das architektonische Niveau von ganz besonderer Bedeutung. Berlin ist nicht nur die Hauptstadt unserer Republik, sondern auch eines Staates der sozialistischen Gemeinschaft, der in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kapitalismus eine hohe Verantwortung als Eckpfeiler des Friedens und des Sozialismus in Europa hat. Es ist eine Stadt der Tradition und der Zukunft, in der sich das humanistische Grundanliegen unserer Gesellschaft überzeugend ausdrücken soll. Natürlich geschieht das auf vielfältige Weise, vor allem durch die Leistungsfähigkeit der Industrie und Wissenschaft, durch Kultur, Bildung und das ganze Leben in dieser Stadt. Aber wodurch kann es sichtbarer und spürbarer werden als durch die Architektur, als durch eine harmonische und komplexe Gestaltung des Stadtbildes?
Mit Recht sprach Erich Honecker auf der Bezirksdelegiertenkonferenz der SED in Berlin davon, „daß Berlin zu einer Stadt wird, die sich wirklich sehen lassen kann, die der Berliner und der ganzen DDR würdig ist". Darin drückt sich nicht zuletzt ein hoher Anspruch an Schöpfertum und Ideenreichtum der Stadtplaner und Architekten, der Baufachleute in Forschung und Praxis aus. Tatsächlich kann man sich hier keine Mittelmäßigkeit oder Ideenarmut leisten. Hier sind vielmehr die Chance und die Erwartung, neue Wege im Bauen zu beschreiten und in die Zukunft weisende Fortschritte in der Architektur zu erzielen. Das Beste an Ideen dafür sollte aufgeboten werden. Das Engagement zahlreicher Architekten aus allen Teilen unserer Republik und vieler Forschungskollektive aus der Bauakademie der DDR und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen für unsere Hauptstadt verdient dabei allseitige Förderung. In unserem Architektenverband gilt es, vor allem auch die Initiativen junger Kolleginnen und Kollegen wirkungsvoll zu unterstützen. Ein breiter Wettstreit der Ideen wird architektonische Lösungen hervorbringen, die dazu beitragen, unsere Hauptstadt als ein würdiges Symbol unseres sozialistischen Vaterlandes zu gestalten.

G. Krenz



Neue gestalterische Möglichkeiten wurden im Wohnkomplex Sestrorezk bei Leningrad erprobt. Architekten: N. Sacharina, I. Solodownikow, G. Burjakow, I. Leontjewa

Moskau 1984

Neben einem umfangreichen Wohnungsneubau wird 1984 in Moskau eine Reihe innerstädtischer Bauvorhaben durchgeführt, die der weiteren Verschönerung der Stadt dient. So wird 1984 der erste Bauabschnitt zur Umgestaltung des Arbats in eine Fußgängerzone fertiggestellt. Neugestaltet werden der Oktoberplatz, der Leninplatz und andere Plätze am Gartenring. Am Pawelezki-Bahnhof werden ein Handelszentrum und ein Hotel mit 1000 Betten entstehen. In zunehmendem Maße werden ältere Wohngebiete, wie an der Tschernischewskistraße, modernisiert.

Torre pendente – schief, aber fest

Die „Torre pendente", der schiefe Turm von Pisa, gibt Fachleuten noch immer Rätsel auf. Der über 600 Jahre alte Turm neigt sich weiter. Um 4,80 Meter weicht er inzwischen von der Senkrechten ab. Durchschnittlich neigt er sich pro Jahr um weitere 1,2 Millimeter. Laufende Untersuchungen an dem 14 453 Tonnen schweren Turm bestätigen aber, daß seine Stabilität bisher noch nicht in Gefahr ist. Es gibt inzwischen Hunderte von Vorschlägen, um eine weitere Neigung zu verhindern, durch eine tiefe Pfahlgründung zum Beispiel oder durch chemische Bodenverfestigung. Doch erscheint keiner dieser Vorschläge so eindeutig erfolgversprechend, daß seine Realisierung in Angriff genommen wäre.

Neuer Einbruch befürchtet

Nachdem 1983 auf einigen Gebieten ein leichtes Ansteigen der Aufträge in der Bauwirtschaft der BRD zu verzeichnen war, befürchtet die Bauindustrie nun einen neuen Einbruch, vor allem durch den starken Rückgang von Auslandsaufträgen. Die Kapazitäten kleinerer und mittlerer Baubetriebe seien gegenwärtig nur zu 50 bis 60 Prozent ausgelastet. Allein im Straßenbau wird damit gerechnet, daß noch 30 000 weitere Bauarbeiter entlassen werden.

Erste S-Bahn Bulgariens

Projektierungsarbeiten für den Bau der ersten S-Bahn Bulgariens sind in Plovdiv abgeschlossen worden. Ende 1985, so sehen es die Pläne vor, sollen auf einem die Messestadt umschließenden, 25 Kilometer langen Ring die ersten Züge rollen. Mit ihnen wollen die Stadtväter die mit Bussen kaum noch zu bewältigenden Verkehrsprobleme der mittlerweile 400 000 Einwohner zählenden zweitgrößten Stadt des Landes in den Griff bekommen. Jeder der elektrisch getriebenen Züge mit rund 1400 Plätzen kann 14 große Ikarusbusse ersetzen. Die Bahn, die auf Eisenbahnanlagen fahren wird, soll vor allem der Entlastung des Berufsverkehrs dienen. So werden die Bewohner des Neubaukomplexes Trakia, wo bereits 50 000 Plovdiver ein Zuhause fanden, bis zur nördlichen Industriezone nicht mehr als zehn Minuten benötigen.

Vorschuleinrichtung in einem neuen Wohngebiet der Prager Südstadt, dem größten Standort des Wohnungsneubaus in der Hauptstadt der ČSSR





1
Wohnmilieu im Modernisierungsgebiet Arkonaplatz heute: Blick in einen Innenhof des Teilkomplexes 13, der jetzt auch den Kindern viel Platz zum Spielen bietet

Vom „Milljöh" zum Milieu
Modernisierungsgebiet am Arkonaplatz Berlin

Dr.-Ing. Jürgen Schechert
Stadtbezirksbaudirektor
Dipl.-Arch. Hannelore Vetter
Stadtbezirksarchitekt
Ing. Arch. Helmut Müller
Leiter der Projektierung des
VEB Baureparaturen Berlin-Mitte

Vor wenigen Wochen, am 9. 2. 1984, wurde im Modernisierungsgebiet um den Arkonaplatz in Berlin die zweimillionste Wohnung übergeben, die im Rahmen des vom VIII. Parteitag der SED beschlossenen Wohnungsbauprogramms seit 1971 fertiggestellt worden ist. Der Generalsekretär der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, wertete dies auf einem Meeting mit Bauarbeitern und Tausenden Bewohnern dieses Gebietes als einen anschaulichen Beweis dafür, daß in der Politik unserer Partei Wort und Tat voll übereinstimmen, und er betonte die Entschlossenheit, bis zum Jahre 1990 die Wohnungsfrage als soziales Problem zu lösen. Die dabei allen beteiligten Bauleuten ausgesprochene Anerkennung wird ein Ansporn sein, die neuen, höheren Aufgaben, wie sie auf der 7. Tagung des ZK der SED und auf der Bezirksdelegiertenkonferenz der SED in Berlin beschlossen wurden, mit Tatkraft in Angriff zu nehmen, damit die Ergebnisse unserer Sozialpolitik in der Hauptstadt unseres Landes immer einprägsamer zum Ausdruck kommen. Entsprechend den qualitativ neuen Zügen bei der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms tritt dabei die Einheit von Neubau, Modernisierung und Werterhaltung immer mehr in den Vordergrund, um die Wohnverhältnisse für möglichst viele Menschen zu verbessern und schließlich auch das Erbe kapitalistischer Wohnungswirtschaft mit ihren finsteren Hinterhöfen und komfortlosen Quartieren zu beseitigen.
Die Rekonstruktion von Altbaugebieten erfordert jedoch gegenüber dem Neubau erhöhte Anforderungen an die Vorbereitung und Durchführung des Bauens. Erfahrungen zeigen eindeutig, daß eine erfolgreiche Lösung nur dann garantiert ist, wenn über den gesamten Zeitraum des Planens und der Durchführung ein enges Miteinander zwischen den Bürgern des Wohngebietes und den Bauausführenden besteht. Einige der bei der umfassenden Modernisierung des traditionellen Arbeiterwohngebietes am Arkonaplatz gewonnenen Erfahrungen sollen nachfolgend dargestellt werden.

Entwicklung und Charakter des Wohngebietes

Der Arkonaplatz mit seiner Umbauung von ursprünglich etwa 4500 Wohnungen befindet sich im nördlichen Gebiet des Stadtbezirkes Berlin-Mitte. Die Wohngebäude wurden in geschlossenen Quartierstrukturen überwiegend in der Zeit um 1875 bis 1885 errichtet. Sie entstanden als Schlafstätten für das Industrieproletariat mit Beginn der raschen Entwicklung von Maschinen- und Elektro-Großbetrieben, besonders Borsig und AEG, im nördlichen Raum Berlins. Baugeschichtlich ist diese Epoche als Gründerzeit bekannt. Eine in der Weimarer Republik erarbeitete Dokumentation zur geschichtlichen Entwicklung Berlins von 1650 bis 1920 wertet dieses Stadtgebiet hervorhebend wie folgt:
„Gerade in den nördlichen ‚Armutsvierteln' bildete sich in langen Straßenreihen der Haustypus der Mietskaserne. 1872 bestanden 40 Grundstücksgesellschaften, die bei solchen Unternehmungen beteiligt waren. Ihr Hauptziel war, den Grund und Boden möglichst vorteilhaft auszunutzen, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gemeinschaft und des einzelnen. Noch jetzt bieten die in der Höhe des Stettiner Bahnhofs (heute Nordbahnhof, d. V.) gelegenen Straßen einen mehr als häßlichen Anblick. Nicht anders gestalteten sich die Dinge in den benachbarten Bezirken vor dem Schönhauser Tor, z. B. Fehrbelliner Straße und ihre Nachbarstraßen (d. h. Umbauungsgebiet Arkonaplatz, d. V.)."
Die statistische Analyse der funktionellen Eigenschaften dieses Wohngebietes führte zu folgendem Ergebnis:
94 Prozent der Wohnungen besaßen Außentoiletten mit Gemeinschaftsnutzung.
40 Prozent der Wohnungen hatten den Charakter von Kochstuben.
35 Prozent der Wohnungen bestanden aus Zimmerbereichen bei Gemeinschaftsnutzung einer zur Verfügung stehenden Küche.
70 Prozent der Wohnungen hatten auf Grund fehlender Unterkellerungen keine oder in Stallungen auf den Höfen untergebrachte Nebenfunktionsräume.
In den Innenhöfen waren neben Lagerstallungen und Waschküchen für die Wohnbevölkerung Hilfsbereiche oder Zulieferwerkstätten (z. B. Pferdeställe, Schlossereien) der im Berliner Norden bestehenden Großindustrie angesiedelt.

Damit war das Wohngebiet eines der übelsten Beispiele jener Mängel kapitalistischen Städtebaus der Jahre 1872 bis 1914. Diese Bauepoche brachte Berlin den traurigen Ruhm ein, die größte Mietskasernenstadt zu sein. Im Gebiet um den Arkonaplatz entstanden viele der bekannten Zeichnungen Heinrich Zilles. Hier stellte er ironisch, liebevoll und zugleich mit bissigem Sarkasmus sein „Milljöh" dar – das Milieu der „kleinen Leute".
Während des zweiten Weltkrieges verlor das Wohngebiet infolge von Bombenangriffen etwa 1000 Wohnungen. Ein Teil von ihnen wurde schon in den fünfziger Jahren durch die Schließung der größten Baulücken mit Neubauten ersetzt.
Jedoch insbesondere der durchgängig ungenügende Ausstattungsgrad der Altbauwohnungen, verstärkt durch einen hohen Beschädigungsgrad der Gebäude infolge Kriegseinwirkungen und altersbedingter Zerfallserscheinungen, veranlaßten die örtlichen Staatsorgane, bereits in den 60er Jahren mit einem erhöhten Einsatz von Baureparaturkapazitäten an Einzelstandorten die schwerwiegendsten Mißstände zu beseitigen. Neben dem unbefriedigenden Zustand der Wohnungen bestand in diesem Wohngebiet auch nur ein schwach ausgebildetes Handels- und soziales Betreuungsnetz. Im Zusammenhang mit der Rekonstruktion des Wohngebietes war deshalb auch die Schaffung zusätzlicher kommunaler Einrichtungen für eine bedarfsgerechte Versorgung der hier wohnenden Bevölkerung unumgänglich.

Grundsätzliche Ziele und Methoden der Rekonstruktion

Die sozialpolitischen Zielstellungen des VIII., IX. und X. Parteitages der SED und die 1982 durch das Politbüro des ZK der SED und den Ministerrat der DDR beschlossenen „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik" waren bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung der Modernisierungsmaßnahmen am Arkonaplatz die generelle Richtschnur des Handelns.
Ausgehend von dem Ziel, das Wohngebiet mit seinem Gebäudebestand langfristig zu erhalten, und die absolut ungenügenden Wohnbedingungen spürbar zu verbessern, wurde durch den Rat des Stadtbezirkes Berlin-Mitte die umfassende Modernisierung des Wohngebietes um den Arkonaplatz als eine langfristige Schwerpunktaufgabe des stadtbezirksgeleiteten Bauwesens festgelegt.
Da damals noch kaum Erkenntnisse für die Realisierung einer derartig komplexen Baumaßnahme vorlagen, qualifizierte und verfeinerte sich der Prozeß der Planung, Vorbereitung und Durchführung schrittweise auf der Grundlage eigener oder von anderen Modernisierungsvorhaben gewonnener Erfahrungen. Auch aus heutiger Sicht war es richtig, daß für die Durchführung der Baumaßnahmen eine Aufgliederung des Wohngebietes in Realisierungsabschnitte erfolgte, wobei sich die Größe der Teilkomplexe aus den bestehenden Quartierstrukturen ergab.
Die vorrangige Aufgabenstellung bestand in der Beseitigung von Bauwerksschäden durch Instandsetzungsmaßnahmen und in der funktionellen Verbesserung der Wohngebäude durch den Einbau

von Innentoiletten und – in Abhängigkeit von den bestehenden Grundrissen – die Einordnung eines Bades oder einer Dusche.

Die Langfristigkeit der Bauaufgaben sowie das unmittelbare Miteinander von Bauen und Wohnen in diesem Bebauungsgebiet führten zu einer engen und stabilen Zusammenarbeit zwischen

– den örtlichen Staatsorganen, vertreten durch die Mitglieder des Rates und der Fachbereiche
– den gesellschaftlichen Kräften, vertreten durch die Wohnbezirksausschüsse und Hausgemeinschaftsleitungen
– den VEB Kommunale Wohnungsverwaltung, vertreten durch die Betriebsleitung, den Hauptauftraggeber und Wohnungswirtschaftler sowie
– den Baubetrieben, vertreten durch deren Leitungen, den zuständigen Projektanten und Bauleitern.

Die nicht immer widerspruchsfreie Findung optimaler Lösungswege bei der Umgestaltung des Wohngebietes in dieser kollektiven Zusammensetzung erfolgte

– in gesellschaftlichen Aktivberatungen unter Leitung des Stadtbezirksbürgermeisters in halbjährlichen Zeitabständen mit dem Ziel, Grundsatzorientierungen der Umgestaltung und des Bauens abzustimmen
– in Wohnbezirksberatungen unter Leitung eines Stadtbezirksrates in zweimonatlichen Zeitabständen mit dem Ziel, mittelfristige Ausführungsvorhaben in differenzierten Aussprachen abzustimmen
– in Hausgemeinschaftsleitungen und Mietervollversammlungen unter Leitung des VEB Kommunale Wohnungsverwaltung entsprechend den Ablaufharmonogrammen mit dem Ziel, gebäudekonkrete Baumaßnahmen zu beraten.

Insbesondere durch diese umfassende Zusammenarbeit sowie die zwischenzeitlich gewonnenen Erfahrungen bei der komplexen Modernisierung im Stadtbezirk und die Ergebnisse anderer kreisgeleiteter Baubetriebe an vergleichbaren Vorhaben konnte eine größere Komplexität für die Umgestaltung dieses Wohngebietes bei einer höheren Effektivität des Bauens erreicht werden. Im Prozeß der Planung und Umsetzung wurde diese Qualifizierung wie folgt ergebniswirksam:

■ Beginnend ab 1975 wurde zur Sicherung eines effektiveren Bauablaufs die Leistungsdurchführung, insbesondere nach dem Erzeugnislinienprinzip, für die Dach- und Wohnbereiche sowie die Fassadeninstandsetzung entflochten.
Als zeitlich vor- bzw. nachgeordnete Leistung erfolgte der Abriß nicht mehr nutzbarer Werkstätten und Schuppen zur Schaffung notwendiger Hofflächen, die zu Spiel- oder Erholungsfreiräumen umgestaltet wurden.

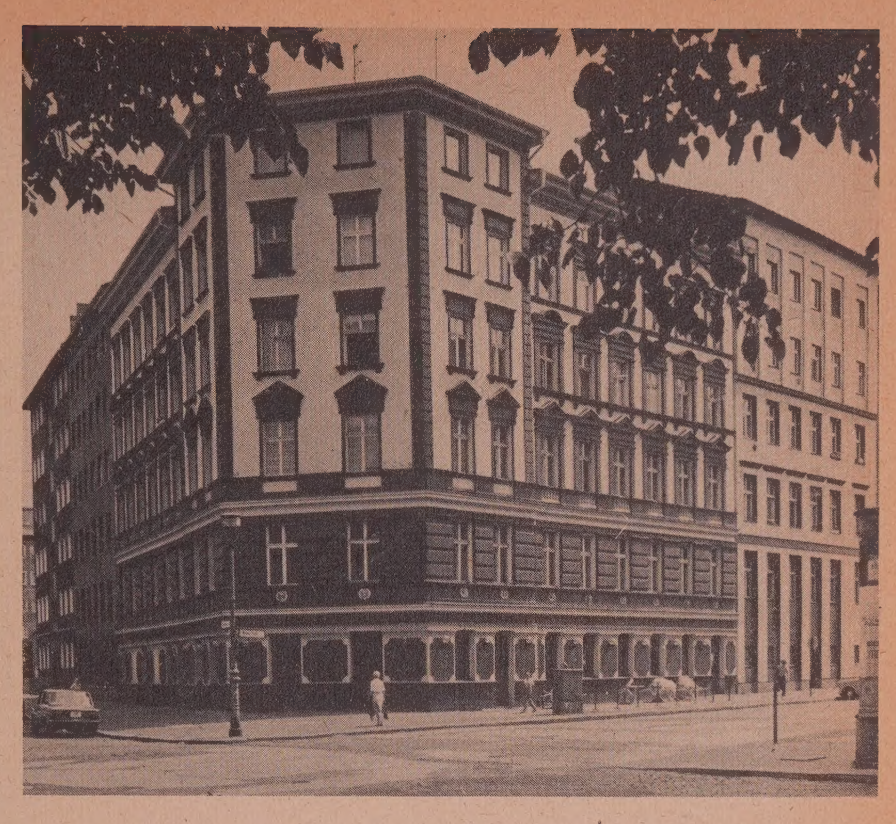
■ Nach der im Jahre 1976 bereits fortgeschrittenen Modernisierung der Wohngebäude wurde in den Folgejahren eine Erweiterung der Aufgabe mit dem Ziel der weiteren Gewinnung von Wohnraum, des schrittweisen Aufbaus eines Handels- und Sozialnetzes, der Berücksichtigung spezifischer Wohnbedingungen sowie der Schaffung von Begegnungsstätten gesellschaftlichen Lebens und von Werkstätten für Künstler vorgenommen.

Dabei wurden folgende Grundorientierungen für die praktische Umsetzung festgelegt:

– lückenschließende Maßnahmen für den Wohnungsbau
– Neubaumaßnahmen auf großräumigen Freiflächen für Handels- und Sozialobjekte
– Erdgeschoßbereiche erweiternde Neubaumaßnahmen auf den Innenhofbereichen für Versorgungs- und Sozialeinrichtungen
– differenzierte Ausbaumaßnahmen in den Erdgeschoß- und Dachbereichen der Wohngebäude für Nebenfunktionsräume des Wohnens sowie zur Einordnung aller sonstigen kommunalen Einrichtungen zur Sicherung guter Wohnbedingungen.

■ Mit den insbesondere seit 1979 eingeleiteten Maßnahmen zur Senkung des Aufwandes wurden planmäßig eine Bauzeitverkürzung in den Wohngebäuden von durchschnittlich 75 Arbeitstagen auf 34 Arbeitstage und eine Baukostensenkung von 42 TM auf 28 TM je Wohnung durchgesetzt. Durch eine weitgehende Orientierung auf die Erhaltung funktionsfähiger Bauteile war dieses Ergebnis ohne Abstriche an der inneren funktionellen Gestaltung der Wohnbereiche zur Lösung der sozialpolitischen Zielstellung umzusetzen. Unmittelbar mit diesen Maßnahmen zur Senkung des Bauaufwandes verbunden, wurde angestrebt, vorhandene alte Gestaltungselemente in den Wohnbereichen und an den Fassaden zu erhalten und instand zu setzen.

Durch zweckmäßig vereinfachte Ergänzungslösungen, eine abgestimmte farbliche Gestaltung, handwerklich geprägte Details und die Einbeziehung von themenbezogenen Werken der baugebundenen Kunst war eine städtebaulich-architektonische Lösung für die Umgestaltung des Wohngebietes zu finden, die den hohen Ansprüchen des Wohnens in unserer Gesellschaft gerecht wird.



2
Modernisierte Wohngebäude am Arkonaplatz mit den „Altberliner Kaffeestuben"



3
Das Erbe kapitalistischer Bau- und Bodenspekulation, wie es am Arkonaplatz war

Ergebnisse der komplexen Umgestaltung des Wohngebietes

Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt wurden im Modernisierungsgebiet um den Arkonaplatz mit einem Altbaubestand von 3300 Wohnungen für 3100 Wohnungen Modernisierungs- und Instandsetzungsleistungen erbracht. Nach diesen Baumaßnahmen sind die Wohngebäude nicht nur warm, sicher und trocken, sondern sie bieten auch einen erhöhten Ausstattungsgrad für das Wohnen. 3100 Wohnungen erhielten statt der bisherigen Außentoiletten Innentoiletten. Von dem heute genutzten gesamten Altbau-Wohnungsbestand in diesem Gebiet haben jetzt bereits 85 Prozent ein Bad oder eine Dusche und 94 Prozent eine Innentoilette; in nicht unterkellerten Wohngebäuden wurden notwendige Nebenfunktionsräume für das Wohnen in die Erdgeschoßbereiche eingeordnet.

In gut besonnten Erdgeschoßbereichen konnten altersadäquate Wohnungen und Sonderwohnformen für behinderte Bürger geschaffen werden. Für sieben Ateliers nutzt man vorrangig das Dachgeschoß bzw. das letzte Obergeschoß. Die Lückenschließungen Wolliner Straße 8, Swinemünder Straße 9 und Kastanienallee 44 (mit einem Bildhauer-Atelier) ordnen sich so harmonisch in die Straßenräume ein, daß sie heute einen guten Beitrag zur städtebaulichen Aufwertung der Straßenbereiche leisten.

Diese Gebäude sowie der Neubau von zwei Kindereinrichtungen, einer Kaufhalle und die Erweiterung der Fleischerei sind ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der sozialen Bedingungen für die Einwohner.

Unter anderem wurden folgende gesellschaftliche und gewerbliche Einrichtungen in das Wohngebiet eingeordnet:

● für das gesellschaftliche Leben
1 WBA-Stützpunkt
1 Jugendklub

● für die soziale Betreuung
3 staatliche Arztpraxen
2 Kinderkrippen
1 Kindergarten
1 Apotheke

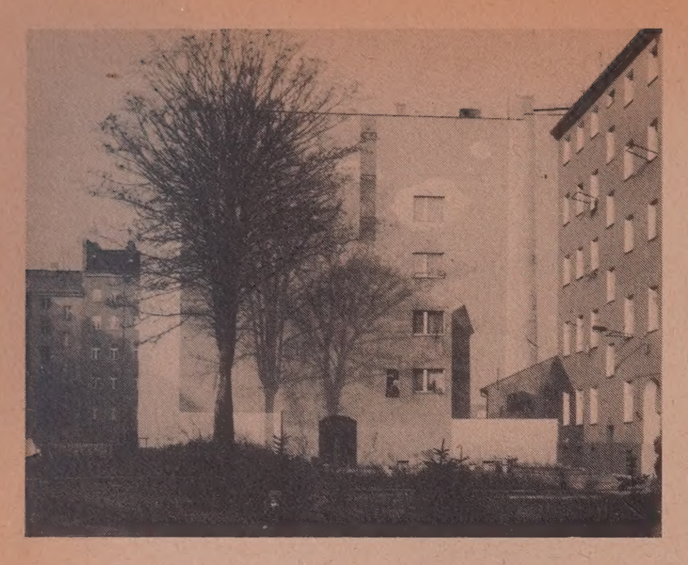
● für den Handel und die Versorgungswirtschaft
1 Kaufhalle
7 Handelseinrichtungen
1 Fleischerei
1 Café
4 Gaststätten
1 Annahmestelle für Dienstleistungen

● für das künstlerische Schaffen
7 Ateliers

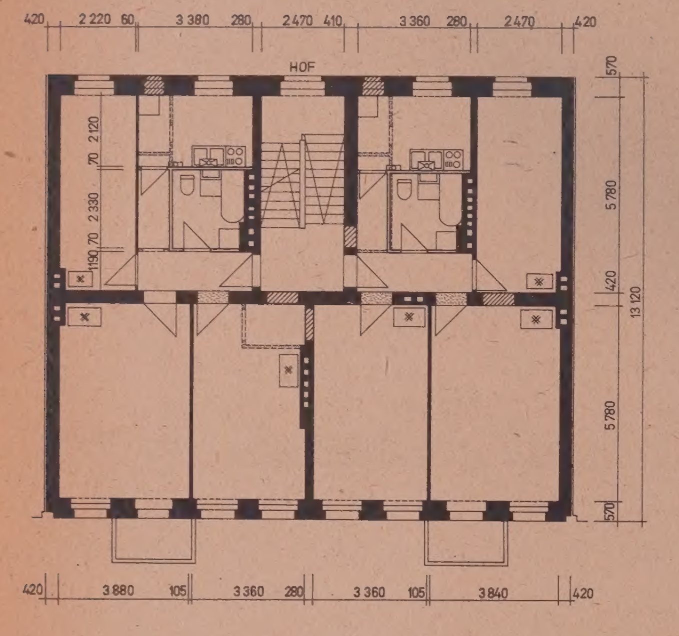
● für die bauseitige Instandhaltung des Wohngebietes
1 KWV-Stützpunkt
5 Handwerksbetriebe.

Die Kinderkrippen in den Hofbereichen Rheinsberger Straße 34/35 sowie Swinemünder Straße 120/121 – als eine in den Innenhöfen geschaffene Erweiterung der unteren Wohngebäudebereiche – gelten als beispielhafte Lösungen für die harmonische Einordnung von Kindereinrichtungen in vorhandene Altstadtgebiete, ohne auf den Komfort von Typenbauten zu verzichten.

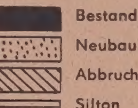
Die Kinderkrippe in der Swinemünder Straße ist zum Teil in das Erdgeschoß und das 1. Obergeschoß der Wohngebäude eingeordnet. Die Hauptfunktionsflächen (Gruppenräume, Schlaf-, Ubergabe- und Waschräume) sind (in Anlehnung an das Projekt Kinderkrippe Rheinsberger Straße 34/35) in pavillonartigen, hofseitig vor die Wohnbauten gelagerten Neubauten untergebracht. Sie wurden in traditioneller Bauweise zweigeschossig ausgeführt und durch einen Verbindungsbau mit dem Altbau

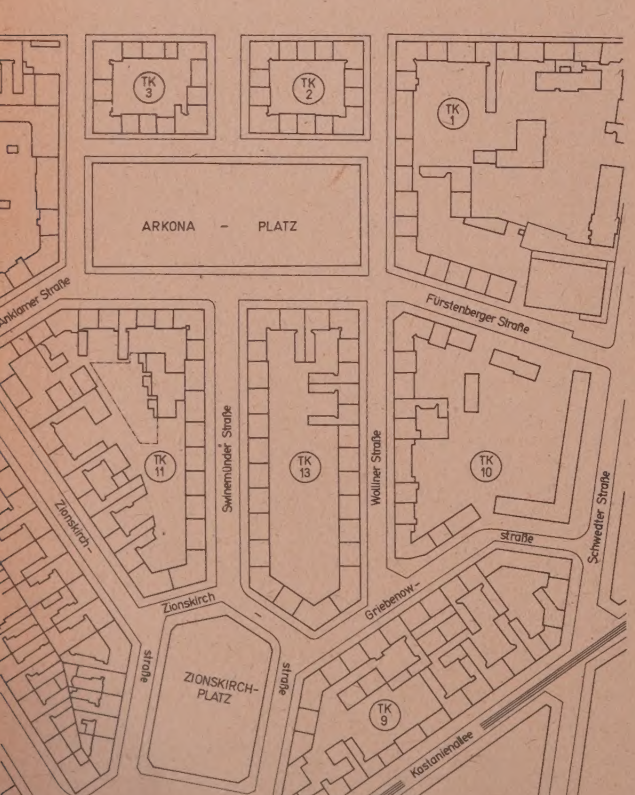


4
Wandbild
„Altberliner Motiv"
von Harry Lüttger
im Innenhof



5
Normalgeschoßgrundriß
des modernisierten
Wohngebäudes
Kremmener Str. 6





6
Bebauungsplan
des Gebietes am
Arkonaplatz mit seinen
Modernisierungs-
teilkomplexen

verbunden. In den zwei Geschossen des Altbaus sind die Nebenfunktionsflächen wie Küche, Personalbereiche und Lagerbereiche untergebracht. Jede Pavillongruppe beinhaltet eine in sich abgeschlossene selbständige Gruppeneinheit für jeweils 18 Kinder. Den Pavillons ist eine Freifläche für die Kinderkrippe zugeordnet, an die sich das öffentliche Grün anschließt.

Neben der Verbesserung der Wohnbedingungen tragen auch kurze Wegebeziehungen zu den Kindereinrichtungen und Einkaufsmöglichkeiten, gut gestaltete Gaststätten und gesellschaftliche Einrichtungen und viele niveauvoll gestaltete Details wesentlich zum täglichen Wohlbefinden der Bürger in ihrem Kietz bei.

So wurden für den Modernisierungskomplex Arkonaplatz, ausgehend von einer Konzeption für die Sichtgestaltung, für alle wichtigen gesellschaftlichen Einrichtungen Zukunftszeichen und Signets entwickelt, die in Form von Wandauslegern die Orientierung im Straßenraum erleichtern. Neben diesen Symbolen und Werbeträgern an der Fassade wurden mit abgesetzter ornamentaler Pflasterung die Gehwegbereiche vor den Altberliner Kaffeestuben, dem Jugendklub und der Fleischerei hervorgehoben.

Räumliche und farbliche Gestaltung des Wohngebietes

Durch die Lückenschließungen im Rahmen des Wohnungsbaus und die Beseitigung von für das Wohnen ungeeigneter Bausubstanz in den Innenhöfen entstanden im Bebauungsgebiet um den Arkonaplatz wieder geschlossene Quartierstrukturen mit räumlich differenzierten Innenhofbereichen.

Vorhandene und grundsätzlich rekonstruierte Seiten- und Quergebäude der Wohnungsbausubstanz öffnen sich zu diesen Bereichen und tragen zu einer abwechslungsreichen Aufgliederung in den Innenbereichen der Quartierbebauung bei. Dieser Gestaltungseindruck wird durch die in den Höfen an die Altbausubstanz anschließenden weniggeschossigen Neubaukörper unterstrichen.

Mit dieser räumlichen Anordnung sind die Grundvoraussetzungen eines Ineinanderübergehens für eine einerseits weiträumige und andererseits eingrenzende individuelle Gestaltung von Wohnbereichen gegeben. Auf das Anbringen von zusätzlichen Stuckelementen bzw. eine Neugliederung der Straßenfassaden wurde verzichtet. Einzelne Flächen, die noch alte Gliederungselemente aufwiesen, hat man erhalten und mit einfachen Mitteln weitgehend ergänzt. Das Ziel bestand nicht darin, das ursprüngliche Gründerzeitstraßenbild nachzuempfinden, sondern mit der Farbgestaltung der Gebäude das heutige Erleben charakteristischer Straßen und Plätze zu unterstützen.

Für die Gestaltung der Quartiere wurde ein einheitliches Farbthema mit Erdfarben, von Gelb und Ocker ausgehend, über abgetöntes Rot, Rotbraun bis hin zu Grünabstufungen vorgegeben.

Für die Quartiere südlich des Arkonaplatzes wurde die Gestaltung auf der Grundlage einer Farbleitplanung vorgenommen. In den Straßenräumen ist besonderer Wert auf ruhige und harmonische Farbabstufungen gelegt worden. Die Platzräume, gebildet durch die Schmalseiten der Quartiere, erhielten dagegen eine kontrastreiche Farbigkeit. Das Prinzip, die Straßen- und Hoffassade aus Gründen der besseren Orientierung gleichfarbig zu gestalten, wurde in kleinen Hofräumen bewußt unterbrochen. Hier kam es auf eine lichte Farbigkeit an. Die Hoffassaden wurden hell gestrichen.

Die Farbigkeit der Straßenfassade kehrte in Details wieder. Durch den Farbanstrich stehengebliebener Giebel oder Rückfronten von Quergebäuden wurde die räumliche Gliederung der Quartierinnenhöfe optisch unterstrichen.

Freiflächengestaltung und bildende Kunst

Höhepunkt der städtebaulichen Struktur ist der Arkonaplatz selbst. Mit Aufhebung der Swinemünder Straße werden die vorhandenen beiden Platzräume zusammengefaßt. Aus dem vor Ort geborgenen Pflastermaterial entstand mitten auf dem Arkonaplatz eine Fläche zur Durchführung von Wochen- und Weihnachtsmärkten. Dieser zentral gestaltete Platzbereich bildet mit der Swinemünder Straße und dem Zionskirchplatz eine erlebnisreiche Abfolge. Unterstützt wird die Gestaltung des Arkonaplatzes durch die Wiederherstellung der historischen Straßenbeleuchtung.

Auch die gezielt eingeordneten traditionellen Berliner Leuchten in dem Hofbereich zwischen Zionskirchstraße und Swinemünder Straße unterstützen die Freiflächengestaltung wirkungsvoll. Mit den vorhandenen Durchgängen und dem Verlegen der Hauseingänge in das Quartierinnere entstanden neue Wegebeziehungen in den Quartieren. Städtebauliche Räume wurden öffentlich zugänglich gemacht, die bisher aus dem Stadtbild ausgeschlossen waren. Nun erhöhte sich in diesen Innenhöfen der Anspruch an die Gestaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten. Es entstanden räumlich getrennte Spiel- und Ruhebereiche, Wäschetrockenplätze und eingebaute Müllstandplätze.

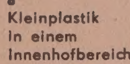
7

8

9



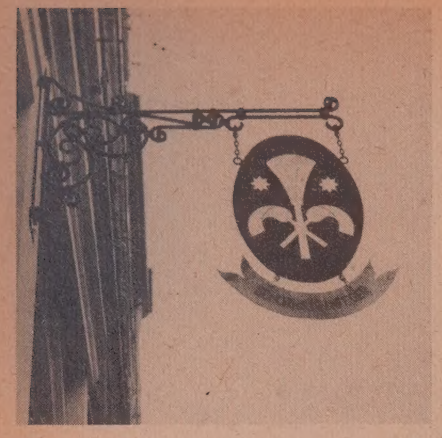
7
Neugestalteter
Marktbereich
auf dem Arkonaplatz



8
Kleinplastik
in einem
Innenhofbereich



9
Eingang zur
Kinderkrippe



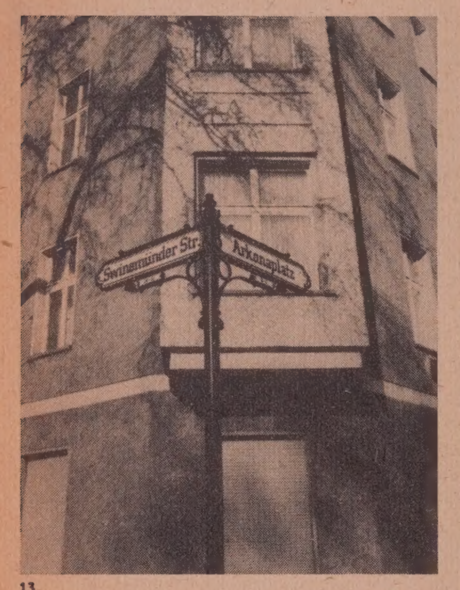
10



11



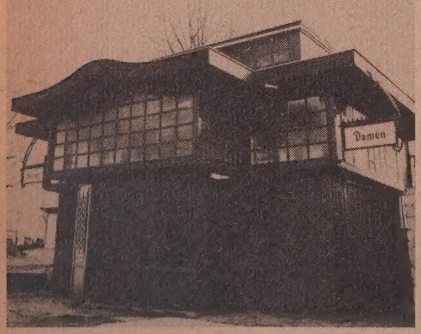
12



13

14

15



Alle Quartiere sind durchgängig angelegt, ohne Abgrenzungen einzelner Bereiche und Höfe. In Auswertung der Erfahrungen bei der Gestaltung der ersten Quartierhöfe nördlich des Arkonaplatzes wurden Stufen, Tore oder andere Barrieren in die Wegebeziehungen eingeordnet, um ein Befahren der Höfe mit Motorrädern u. ä. zu unterbinden.

Die Reaktionen der Bewohner und das Leben auf diesen Höfen, die durch erhaltene Seitenflügel und Quergebäude räumlich gegliedert sind, zeigen, daß nicht nur durch Größe und Breite aus einem Hinterhof ein Wohnhof wird. Vielmehr tragen die Farbe der Wohngebäude, viel Grün, Spielplätze, Ruhebereiche und die Freude an größeren oder kleineren Kunstwerken auf früheren Hinterhöfen wesentlich zum Wohlbefinden bei. Daß große künstlerisch gestaltete Giebelflächen heute inmitten der Wohnhöfe Bewohner und Besucher erfreuen und zum Teil auch amüsieren, zeugt von den umfassenden Möglichkeiten für die Umgestaltung von Wohngebieten. Das Wandbild, das zum Beispiel alte Zustände in dem neuen Hof ironisierend einspiegelt, erinnert heute an das ehemalige „Milljöh" in diesem Gebiet. Neben dieser Darstellung „Altberliner Motiv" (Harry Lüttger) gehören die Wandgestaltung „Kinderschaukel" (Jürgen Beidokat), die Plastik „Mutter und Kind" (Dietrich Grünig), die Motive aus der Tierwelt in der Kinderkrippe (Angelika Mank, Helga Scholz) und die Brunnenplastik (Emilia Nikolowa-Beier) zu den realisierten Werken von bildenden Künstlern, die bei den Bewohnern Anerkennung finden. Außerdem wurde ein einheitliches Informationssystem, bestehend aus emaillierten Hausnummern- und Hauszugangsschildern, geschaffen.

Zusammenfassende Wertung

Durch die im Jahre 1973 begonnenen und 1984 abzuschließenden komplexen Neubau-, Modernisierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen wurde ein selbst unter kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen als „häßliches Armenviertel" eingestuftes Wohngebiet umfassend sozial und baulich aufgewertet.

Zu den Hauptergebnissen zählen

- die solide Instandsetzung der Bausubstanz (warm, trocken, sicher)
- die Erhöhung des Ausstattungsgrades der Wohnungen durch den Einbau von Küchen, Innentoiletten und Bädern bzw. Duschen
- die Bereitstellung altersadäquaten sowie Behindertenwohnraumes durch spezifischen Ausbau von besonnten Erdgeschoßbereichen
- die Schaffung eines für das Wohngebiet bedarfsgerechten Kommunalnetzes durch die Errichtung von Neubauten und den Ausbau von Erdgeschoßbereichen
- die Bereitstellung von Künstlerateliers durch einen vorrangigen spezifischen Ausbau von Dachgeschoßbereichen
- die Schaffung von weiträumigen und intimen Erholungs- und Spielfreiräumen durch die Beräumung und Gestaltung der Hof- und der Platzbereiche sowie die Einordnung von Werken der baugebundenen Kunst und
- die Gestaltung farblich in sich abgestimmter Fassadenbereiche in geschlossenen Quartierstrukturen bei Erhaltung architektonischer Details aus der Gründerzeit sowie dem Baustil angepaßte Sichtwerbung und Beleuchtung in den Straßenbereichen.

Mit diesen umfassenden Maßnahmen des innerstädtischen Bauens verbesserten sich die Wohnbedingungen von mehr als 9000 Bürgern. Aus dem einstigen von Heinrich Zille kritisierten „Milljöh" entstand ein Wohngebiet, das sowohl in seiner Wohnqualität als auch in seiner städtebaulichen Gesamtgestaltung heutigen Lebensbedürfnissen gerecht wird. Traditionelles und Neues geben nunmehr dem Wohngebiet einen individuellen Reiz, ein durchaus anziehendes Milieu.

In engem Zusammenwirken der gesellschaftlichen Kräfte und Bürger des Wohngebietes mit den Werktätigen des stadtbezirksgeleiteten Bauwesens Berlin-Mitte wurden die Voraussetzungen geschaffen, um die vorhandene Wohnbausubstanz gut zu nutzen, zu bewahren und den neuen Lebensbedingungen entsprechend weiterzuentwickeln, sie voll in das Leben der sozialistischen Gesellschaft zu integrieren. Das war und ist ein erstrangiges soziales wie kulturelles Anliegen. In der Einheit von Neuem und Bestehendem wurden historisch entstandene kulturelle Werte bewahrt, neue progressive Züge in der Struktur und Gestalt des Wohngebietes um den Arkonaplatz herausgebildet und immer günstigere Bedingungen für die weitere Entwicklung der sozialistischen Lebensweise geschaffen.

Das Erreichte ist Ausdruck der großen sozialen und kulturellen Leistungen unseres Staates für das Glück des Volkes, für das Wohlbefinden und die Lebensfreude der Menschen und bestätigt, daß das Wohnungsbauprogramm als Kernstück der Sozialpolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zielstrebig verwirklicht wird.

10 bis 12
Zunfts- und Geschäftszeichen

13
Straßenschilder am Arkonaplatz

14
Fassadendetail

15
Rekonstruiertes Toilettenhaus

16
Innenhof des Quartiers zwischen Swinemünder und Ruppiner Straße mit den Freiflächen der Kinderkrippe

17
Blick in einen neugestalteten Innenhof

18
Neue Fassadengestaltung am Zionskirchplatz

16

17



18



Zur geistigen und kulturellen Funktion der Denkmale

ICOMOS'84

Prof. Dr.-Ing. Ludwig Deiters
Generalkonservator
Institut für Denkmalpflege der DDR

Wir erleben die Denkmale täglich überall in unserem Lande. Wir interessieren uns für ihre vielseitige geschichtliche Aussage. Wir freuen uns über ihre charakteristische Gestalt und ihre künstlerische Wirkung. In Berlin, der Hauptstadt der DDR, finden inmitten der vielen Wohn- und Gesellschaftsbauten unserer Zeit die historischen Bauten, die wir nach den Kriegszerstörungen wiederherstellen konnten, unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir empfinden, daß der Turm des Roten Rathauses im Zusammenwirken mit dem Stadthausturm, den Türmen der beiden mittelalterlichen Kirchen und dem Fernsehturm zum charakteristischen Bild unserer Stadt gehört. Für die Bürger und ihre Gäste verbindet sich Geschichtliches mit dem Erlebnis der Gegenwart. Das gilt auch für die Menschen, die über die Kröpeliner Straße in Rostock gehen, oder den Elbuferraum in Dresden überqueren, für diejenigen, die vom Rügendamm her die alte Stadt Stralsund mit den neuen Werftanlagen, den Hafenspeichern, den Giebeln der Bürgerhäuser, dem Rathaus und den hochaufragenden mittelalterlichen Pfarrkirchen erblicken. Und das gilt für Menschen, die in der Thüringer Landschaft das Burgenensemble der Drei Gleichen oder den Buchenwaldturm erblikken oder die Pflege der Umgebindehäuser in dem Lausitzer Ort Obercunnersdorf durch die Bevölkerung miterleben.

Die Einbeziehung der Denkmale in den Wiederaufbau und die weitere Gestaltung der Städte und Dörfer – insbesondere im Zusammenhang mit dem komplexen Wohnungsbauprogramm – ist das Ergebnis einer langfristigen Politik unseres sozialistischen Staates.

„Tausende von wertvollen Kulturdenkmälern wurden erhalten ... Es sind ganze Straßenzüge und historische Bereiche in alter Schönheit wiedererstanden, die heute niemand mehr in den Stadtbildern unserer Republik missen möchte." Mit diesen Worten zieht der Generalsekretär auf der 7. Tagung des ZK der SED im November 1983 eine Bilanz, die den Weg zu neuen Aufgaben auf dem Gebiet der Denkmalpflege weist.

Im Jahre 1975 hat die Volkskammer der DDR mit dem Denkmalpflegegesetz die Grundlagen für eine neue Arbeitsweise auf dem Gebiet der Denkmalpflege gelegt. In ihm wird die Aufgabe gestellt, „die Denkmale zu erhalten und so zu erschließen, daß sie der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins, der ästhetischen und technischen Bildung sowie der ethischen Erziehung dienen". Die geforderte Erschließung ist in erster Linie eine inhaltliche

1



2



3





4

1
Berlin, Hauptstadt der DDR. August-Bebel-Platz als wichtigster Raum des nach Kriegszerstörungen wiederhergestellten „Berliner Forums"
2
Dresden. Blick auf den Elbuferraum, dessen berühmte Bauwerke nach den großen Zerstörungen im zweiten Weltkrieg Schritt für Schritt wiedergewonnen wurden und werden
3
Schloß Wiepersdorf. Hier lebte und wirkte das Dichterehepaar Bettina von Brentano und Achim von Arnim.
4
Stralsund. Blick von Altefähr über den Strelasund
5
Rostock. Mittelalterliche Stadtbefestigung mit Kuhtor
6
Wanderslebener Gleiche und im Hintergrund die Mühlburg, zwei Burgen der Drei Gleichen

5



6



Aufgabe, ihre Erfüllung hängt wesentlich von der Rolle ab, die die Denkmale im Leben der Gesellschaft spielen, darum werden weiter sowohl die Einbeziehung der Denkmale in den städtebaulichen Prozeß gefordert wie „eine ihrer Eigenart entsprechende Nutzung für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen, insbesondere für das geistige und kulturelle Leben".

Der Komplexität der Erschließungsaufgabe entspricht die geistige Weite des neuen gesetzlichen Denkmalbegriffs: „Denkmale im Sinne dieses Gesetzes sind gegenständliche Zeugnisse der politischen, kulturellen und ökonomischen Entwicklung, die wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Bedeutung im Interesse der sozialistischen Gesellschaft durch die zuständigen Staatsorgane zum Denkmal erklärt worden sind."

Innerhalb des im Gesetz enthaltenen Programms steht wie in der gesellschaftlichen Praxis der Denkmalpflege das Erschließen der geschichtlichen Aussage im Vordergrund. Prinzipiell wird bei uns jedes Denkmal als ein historisches Dokument aufgefaßt. Seine originale Substanz zeugt von geschichtlichen Zusammenhängen und Ereignissen. Da diese Substanz meist nicht nur aus einer Epoche stammt, sondern im Laufe ihrer Existenz Zutaten und Veränderungen erfahren hat, kann sie oft Zeugnis vom geschichtlichen Ablauf bis in unsere Zeit ablegen. So gesehen sind uns die Denkmale im Zusammenwirken miteinander und mit anderen geschichtlichen Quellen von unersetzlichem Wert, um Erkenntnisse zur Geschichtswissenschaft in großer Breite zu gewinnen: zur politischen Geschichte, zur Volkskunde, zur Produktions- und Verkehrsgeschichte, zur Bau- und Kunstgeschichte, um nur einige Zweige zu nennen. Die Wirkung der Dokumentareigenschaft der Denkmale auf uns heutige Menschen wird wesentlich gesteigert durch ihre Anschaulichkeit. Was uns an ihnen gegenständlich vor Augen steht, war unmittelbar mit dem Leben und Wirken bekannter und unbekannter Menschen in der Vergangenheit verbunden. Indem wir anhand dieser Hinterlassenschaft unsere Lebensform und unsere gesellschaftlichen Ziele mit den ihren zu vergleichen beginnen, nehmen wir in sehr persönlicher Weise Beziehung zu unseren Vorfahren auf. Wir tun das in jedem Fall lernend und zugleich emotional empfindend. Eine solche Wirkung geht in besonderem Maße von den Orten aus, die Schauplatz großer historischer Ereignisse waren, wie zum Beispiel von der ehemaligen Franziskanerklosterkirche in Mühlhausen, die einst Arsenal der Aufständischen im Großen Deutschen Bauernkrieg 1524/26 war.

Tief empfinden wir die geschichtlichen Leistungen und die Leiden unserer Vorfahren an Plätzen wie der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, dem ehemaligen Frauenkonzentrationslager der Faschisten. Wir entwickeln gerade dort aus dem Erlebnis der Denkmale und ihrer Geschichte unser Geschichtsbewußtsein, verbunden mit dem Engagement für den gesellschaftlichen Fortschritt in der eigenen Zeit.

Geschichtsbewußtsein und geistige Bildung erwachsen in besonderem Maße aus den kulturgeschichtlichen Erinnerungsstätten, wie dem Goethehaus in Weimar oder dem Schloß Wiepersdorf, in dem die Dichterin Bettina von Arnim wirkte.

Wichtige Erkenntnisse aus der Entwicklung der Produktionsverhältnisse und der Technik erschließen sich dem Betrachter von Denkmalen der Produktionsgeschichte, wie der Wasserkunst in Wismar, dem Kupferhammer in Grünthal oder dem Förderturm des Karl-Liebknecht-Schachts in Lugau-Oelsnitz. Die Beschäftigung mit diesen Denkmalen führt uns zur Wertschätzung der Denkmale als Zeugnisse von Arbeitsleistungen. In der einen oder anderen Weise zeugt jedes Denkmal von Arbeitserfahrungen, von meisterlicher und umfänglicher Arbeit, die zu seinem Entstehen führte. Fleißige Arbeit, die für den Schutz einer mittelalterlichen Stadt geleistet wurde, repräsentieren zum Beispiel die Mauern und Türme von Neubrandenburg und Rostock. Arbeit von gewaltigem Umfang zeigt auch die kühne Konstruktion der dreischiffigen Halle des Freiberger Doms.

Die vergegenständlichte Arbeit an den Denkmalen hat ohne Zweifel einen hohen Erlebniswert für den arbeitenden Menschen unserer Epoche und kann als eine der Grundlagen seines Arbeitsethos und seiner Leistungsfähigkeit wirksam werden.

Die Arbeit, die zum Errichten der Denkmale geleistet wurde, hat oft hohes künstlerisches Niveau. Die Werke der Baukunst, der bildenden und angewandten Kunst spiegeln den gesellschaftlichen Auftrag, die politische Ordnung, die Ziele und Hoffnungen der Entstehungszeit wider. Der Baumeister, Künstler oder Handwerker suchte mit seiner schöpferischen Arbeit nach neuen künstlerischen und funktionellen Lösungen. Aus unserem Entwicklungsdenken heraus faszinieren uns heute Ursprung, Entwicklungsbeitrag und Zukunftsstreben, wie sie sich in den Bau- und Kunstdenkmalen ausdrücken.



7



8



9

7
Berlin. Das Rote Rathaus als Beispiel für den Wiederaufbau eines für das Leben und das Bild der Stadt wesentlichen Baudenkmals

8
Meißen. Rathaus, eines der vielen Beispiele für die Fortsetzung der traditionellen gesellschaftlichen Nutzung eines Baudenkmals

9
Umgebindehäuser in Obercunnersdorf, die wie viele andere von der Bevölkerung erhalten und gepflegt werden

10
Mühlhausen. Gedenkstätte des Großen Deutschen Bauernkrieges, eingerichtet in der ehemaligen Kornmarktkirche

11
Berlin. Schloß Köpenick, Beispiel für die Restaurierung und kulturelle Nutzung eines Baudenkmals in einem der gesellschaftlichen Zentren der Hauptstadt

12
Potsdam, Klement-Gottwald-Straße. Neben der Erhaltung der Fülle gesellschaftlicher Einrichtungen wurde dieser historische Straßenzug zu einem Fußgängerbereich aufgewertet.

Wir empfinden dieses Erbe als eine wesentliche Basis und als einen Ansporn für die weitere Entwicklung des Kunst- und Bauschaffens unserer Zeit.

Die tägliche Begegnung mit den Denkmalen der Geschichte, der Architektur, der Kunst und der Technik trägt unmittelbar zu unserer ästhetischen Bildung, zu unserer Urteilsfähigkeit bei. Das sind Elemente einer allseitigen Persönlichkeitsbildung, die unser Leben reicher machen und jedem von uns helfen, der zunehmenden Verantwortung in gesellschaftlicher und beruflicher Hinsicht gerecht zu werden.

Weil die Denkmale aus den verschiedensten Epochen stammen, weil sie mit den Bauten unserer Zeit zusammenwirken, geben sie uns eine Vorstellung vom Wachsen und Werden unserer Heimat, von den Leistungen und Kämpfen der Menschen durch die Zeiten bis zu den Errungenschaften der eigenen Zeit. Eindringlich wird damit das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum sozialistischen Heimatland gestärkt.

Wenn sich so feststellen läßt, daß die Wirkung der Denkmale zum Patriotismus beiträgt, muß zugleich dargelegt werden, daß sie auch eine internationalistische Sicht fördern. Das Erforschen und Pflegen von Denkmalen als Zeugen weiterwirkender menschlicher Leistungen im eigenen Land ist ein zutiefst humanistisches Anliegen. Es führt die Menschen weiter zur Anerkennung der Leistungen, die für die Menschheitsentwicklung von den Bürgern anderer Länder in Vergangenheit und Gegenwart vollbracht wurden und werden.

Die Denkmale eines jeden Volkes gehören zum Welterbe der Kultur, tragen zu seiner Vielfalt bei. Der Beitrag jedes Volkes, jeder ethnischen und sozialen Gruppe ist in seinem spezifischen Charakter ein unverzichtbarer Faktor der gegenseitigen kulturellen Bereicherung. So pflegen wir unseren Denkmalbestand zugunsten des geistigen und kulturellen Lebens des eigenen Volkes und zugleich als Bestandteil des Weltkulturerbes.

Auf der 2. Weltkonferenz in Mexiko im Jahre 1982 gehörte die Erhaltung und Entwicklung der „kulturellen Identität" der Völker zu den zentralen Themen, und es wurde betont, welche Bedeutung die Pflege und die lebendige Erschließung des Kultur-



10

11



12



erbes hierfür haben. Aus den Beschlüssen von Mexiko resultiert nicht zuletzt eine weitere Vertiefung der internationalen Zusammenarbeit bei der geistigen Erschließung und der Pflege der Denkmale, eine Aufgabe, die Anliegen des Internationalen Rats für Denkmale und Denkmalbereiche (ICOMOS) ist, einer nichtstaatlichen Organisation der UNESCO.

Aus diesem Zusammenhang ergibt sich das Thema eines internationalen Symposiums über den „Beitrag der Denkmale zur Herausbildung der kulturellen Identität", das ICOMOS während der diesjährigen Generalversammlung seiner Mitglieder durchführt. Die Generalversammlung findet auf Einladung der Regierung der DDR in der Zeit vom 12. bis 18. Mai in Rostock und Dresden statt.

Die Vorbereitung dieses Symposiums gibt uns Anlaß, uns über die vielseitige kulturelle Funktion der Denkmale in unserer Republik Rechenschaft abzulegen und die Aufgaben zu ihrer weiteren Aktivierung darzulegen. Ich will versuchen, hierzu im folgenden mit sechs Thesen beizutragen.

1. Die Einbeziehung der Denkmale in das geistige und kulturelle Leben wird wesentlich gefördert, zum Teil erst ermöglicht durch ihre Erforschung, durch die Bemühungen zu ihrer Interpretation und durch die Publikation der Ergebnisse.

Man muß den Denkmalbestand des Landes in Übersichten bekannt machen und alles nur mögliche tun, um Schritt für Schritt über die Eigenheiten der einzelnen Denkmale, ihre Entstehungsgeschichte, ihre Gestalt und über die historischen Zusammenhänge, in die sie gestellt waren, zu informieren.

Es ist notwendig, daß die Untersuchung der Eigenheiten und der geschichtlichen Bezüge der Denkmale von unserem Wissen über die geschichtliche Entwicklung überhaupt ausgeht und damit die spezifische Bedeutung des Denkmals für die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung erläutert. In diesem Zusammenhang muß betont werden, daß uns die Denkmale aus allen Zeiten in ihrer Vielfalt bis an die Gegenwart heran interessieren. Es war und ist darum notwendig, mit großer Nachdrücklichkeit wertvolle Zeugnisse der politischen Entwicklungen, der Architektur, der Kunst und der Technik aus dem späten 19. und dem 20. Jahrhundert, nicht zuletzt aus der fünfunddreißigjährigen Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik zu erforschen. In der Konsequenz sind – zunächst vor allem wegen ihrer geschichtlichen Bedeutung – Denkmale dieser letzten Entwicklungsabschnitte festgestellt worden und noch festzustellen. Denn unter den Denkmalen aller Zeiten haben diejenigen, die von der revolutionären Arbeiterbewegung, vom antifaschistischen Widerstandskampf und von der Überwindung des Faschismus, vom Neuaufbau und der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft zeugen, einen besonderen Wert für das Geschichtsbewußtsein unserer Bürger, speziell der Jugend. Entsprechend sind alle Möglichkeiten zu nutzen, um diese Denkmale zu kennzeichnen, die bedeutendsten aussagefähig auszustatten und über sie zu publizieren.

Je vielseitiger der Denkmalbestand eines Landes popularisiert wird, um so mehr wird er den geistigen Bedürfnissen im eigenen Lande dienen können, um so mehr wird er auch zum Gegenstand internationalen Interesses.

2. Die Denkmale sind überall in unserem Lande wesentlicher Bestandteil des Heimatbildes. Ihre inhaltliche und gestalterische Wirkung beruhte und beruht großen-

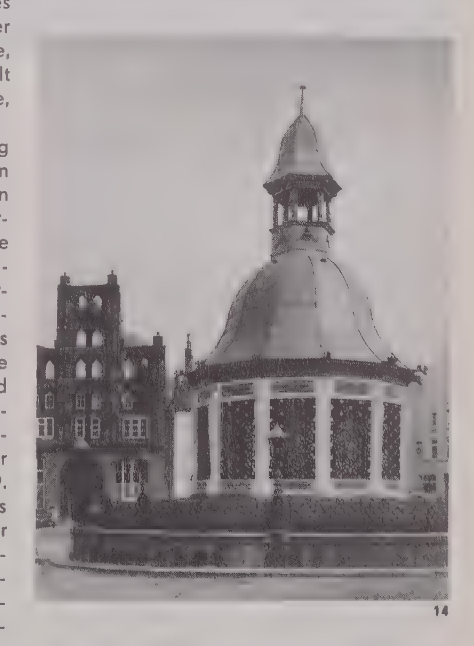


13

13
Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (Plastik von Will Lammert)

14
Wismar. Wasserkunst

15
Bautzen. Stadtbildprägende Baudenkmale



14

15





16

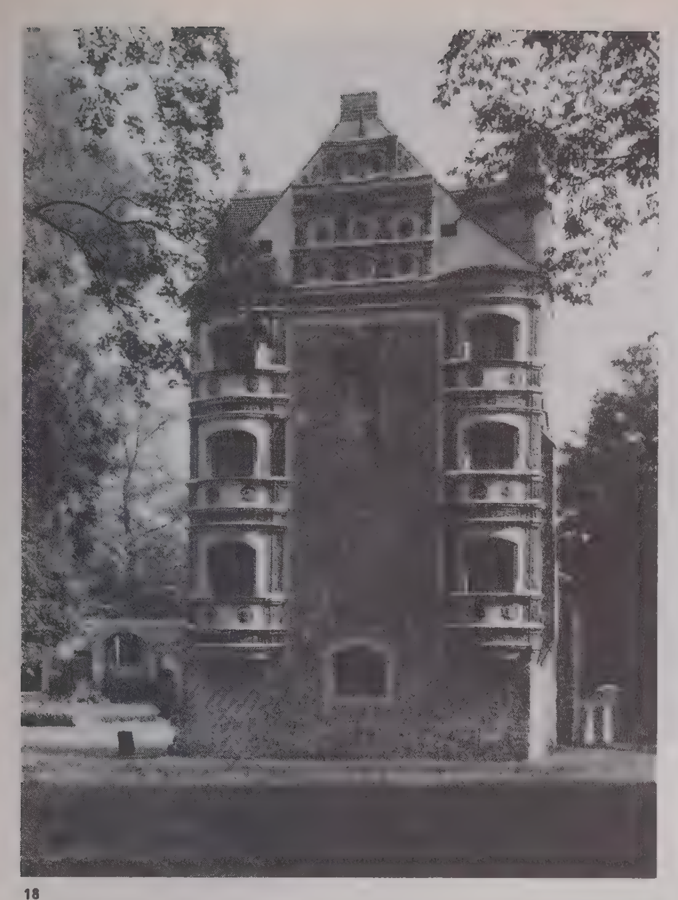


17

16
Paulinzella. Klosterruine, Beispiel einer Konservierung

17
Bad Doberan. Münster, Beispiel für eine umfassende Restaurierung

teils auf ihren räumlichen und maßstäblichen Beziehungen zur baulichen und landschaftlichen Umgebung.
Die Überwindung der Zerstörungen des zweiten Weltkrieges und die grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen in der DDR bewirkten und bewirken eine Weiterentwicklung und Umgestaltung unserer Städte und Siedlungen in einer neuen Dimension. Der Wiederaufbau beziehungsweise die Erhaltung der Denkmale, das Berücksichtigen ihrer Wirkung im städtebaulichen Entwicklungsprozeß bedurfte von Anfang an einer politischen Konzeption. Sie entwickelte sich aus der grundlegenden marxistischen Aufgabenstellung, das revolutionäre und humanistische Erbe zu pflegen und es zu den Aufgaben der Gegenwart in lebendige Beziehung zu setzen. Eine solche Haltung fand ihren Niederschlag in verpflichtenden gesetzlichen Bestimmungen bis hin zum bereits genannten Denkmalpflegegesetz. Die kulturpolitischen Ziele der Denkmalintegration sind zugleich Bestandteil der Programme und der Praxis des Städtebaus geworden. Besonders in den im Jahr 1982 vom Politbüro des ZK der SED und vom Ministerrat der DDR beschlossenen „Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" ist im Zusammenhang mit dem verstärkten Hinwenden zum innerstädtischen Bauen die Verpflichtung gegenüber den schönen alten Stadtbildern betont worden. Nachdrücklich wird die Aufgabe gestellt, den historisch gewachsenen Charakter der Städte bei der einheitlichen Planung von Maßnahmen zur Erhaltung, zur Modernisierung und zum Neubau harmonisch weiterzuentwickeln.
Ein solcher Auftrag zur Weiterentwicklung der Städte und Dörfer ist ein grundsätzliches Bekenntnis zum kulturellen und materiellen Wert des städtebaulichen und architektonischen Erbes. Seine Anwendung fordert in jedem Ort die exakte Bestandsaufnahme der kulturhistorischen Werte und ein großes Engagement zu ihrer Erhaltung, ihrer lebendigen Nutzung und zur sinnvollen Weitergestaltung ihrer städtebaulichen Wirkungszusammenhänge. Die innerstädtische Bebauungsplanung und die zugehörigen Baumaßnahmen werden damit zu Leistungen, die in großer Breite zur Aktivierung der geistigen Funktion der Denkmale beitragen.
Aus der Fülle möchte ich auf drei Beispiele hinweisen. Auf dem Platz der Akademie in Berlin, Hauptstadt der DDR, ordnet sich die Bebauung der Platzwände, bestehend aus wiederhergestellten und neuen Gebäuden, wieder den drei Monumenten auf der Platzfläche zu. In der Stadt Neubrandenburg, deren Innenstadt zu mehr als 80 % im zweiten Weltkrieg zerstört wurde, sind unter Beibehaltung des historischen Stadtgrundrisses Wohn- und Gesellschaftsbauten errichtet worden, mit denen im Ensemble die restaurierten historischen Dominanten zu einer neuen charaktervollen Wirkung gebracht worden sind. Das dritte Beispiel, die Klement-Gottwald-Straße in Potsdam, zeigt besonders deutlich, daß die Aufwertung historischer Baugebiete nicht nur dem ästhetischen Reiz des Stadtbildes, sondern auch der Beibehaltung und Entwicklung der traditionellen Fülle gesellschaftlicher Funktionen in den alten Siedlungskernen dient. Läden, Gaststätten und vor allem Wohnungen wurden gleichzeitig in ihrer Funktionstüchtigkeit verbessert. Weitere Arbeiten zur Instandsetzung und zur Einfügung von Wohnungen sind in der unmittelbaren Umgebung im Gange.
3. Die lebendige und angemessene gesellschaftliche Nutzung der Denkmale ist eine wesentliche Voraussetzung für ihre Erhaltung. Sie bestimmt zugleich die Art und den Grad ihrer kulturellen Wirksamkeit.
Grundsätzlich verdankt jedes Denkmal mit seiner geschichtlichen Aussage und gestalterischen Eigenart das Interesse der Gesellschaft. Bereits durch seine ständige Anwesenheit in unserer Umwelt hat das Denkmal eine wertvolle Funktion für die Entwicklung unseres Geschichtsbewußtseins und für die kulturelle Qualität unseres Heimatbildes. Es wird betrachtend in Anspruch genommen. Hinzu können und sollen weitere Formen einer intensiveren Inanspruchnahme kommen. Auch hierbei geht es in erster Linie um eine Steigerung der Wirksamkeit in geistiger und kultureller Hinsicht. Diesem Ziel kommt man bereits durch erläuternde Führungen näher. Viele Denkmale werden als Rahmen für spezifische Aktivitäten des kulturellen Lebens genutzt, die Parke der Potsdamer Schlösser zum Beispiel für Parkfestspiele, die Klosterruine Chorin für Konzerte. Viele Baudenkmale werden als Geschichts- oder Kunstmuseen, einige als Kulturhäuser verwendet, wie das Schloß in Güstrow.
Dennoch ist es nur ein sehr kleiner Prozentsatz der Denkmale, der auch mit seinem Raum kulturellen Zwecken dient. Der umbaute Raum der überwiegenden Menge der Denkmale erfüllt andere Aufgaben. Prinzipiell ist es wünschenswert, den Denkmalen die traditionelle Form der gesellschaftlichen Nutzung zu erhalten. Dabei ist besonders an Rathäuser zu denken, wie zum Beispiel in Torgau oder Meißen, nicht zuletzt auch an Wohnhäuser, wie in Wismar, Quedlinburg, Görlitz und in vielen anderen Städten und Dörfern.
Dort, wo die praktische Funktion eines Denkmals erloschen oder mit seinen cha-



18



19

18
Freyenstein. Teilausbau der Ruine eines ehemaligen Renaissanceschlosses durch Initiative der Bevölkerung

19
Güstrow, Schloß. Einer der Räume, dessen teilweise zerstörte Innenarchitektur aus der Renaissance durch Restaurierung wiedergewonnen wurde

rakteristischen Eigenheiten nicht mehr vereinbar ist, wurden und werden sinnvolle neue gesellschaftliche Verwendungszwecke herbeigeführt. So wie es ihre Bedeutung, ihre Struktur und Konstruktion zuließen, sind in Baudenkmale zum Beispiel Heime, Klubs und Gaststätten, Schulen oder Gesundheitseinrichtungen eingefügt worden. Besonders erfreulich ist es, wenn auch Baudenkmale, die früher anderen Zwecken dienten, zum Wohnen gewonnen werden können, wie der Wasserturm im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg oder das Stargarder Vortor in Neubrandenburg.
Immer dient das Leben in den Baudenkmalen der Erhaltung und Nutzung der auch materiell wertvollen Bausubstanz und führt zugleich Menschen an die kulturellen Werte heran. Der Nutzer nimmt einerseits kulturelle Verantwortung wahr, wenn er das Denkmal erhält und soweit wie möglich auch der Besichtigung erschließt. Er empfängt andererseits kulturelle Impulse für seine eigene Lebenstätigkeit aus der Wirkung des Denkmals.

4. In hohem Maße hängen die Erhaltung der Denkmale in ihrer Substanz und die Erschließung ihrer politischen und künstlerischen Wirkung von der fachkundigen Arbeit zu ihrer Pflege und Instandsetzung ab.
Die denkmalpflegerische Methodik, für die sich international anerkannte Prinzipien herausgebildet haben, gibt den sogenannten Konservierungsarbeiten den Vorzug. Konserviert werden soll die originale Substanz aus allen niveauvollen Entwicklungsabschnitten des Denkmals bis zur Gegenwart. Wir halten gerade heute die Bevorzugung der Konservierungsarbeiten für berechtigt. Zu ihnen gehören unter anderem konstruktive Sicherungsarbeiten und der Schutz vor Feuchtigkeit. Mit den Konservierungsarbeiten muß sowohl die Dokumentareigenschaft wie auch die praktische Funktionstüchtigkeit zu erhalten oder zu erreichen sein. Ergänzungen zugunsten der Wirkung oder Veränderungen zugunsten der Nutzung sollte man aus prinzipiellen Erwägungen und auch aus ökonomischen Gründen so gering wie möglich halten.
Trotzdem gab und gibt es gewichtige Anlässe, mit der Ergänzungsarbeit weiter bis zur Wiederherstellung eines früheren Zustands zu gehen. Solchen Anlaß gaben Kriegszerstörungen und das gesellschaftliche Bedürfnis, die zerstörten Denkmale wiederzugewinnen. Wir denken dabei an den Wiederaufbau des Roten Rathauses in Berlin, der Hauptstadt der DDR, des Zwingers in Dresden und viele andere Aufbauleistungen der ersten Nachkriegsjahre. Auch später bis zum heutigen Tage wurden und werden besonders bedeutende Denkmale in Schwerpunkten des gesellschaftlichen Lebens restauriert, um ihre künstlerische Wirkung und ihre aktive Rolle zu verstärken. So wird zur Zeit an der ehemaligen Nicolaikirche in der Hauptstadt und an der Semperoper in Dresden gearbeitet.

5. Die Erforschung und Popularisierung der Denkmale, ihre Konservierung, Restaurierung und Erschließung wird nicht allein von den staatlichen Organen, den Denkmalpflegern und Baufachleuten getragen. Eine verantwortungsbewußte Mitarbeit erfahren sie durch die gesellschaftlichen Kräfte und die Rechtsträger, Eigentümer oder andere Verfügungsberechtigte.
Viele Denkmale sind seit Jahrzehnten in die Wettbewerbsbewegung der Nationalen Front der DDR „Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!" einbezogen worden. Eine spezielle Aktion zu Ehren des 35. Jahrestages der DDR mit dem Motto „Gepflegte Denkmale und ihre Umgebung" umfaßt heute 620 Denkmale. An ihr sind das Ministerium für Kultur, die Nationale Front und der Kulturbund der DDR beteiligt.
Besonders wertvoll ist die sachkundige Mitwirkung der Mitglieder des Bundes der Architekten der DDR und der Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund der DDR. Sie wird sowohl bei der Erforschung und Popularisierung der Denkmale wie bei der Vorbereitung und Durchführung denkmalpflegerischer Maßnahmen wirksam. Durch all diese gesellschaftlichen Aktivitäten, an denen sich besonders anläßlich der Tage für Denkmalpflege in vielen Stadt- und Landkreisen Tausende von Menschen beteiligen, wird in großer Breitenarbeit und in weiterwirkender Weise die geistige und kulturelle Funktion der Denkmale erschlossen.

6. Wenn wir heute von der Potenz der Denkmale und der Denkmalpflege für die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens sprechen, so interessiert uns in besonderem Maße ihr völkerverständigender Charakter.
Wer die Denkmale seines Volkes als Zeugnis menschlicher Leistungen und als Bestandteil eines in allen seinen Teilen unverzichtbaren Kulturerbes der Menschheit begreift, der ist bereit, mit den Bürgern anderer Staaten an dem humanistischen Anliegen der Erhaltung und geistigen Erschließung der Denkmale zusammenzuwirken. Wer Denkmale erforscht und pflegt, erkennt sehr deutlich, welche Leiden und Verluste den Menschen die Kriege gebracht haben, und ist bereit, das Bedürfnis der friedliebenden Menschen zu stärken, die den Kräften entgegentreten, die mit ihren Atomkriegsdrohungen Gefahren unvorstellbaren Ausmaßes für das Leben und die Kultur der Völker heraufbeschwören.



1

Wettbewerb Neumarkt Dresden

Untersuchung von Möglichkeiten des innerstädtischen Wohnungsbaus im Stadtzentrum

Dr. sc. Heinz Michalk
Stadtarchitekt von Dresden

Canaletto hat ihn verherrlicht, den Dresdner Neumarkt. Seine farbigen Veduten und seine nuancenreichen Kupferstiche geben uns ein lebendiges Bild jenes reizvollen Platzgefüges mit der einprägsamen Kuppel der Frauenkirche im Kontrast zu den engen Straßen und den geschwungenen Häuserfronten der Platzbegrenzungen.

Im Rahmen der Konzeption des innerstädtischen Wohnungsbaus mit einer breiten, differenzierten Palette von Standorten ist der Bereich Neumarkt/Schloßstraße der anspruchsvollste und bedeutendste Standort.

Die Weiterführung dieser Bebauung, die mit dem Wohnungsneubau der fünfziger Jahre, dem Kulturpalast in den sechziger Jahren und mit der Rekonstruktion bedeutender kulturhistorischer Bauten, wie z. B. dem Johanneum, in anspruchsvoller Qualität begonnen wurde, ist mit außerordentlich hohen Qualitätsansprüchen an die städtebauliche, architektonische, denkmalpflegerische, funktionelle und bautechnische Gestaltung zu verbinden.

Von dieser Verpflichtung ausgehend, wurden in den vergangenen Jahren bereits mehrere städtebauliche Wettbewerbe zur Klärung der Grundgedanken durchgeführt. Neben dem Wettbewerb 1977 (s. Heft 4/1978) hat besonders das 3. Internationale Entwurfsseminar 1981 (s. Heft 1/1982) zu einem entscheidenden Ergebnis geführt. Eine intensive Erforschung der historischen Zusammenhänge und Entwicklungsstufen bildete dazu eine wesentliche Grundlage.

In einer Beratung der Kollektivleiter der zehn Architektenkollektive nach der gründlichen Auswertung der Seminarergebnisse im Jahre 1982 wurde von allen Beteiligten eine weitgehende Ubereinstimmung in der Richtung erzielt, daß die Verallgemeinerung im Sinne der Arbeitsergebnisse der Mehrzahl der Teilnehmer mit der Wahrung des historischen Platzgefüges und der Einbeziehung bedeutender historischer Leitbauten die günstigste Lösung für den zukünftigen Wiederaufbau dieses Bereiches ist. Damit wurde eine entscheidende Klärung der Grundkonzeption und der städtebaulichen, architektonischen und denkmalpflegerischen Grundprämissen erreicht.

Jetzt bestand der nächste Schritt darin, diese Grundkonzeption in der funktionellen Durcharbeitung der Grundrisse, in der Gestaltung der Fassaden, der Erdgeschoßzonen und der Dächer, der bautechnologischen Konzeption und der ökonomischen Realisierungsmöglichkeiten weiter durchzuarbeiten.

Diesem Ziel diente der 1983 unter Beteiligung von sieben Dresdner Architektenkollektiven durchgeführte Wettbewerb für zwei Gevierte dieses Gebietes, das Geviert Neumarkt und das Geviert Jüdenhof. Auf diesen Flächen bestehen die günstigsten Bedingungen für die Schaffung der Baufreiheit und den Baubeginn.

Zielstellung

In der Ausschreibung des Wettbewerbes wurde das städtebauliche und architektonische Leitbild des Neumarktes im Kern des Zentrums durch folgende Gestaltungsgrundsätze umrissen:

1. Weitere entscheidende Verdichtung der städtebaulichen und funktionellen Struktur des Gebietes mit Wohnungen und mit gesellschaftlichen Einrichtungen im Erdgeschoß.

Die Erdgeschoßzone und im Bedarfsfalle die Zonen des Kellergeschosses und des 1. Obergeschosses sind mit gesellschaftlichen Einrichtungen der Kultur, des Handels, der Gatronomie und des Tourismus auszustatten, die dem Charakter dieses bedeutenden innerstädtischen Wohnungsbaustandortes entsprechen. Zur ungehinderten Nutzung dieser Einrichtungen sowie zum ungestörten Erlebnis des Ensembles ist das Gebiet vorrangig als Fußgängerzone bzw. verkehrsberuhigter Bereich auszubilden. Alle weiteren technischen Anforderungen müssen sich sinnvoll in diese Grundzielstellung einordnen.

2. Die historischen Raumstrukturen der Ensembles Neumarkt/Jüdenhof, Schloßstraße, Münzgasse und Rampische Gasse sind aufzunehmen. Damit werden gleichzeitig die traditionellen Blickbeziehungen und Blickpunkte gewahrt, die durch zusätzliche neue Blickbeziehungen zu bereichern sind.

3. Der Wiederaufbau der Frauenkirche als entscheidender Akzent der historisch gewachsenen Stadtsilhouette und Hauptdominante des Neumarktensembles ist für die Zukunft zu berücksichtigen.

4. Die Einbeziehung weiterer historischer Leitbauten, die den städtebaulichen und architektonischen Maßstab des Ensembles bestimmen, ist vorzusehen. Bei den Gevierten Jüdenhof und Neumarkt sind folgende Leitbauten einzubeziehen:

– Regimentshaus
– Hotel Stadt Rom
– British Hotel

5. Daraus ergibt sich weiterhin, daß der historische Gesimspegel und die historischen Dachformen bei den Neubauten aufzunehmen sind.

6. Bezüglich der Straßenführung und der Höhenlage der Gebäude ist weitgehend das vorhandene Straßenniveau und Straßenpflaster aufzunehmen, um einerseits die Raumbegrenzung des Terrains nicht zu verändern und andererseits die vorhandenen Leitungstrassen weitgehend nutzen zu können.

7. Die Fassadengestaltung für die neuen Gebäude soll dem Charakter unserer Zeit entsprechen und sich harmonisch in die Gesamtkonzeption und die vorhandenen und zu rekonstruierenden historischen Fassaden einordnen.

Die Geschoßhöhe und Geschoßzahl sind aus dieser übergeordneten Zielstellung abzuleiten.

8. Als bestimmendes Baumaterial für die Oberflächengestaltung ist der für Dresden typische Elbsandstein in Verbindung mit eingefärbten Putzflächen und roten Ziegeldächern zu verwenden.

Aufgabenstellung zur Rekonstruktion historischer Leitbauten

Der kulturhistorische Wert der drei für die Rekonstruktion vorgeschlagenen Leitbauten kann wie folgt charakterisiert werden:

Regimentshaus – Jüdenhof 1

1710 repräsentative bauliche Uberarbeitung durch J. Chr. Naumann, den Leiter der mittelsächsischen Bauaufsicht und Erbauer von Hubertusburg. Das Regimentshaus ist ein bezeichnendes Beispiel der Baukunst des Barocks, in dem das Streben nach einer architektonischen Gliederung der Fassade zu Beginn des 18. Jahrhunderts hervorragend zum Ausdruck kommt.

Als Sitz des kurfürstlichen Gouverneurs der Stadt erbaut, wurde es nach dem Umbau von 1720 bis 1729 als kurfürstliche Bibliothek, als Medaillensammlung, Antiquitäten- und Raritätenkabinett und als Anatomiekammer genutzt. Es beherbergte vor der Zerstörung 1945 eine renommierte Gaststätte, den Dresdner „Neumarktkeller".

Hotel Stadt Rom – Neumarkt 10

Zwischen 1740 und 1750 unter Einfluß von J. Ch. Knöffel entstanden. 1773 nach der Zerstörung wiederhergestellt, vermutlich von einem Schüler des Baumeisters, dessen Architektur das Dresdner Stadtbild des 18. Jahrhunderts mit beherrschte.

Das Hotel Stadt Rom überragte alle Bauten dieser Jahre. Die Hauptfassade gibt in mustergültiger Anordnung die Formen wieder, die der Knöffelschen Schule eigen sind.

Der Grundriß zeigt die vollendete Lösung für die Dresdner Bürgerhäuser.

Besondere geschichtliche Bedeutung erlangte das Haus im Zusammenhang mit der politischen Vormärzsituation. Am 10. 5. 1843 traf Karl Marx zum ersten Mal in Dresden ein, um mit Arnold Runge die Herausgabe der „Deutsch-Französischen Jahrbücher" zu besprechen. Karl Marx wohnte damals im Hotel Stadt Rom.

1849 wurde Dresden ein wichtiges Zentrum des revolutionären Kampfes. Der Neumarkt und der Bereich des Hotels Stadt Rom waren dabei ein Zentrum erbitterter Barrikadenkämpfe.

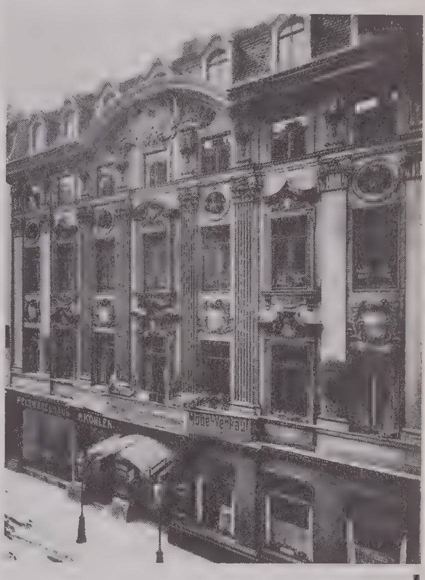
British Hotel – Landhausstraße 6

Zwischen 1716 und 1738 von dem Baumeister der Frauenkirche, Georg Bähr, in Verbindung mit dem Hotel de Saxe (Palais de Saxe) – Moritzstr. 1 b – als typisches Dresdner Doppelhaus erbaut. Es ge-





3



4

2

1
Stich von Canaletto. Blick vom Jüdenhof auf den Neumarkt. Links im Bild das nach der Zerstörung rekonstruierte Johanneum, heute Verkehrsmuseum

2
Luftbild des Neumarktes vor der Zerstörung am 13. Februar 1945

3
Das ehemalige Hotel Stadt Rom

4
Das ehemalige British Hotel

hört zu einem der bedeutendsten Palaisbauten der ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts, besonders was die Architektur der Fassaden betrifft. Die Formen der reichen Dekoration der Fassaden des Hochbarocks werden hier zu einem einmaligen Höhepunkt geführt. Der architektonische Aufbau des Palais fügt sich harmonisch in den Straßenzug ein.

Bezüglich der städtebaulichen Einordnung der drei Leitbauten wird davon ausgegangen, daß die Rekonstruktion des British Hotel unmittelbar am historischen Standort, im Prinzip auf den alten Fundamenten, zu realisieren ist.

Beim Hotel Stadt Rom ist eine direkte Rekonstruktion aufgrund der neuen städtebaulichen Situation nicht möglich. Durch die Wettbewerbsteilnehmer ist eine der neuen Eingangssituation von der Ernst-Thälmann-Straße in den Neumarkt entsprechende städtebauliche Einordnung im Zusammenhang mit der Gestaltung dieses Eingangsbereiches vorzunehmen.

Beim Regimentshaus ist eine unmittelbare Rekonstruktion über den alten Grundmauern möglich. Sie führt jedoch im städtebaulichen Zusammenhang zu einer extremen Außenanlage gegenüber der typischen historischen Situation der „Einfassung". Dieses Problem ist durch die Wettbewerbsteilnehmer zu untersuchen. Es werden Vorschläge erwartet, wie unter möglichster Wahrung der übergeordneten Gesichtspunkte der Raumkonzeption und des Raumerlebnisses eine harmonische Einordnung erreicht werden kann. Eine Verschiebung wird deshalb auch an diesem Standort als möglich eingeräumt.

Neben der Rekonstruktion der drei Leitbauten ist die Einbeziehung folgender bedeutender erhaltener und zu rekonstruierender Architekturdetails zu untersuchen:

– Runderker des ehemaligen Heinrich-Schütz-Hauses, Neumarkt 12/Ecke Frauenstraße
– Portal und Erker des ehemaligen Hauses zum Weinberg, Frauenstraße 14.

Bezüglich der Frauenstraße wurden von den Wettbewerbsteilnehmern Vorschläge erwartet, wie entsprechend den Bedingungen einer ebenerdigen Erschließung der Gevierte Jüdenhof und Neumarkt der Ansatzpunkt am Neumarkt mit einer möglichen Einordnung des Runderkers gelöst werden kann.

Ergebnis des Wettbewerbs

In der Sitzung des Preisgerichtes am 21. 9. 1983 unter der Leitung von Wolfgang Hänsch, Vorsitzender der Bezirksgruppe des BdA/DDR Dresden und Chefarchitekt der Semperoper, wurde folgende Entscheidung zu den sieben eingereichten Arbeiten getroffen:

1. Preis
TU Dresden

Prof. Dr. sc. techn. Heinz Schwarzbach
Dr.-Ing. Horst Burggraf
Dipl.-Ing. Gundula Dietrich
Dr. sc. techn. Johannes Schindler
cand. arch. Andreas Paul

3. Preis
TU Dresden

Prof. Ing. Gerhard Guder
Dr.-Ing. Christian Brendler
Doz. Dr.-Ing. Christoph Dielitzsch
Dr.-Ing. Gisela Fenster
Dr.-Ing. Dirk Radig
Dipl.-Ing. Dorit Schmidt
Mitarbeit:
Dipl.-Ing. Berndt Bielecke
Dr.-Ing. Erika Krause
Dipl.-Ing. Klaus Micklich
Dipl.-Ing. Yvonne Scheibner
Student Uwe Strich

3. Preis
VEB BMK Kohle und Energie Dresden, Kombinatsbetrieb 14

Dr. Dietmar Kunze
Volker Röhricht
Andreas Schöpe
Ullrich Schönfeld

4. Preis
TU Dresden

Prof. Dr. sc. techn. Kurt Milde
Dr.-Ing. Christine Emmrich
Dr.-Ing. Manfred Wagner
Dipl.-Ing. Jürgen Mehlhorn
Dipl.-Ing. Wolfgang Konrad

Im Ergebnis des Wettbewerbes, der durch die Jury insgesamt als ein wichtiger und positiver Beitrag zur Lösung der gestellten Aufgabe eingeschätzt werden konnte, wurden dem Auslober u. a. folgende Empfehlungen für die weitere Arbeit gegeben:

Das Preisgericht vertritt die Auffassung, daß mit dem Ergebnis des 1. Preises eine weitgehende Annäherung an die erforderliche städtebaulich-architektonischen Gestaltung des Neumarktbereiches erreicht wurde.

Es ist sich darin einig, daß mit den neuen Bauten ein Beitrag zur Gegenwartsarchitektur geleistet werden muß, der – ohne in Maßstabs- und Formenkonfrontation zwischen historischen Architekturen zu führen oder manieristische Trends aufzunehmen – eine eigenständige, lokale Typik vermittelnde architektonische Aussage bringt, in der sich Anpassung und Differenzierung zugleich ausdrücken. Darin liegt die besondere Schwierigkeit der Aufgabe.

Für die weitere Bearbeitung der noch in vielen Teilen ungelösten Probleme der baulichen Gestaltung werden folgende Hinweise gegeben:

■ Die Weiterbearbeitung sollte auf der Grundlage des 1. Preises erfolgen, wobei die Herausbildung einer ortstypischen Gestaltung noch weiter verfolgt werden muß.

■ Zur akzentuierten Differenzierung der baulichen Gestaltung wird empfohlen, in stärkerem Maße die Unterschiedlichkeit der Wohnungsgrößen zu nutzen.

■ Zur Belebung der Straßenräume sind insbesondere plastische Bauelemente – wie Erker, Balkone oder Loggien – in eine wirkungsvolle Beziehung zur städtebaulich-räumlichen Lösung zu bringen.

■ Die Frauengasse ist in ihrer historischen Führung aufzunehmen und ohne Passage auszubilden.

Die Aufnahme von Arkaden entsprechend dem 1. Preis wird empfohlen.

■ Die in den Wettbewerbsbeiträgen vorgeschlagenen zusätzlichen historischen Leitbauten sind in dem erforderlichen Umfang aufzunehmen.

■ Zur weiteren Identifikation des Bebauungsgebietes sollten weitgehend geborgene historische Architekturelemente an den Neubauten Verwendung finden.

■ Die Platzräume des Jüdenhofes und des Neumarktes sind als Architekturplätze mit einem entsprechenden Bodenbelag auszustatten. Dabei sollten Baumpflanzungen, Hochbeete sowie Stellflächen für den ruhenden Verkehr vermieden werden.

■ Zur Gewährleistung einer hohen architektonischen Qualität ist für das Gebiet des Neumarktes ein Komplexarchitekt einzusetzen.

■ Zur Betreuung der Entwurfsbearbeitung wird unter Leitung des Stadtarchitekten eine ständige Konsulentengruppe gebildet.

■ Im Rahmen der Gesamtstudie des Gebietes Neumarkt ist die Erarbeitung einer Gebietsdirektive – einschließlich einer Denkmalpflegerischen Zielstellung – zu erarbeiten.

Vom 16. 12. 1983 bis 15. 1. 1984 wurden die Wettbewerbsergebnisse im Rahmen einer Ausstellung „Innerstädtisches Bauen" des BdA/DDR im Pretiosensaal des Dresdner Schlosses ausgestellt. Die Entwürfe fanden bei der Bevölkerung ein außerordentlich reges Interesse. 12 000 Bürger besuchten die Ausstellung und gaben in öffentlichen Gesprächsrunden, Briefen und Eintragungen in das Gästebuch wertvolle Anregungen für die weitere Arbeit.

1. Preis
Kollektiv Prof. Schwarzbach

Aus dem Juryprotokoll

Die Arbeit erfüllt sowohl im besten Sinne die primären städtebaulichen Forderungen und Vorgaben als auch die vom Wettbewerb erwartete reizvolle Raumbildung im kleineren Maßstab. Das zeigt sich in der Führung der Galeriestraße, Moritzstraße und besonders der Frauengasse, die ohne Passagenausbildung vorgeschlagen wird.

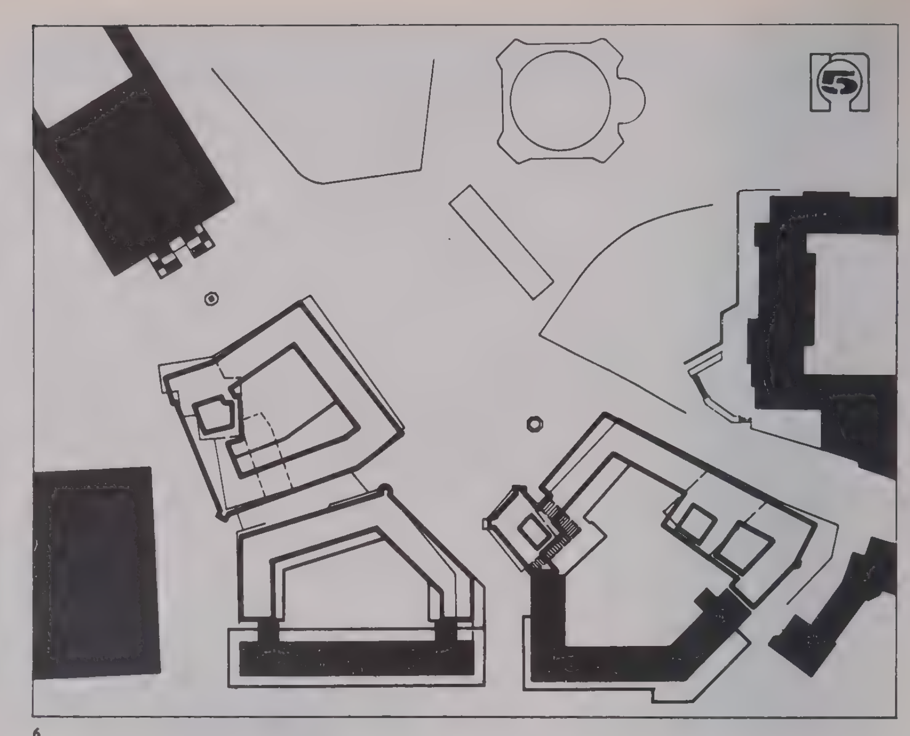
Besonders anerkannt wird die Standorttreue der historischen Leitbauten sowie die Aufnahme und Fortführung der Arkaden der Ernst-Thälmann-Straße in den Neumarktbereich.

Das gestellte Funktionsprogramm wurde gut gelöst, wobei das Überangebot an gastronomischen und Handelseinrichtungen als zu aufwendig betrachtet wird.

In gestalterischer Hinsicht entspricht der Vorschlag der Verfasser am besten den Vorstellungen des Preisgerichtes für eine standortcharakteristische Gestaltung des Neumarktbereiches mit zeitgenössischen Mitteln.

Im Vergleich zu den anderen Arbeiten zeigt sich hier hinsichtlich der Bemühungen um Maßstäblichkeit und historischen Bezug – ohne historisierend zu rekapitulieren – das für den Aufbau des Neumarktes anzustrebende gestalterische Prinzip.

Die vorgeschlagene Mischbauweise – industrieller Monolithbau und Plattenbauweise mit flexibler Außenwandgestaltung – findet Zustimmung.



6

5
Von der Vorprüfung für alle Arbeiten gezeichneter einheitlicher Lageplan. Rechts das Geviert Neumarkt. Links das Geviert Jüdenhof. Dünne Linien: städtebauliche Vorgabe des Büros des Stadtarchitekten. Starke Linien: Konzeption der Verfasser

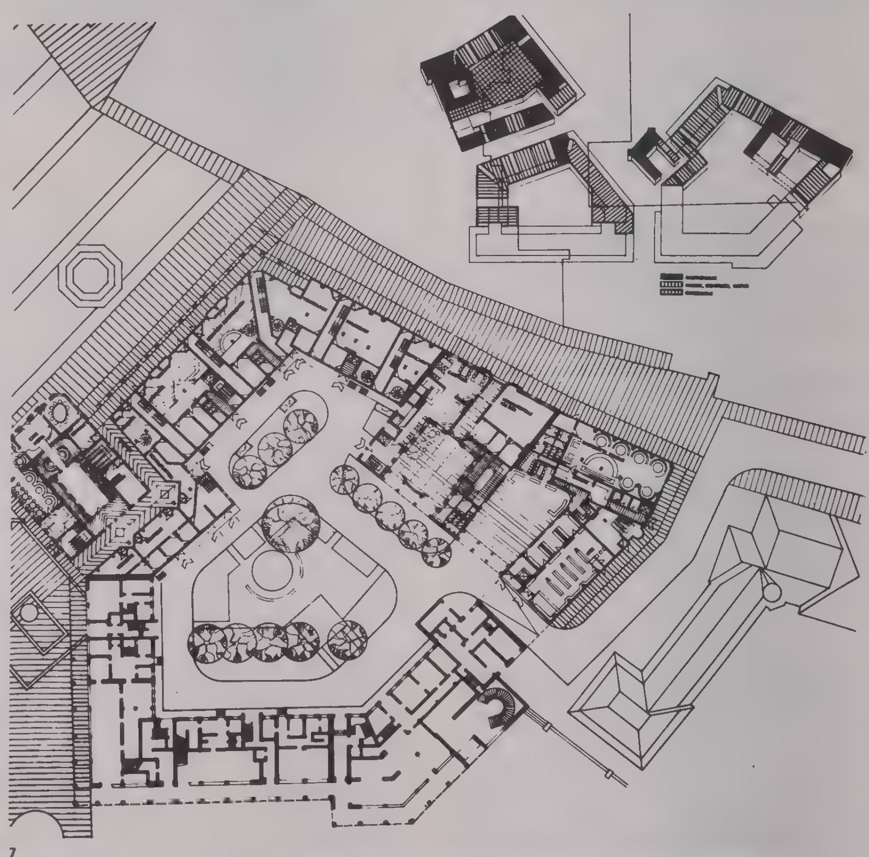
6
Perspektive Neumarkt

7
Erdgeschoßgrundriß

8 | 9
Fassadengestaltung

5





7

8



9

3. Preis
Kollektiv Prof. Guder

Aus dem Juryprotokoll

Die Verfasser halten sich bis auf die Umsetzung des Hotels „Stadt Rom" an die städtebaulichen Vorgaben.

Die zusätzliche Aufnahme der Frauengasse wird anerkannt. Jedoch finden ihre Führung sowie die unbegründet aufwendige Überbauung mit Terrassenhäusern keine Zustimmung.

Die Einordnung von Parkplätzen und Baumpflanzungen am Neumarkt widerspricht dem Platzcharakter.

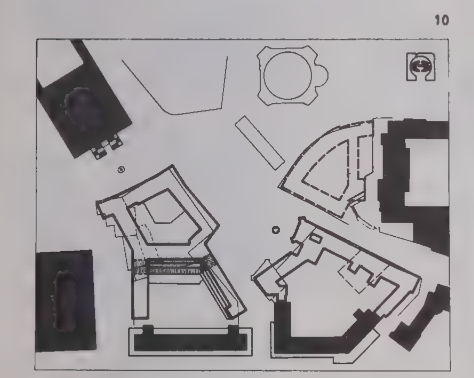
Das Funktionsprogramm wurde entsprechend der Ausschreibung gelöst.

Der Versuch, sich prinzipiell einer standorttypischen Gestaltung zuzuwenden, wird vom Preisgericht anerkannt . . .

Die bis in die Dachzone aufgeführten Balkone und Loggien beeinträchtigen die Harmonie der Straßenbebauung.

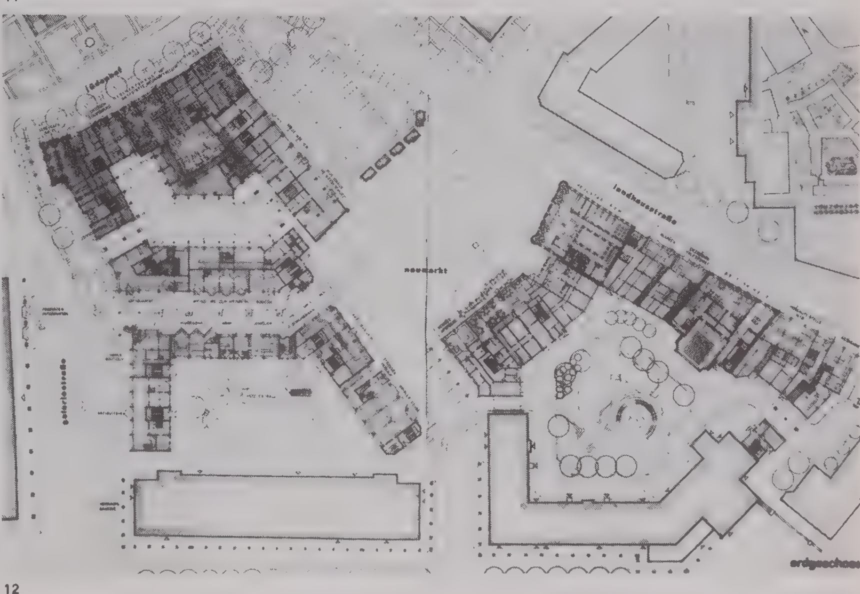
Das vorgeschlagene, durchgehend angewandte industrielle monolithische Bausystem entspricht den Bedingungen der Ausschreibung.

10





11



12

10
Lageplan
11
Perspektive Neumarkt
12
Erdgeschoßgrundriß
13 | 14
Fassadengestaltung



13

14

3. Preis
Kollektiv Dr. Kunze

Aus dem Protokoll

Außer der Umsetzung des Hotels „Stadt Rom“ an [illegible] werden die städtebaulichen Forderungen erfüllt. [illegible]

[illegible]

[illegible]

Den positiven Ansätzen zu einer harmonischen Baugestaltung wird leider die etwas flächige Nüchternheit in der [illegible] Bauglieder – wie Treppenhäuser und Erker – und der Verzicht auf [illegible] Gliederung entgegengesetzt.

Der bautechnologische Vorschlag der ausschließlichen Verwendung des Wohnungsbausystems [illegible] entspricht den Möglichkeiten der Ausschreibung.





15
Lageplan
16
Perspektive Passage
17
Erdgeschoßgrundriß
18 19
Fassadengestaltung



4. Preis
Kollektiv Prof. Milde

Aus dem Juryprotokoll

Bis auf die Verbreiterung des Neumarktes auf die Bauflucht des 18. Jahrhunderts halten sich die Verfasser an die städtebaulichen Vorgaben der Ausschreibung.

Die Wiederaufnahme der barocken Neumarktflucht bringt den Nachteil eines sehr wenig ausgesprochenen Blickpunktes an der Frauengasse.

Problematisch hinsichtlich der Realisierung erscheint auch die sehr enge Stellung des Hotels „Stadt Rom" an der ehemaligen Moritzstraße sowie der Kontakt des Gebäudes zur vorhandenen Bebauung der Ernst-Thälmann-Straße.

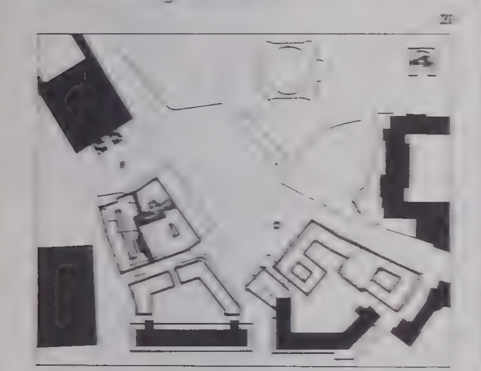
Das Gebiet Jüdenhof ist durch die kompakte Überbauung nur unter erschwerten Bedingungen erschließbar.

Indem sich die Verfasser bei der architektonischen Gestaltung des historischen Rückgriffs bedienen, wird zwar eine weitgehende Harmonie im Zusammenklang der Bauten und der Straßenräume erreicht, jedoch die Absicht der Wettbewerbsausschreibung umgangen.

In funktioneller Hinsicht hält sich die Arbeit an die gestellten Bedingungen.

Die vorgeschlagene Mischbauweise wird als realisierbare Lösung anerkannt.

20





21



22

20
Lageplan
21
Perspektive Neumarkt
22
Erdgeschoßgrundriß
23 – 24
Fassadengestaltung



1

Modernisierung in der Innenstadt von Rostock

Quartier 7, 1. Bauabschnitt

Architekt BdA/DDR Heinz Burchardt
Büro für Stadtplanung Rostock
Architekt BdA/DDR Rolf Lehmann
VEB Wohnungsbaukombinat Rostock

1
Ansicht des 1. Bauabschnittes (Kröpeliner Straße 72–76) nach der Modernisierung. Blick vom Universitätsplatz
2
Ansicht vor der Modernisierung
3 Obergeschoß 1 : 750 (Planung)
4 Erdgeschoß 1 : 750 (Planung)
5 Erdgeschoß 1 : 750 (Bestand)
6
Erdgeschoßzone nach der Modernisierung. Detail

Entsprechend einer bereits 1976 beschlossenen „Leitkonzeption zur Umgestaltung der Innenstadt" wurde und wird das Quartier 7 komplex instand gesetzt und modernisiert. In diesem Beitrag wird der 1. Bauabschnitt (die Häuser Kröpeliner Straße 72 bis 76) vorgestellt, der von 1980 bis 1982 realisiert wurde.

Städtebauliche Situation

Das Quartier grenzt im Süden an die Kröpeliner Straße, an den Rostocker Boulevard, der durch seine Vielzahl von Handelseinrichtungen in Verbindung mit der reizvollen, historisch gewachsenen Architektur geprägt wird. In diesem Abschnitt des Quartiers und an der Eselföterstraße liegen die rekonstruierten sowie die im 2. Bauabschnitt für eine Rekonstruktion vorgesehenen Häuser, deren Grundsubstanz oder Struktur auf mittelalterliche Giebelhäuser zurückgeht. Zwei Objekte stehen unter Denkmalschutz (Giebel Kröpeliner Straße 75, Speicher Eselföterstraße 2 und 2a).

Vorwiegend im 19. Jahrhundert erfolgten weitgehende und willkürliche Eingriffe durch Ladeneinbauten, Aufstockung (Kröpeliner Straße 74, 76) und 20 m hohe Hin-

2



Autoren:

Städtebauliche, funktionelle und gestalterische Konzeption und Aufgabenstellung:

Architekt BdA/DDR Heinz Burchardt
(Komplexverantwortlicher)
Dipl.-Ing. Ingrid Bräuer, Architekt BdA/DDR

Farbgestaltung:
Farbgestalterin Ingrid Ihle
Farbgestalterin Brigitte Kühne

Firmierung:
Grafiker Erich Söllner
Büro für Stadtplanung Rostock

Hochbauprojektierung, Innengestaltung:

Architekt BdA/DDR Rolf Lehmann
(Komplexverantwortlicher)
Kröpeliner Straße 72–73
Architekt BdA/DDR Rolf Lehmann
Innenarchitekt BdA/DDR Heidrun Walter
VEB Wohnungsbaukombinat Rostock
Kröpeliner Straße 74
Dipl.-Ing. Rainer Wienhold, KdT
Innenarchitekt BdA/DDR Heidrun Walter
VEB Wohnungsbaukombinat Rostock
Kröpeliner Straße 75–76
Architekt Thea Welckenbach
VEB Baureparaturen „Warnow"
Innenarchitekt BdA/DDR Henri Bresch
Innenarchitekt Irma Kleist
Innenarchitekt Wolfgang Wolff
HO-Bezirksdirektion Rostock



3

tergebäude, was sich sowohl auf die Wohnqualität (Belichtung) als auch auf die Architektur negativ auswirkte.
Die zum Teil sehr großen Grundrisse im 1. Bauabschnitt (18 m tiefe Vorderhäuser, bis 3,90 m Geschoßhöhe, durchschnittlich 160 m² Bruttofläche je Etage) enthielten ursprünglich eine Wohnung. Vor der Modernisierung waren sie jeweils in mehrere Wohnungen ohne eigenen Flur mit Küchen und Gemeinschafts-WC im Hinterhaus aufgeteilt. Die dichte, hohe Überbauung ließ keinen Raum für nutzbare Höfe, die Anlieferung der Geschäfte erfolgte durch die Hausflure und Läden.

Zur Realisierung

Neben der gesellschaftspolitischen Zielstellung zur Verbesserung der Wohn- und Arbeitsbedingungen bestand die Aufgabe, die bis 1980 realisierten Maßnahmen zur funktionellen und gestalterischen Aufwertung der historischen Innenstadt (Eckgiebel Breite Straße, Umgestaltung Universitätsplatz) in diesem, nahe dem Universitätsplatz gelegenen Quartier, in gleicher Qualität fortzusetzen.

Folgende Maßnahmen wurden geplant und durchgeführt:

- Profilierung der vorhandenen Läden und Einrichtungen durch Umbau, Zusammenlegung und Erweiterung (z. B. Ausnutzung der vorhandenen Keller für Lager und Sozialräume)
- Schaffung zusätzlicher Einrichtungen (Weinkeller, Haus der Volkskunst im 2. Bauabschnitt)
- hofseitige Anlieferung
- optische Aufwertung im Sinne Rostocker Architekturtradition (Giebel) in Verbindung mit zeitgemäßer Gestaltung der Läden (Schaufensterzone, Werbung).

Durch gemeinsame Treppenhäuser und Hauseingänge konnten Funktionsflächen sowie durch Steildächer (Giebel) Aufstockung und Dachgeschoßausbau (Nr. 75) Wohnfläche und Wäschetrockenräume gewonnen werden. Das unbesonnte Hinterhaus Nr. 76 wurde für ein dringendes Verlagerungsproblem der Innenstadt zu Arbeitsräumen umgestaltet. Insgesamt konnten im 1. Bauabschnitt 21 Wohnungen mit ein bis vier Räumen, Bädern und Elektroheizung geschaffen werden. Alle Wohnungen sind mit mindestens einem Raum zur Südseite (Kröpeliner Straße) orientiert. Gegenüber dem Bestand (820 m² Bruttofläche) konnten 1200 m² Bruttofläche zusätzlich für die gesellschaftlichen Funktionen gewonnen werden.

4

5


Boutique
K

Im Rahmen des 2. Bauabschnitts erfolgt nach geringfügiger Entkernung die Neugestaltung des Hofraumes. Die hierbei vorgesehene Verlängerung der hinter der Ladenzone Breite Straße vorhandenen Anlieferstraße bis zur Eselföterstraße verbessert nicht nur die Anlieferbedingungen im Quartier, sondern ist verkehrsmäßig die Voraussetzung für die geplante Aufwertung von Fußgängerverbindungen und Bereichen im Abschnitt Breite Straße/Faule Grube. Unter Ausnutzung der bis 3 m variierenden Geländehöhe ist ein gegliederter Freiraum für alle notwendigen Funktionen (einschließlich Parken) geplant. Intensive, abschirmende Baum- und Strauchpflanzungen entlang den Anlieferzonen haben gleichzeitig Bedeutung als vermittelndes und abgrenzendes Element zwischen den unterschiedlichen baulichen Maßstäben und Strukturen dieses Quartiers.
Diese in der Rostocker Innenstadt erstmals realisierte Aufgabe war für alle an der Vorbereitung und Realisierung Beteiligten ein Lehrstück, nicht nur für die jungen Bauarbeiter aus Landkreisen des Bezirkes und die vorwiegend jungen Projektanten, Bauleiter und Farbgestalter. Die gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse müssen für die weitere Arbeit genutzt werden, um die zunehmenden Aufgaben bei Rekonstruktion, Modernisierung und Instandsetzung mit höchster ökonomischer Effektivität und mit spürbaren Vorteilen für die Bewohner zu lösen – eine Verpflichtung für alle Beteiligten, auch für die Nutzer.

Angaben zu den Einzelobjekten:
Haus Kröpeliner Straße 72, 73

(Doppelhaus durch projektiertes gemeinsames Treppenhaus)

■ Nr. 72

Erdgeschoß: Konsum Boutique
Obergeschosse: zwei 2-Raum-Wohnungen
eine 4-Raum-Wohnung
(Maisonette)

Das vorhandene Gebäude mit der Bauzustandsstufe 2 wurde um ein Geschoß und einen ausgebauten Giebel den Nachbargebäuden angepaßt und ergänzt.

■ Nr. 73

Erdgeschoß: „Norddeutsches Antiquariat"
1. Obergeschoß: HO-„Philatelist"
Obergeschosse: zwei 4-Raum-Wohnungen
eine 3-Raum-Wohnung

Das Gebäude wurde in seiner Grundfläche neu aufgebaut. Dabei konnte ein gemeinsames Treppenhaus für Haus Nr. 72 mit vorgesehen werden. Beide Gebäude sind voll unterkellert.

Haus Kröpeliner Straße 74

Erdgeschoß: „Esda"-Industrieladen
Obergeschosse: vier 2-Raum-Wohnungen
vier 1-Raum-Wohnungen

Das Gebäude mit der Bauzustandsstufe 2 wurde so umgebaut, daß zugunsten der Wohnungszahl die Wohnungsgrößen verringert wurden (z. B. eine 4-Raum-Wohnung zu einer 2-Raum-Wohnung und einer 1-Raum-Wohnung). Die Wohnungen erhielten Küche, Bad und Abstellflächen. Das Gebäude besitzt ein Hinterhaus, welches als Bauarbeiterunterkunft dient.

Haus Kröpeliner Straße 75

Erdgeschoß: Delikat-Spezialverkaufsstelle für Kaffee und Tee
Schmuckverkaufsstelle
Kellergeschoß: Weinkeller
Obergeschosse: zwei 4-Raum-Wohnungen
eine 3-Raum-Wohnung

Das Gebäude mit der Bauzustandsstufe 4 steht unter Denkmalschutz und wurde deshalb äußerlich rekonstruiert, innen jedoch neu errichtet, wobei die Geschoßhöhen verändert wurden, um zwei zusätzliche Wohnungen einordnen zu können. Im erhaltenen Kellergewölbe wurde durch Tieferlegen des Fußbodens die Einordnung eines 141 m² großen Weinkellers (für 60 Plätze) möglich.

Haus Kröpeliner Straße 76

Erdgeschoß: HO-Haushaltswaren
Obergeschosse: drei 3-Raum-Wohnungen
eine 3-Raum-Wohnung
Hinterhaus: Bürogebäude der
HO-Bezirksdirektion

Das Gebäude mit der Bauzustandsstufe 2 wurde modernisiert und im Grundriß so verändert, daß im Haupthaus Wohnungen eingebaut wurden (Südorientierung), und im Hinterhaus Büros eingerichtet werden konnten. Im Hinterhaus ist eine Durchfahrt für die Ringstraße vorgesehen, die das Quartier vom Innenhof her erschließt und die Anlieferung der Läden ermöglicht.



7

7
Städtebauliche Situation. Teillageplan

8
Ausbau des Kellergeschosses des Hauses Kröpeliner Straße 75 zu einem Weinkeller

9
Boutique in der Kröpeliner Straße 72

10
Verkaufsstelle „Philatelist" im Haus Kröpeliner Straße 73

8



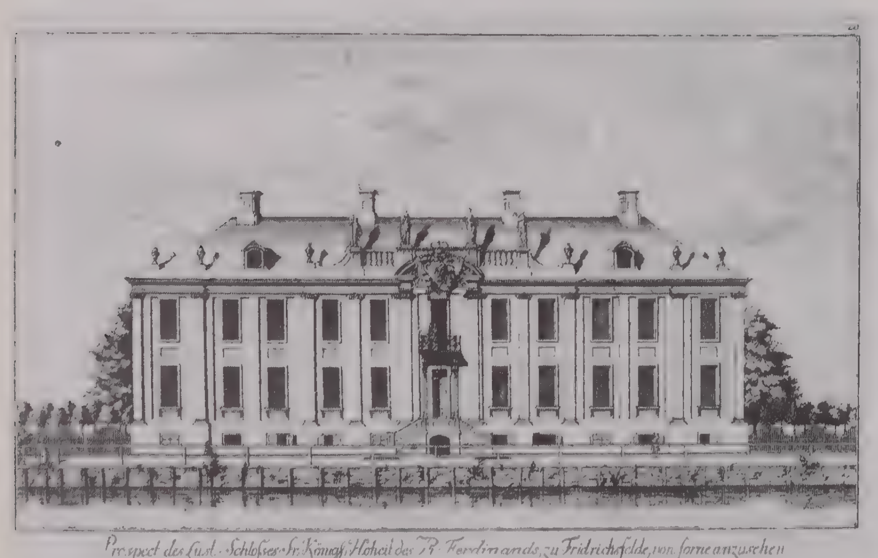
9



10



1



2

3

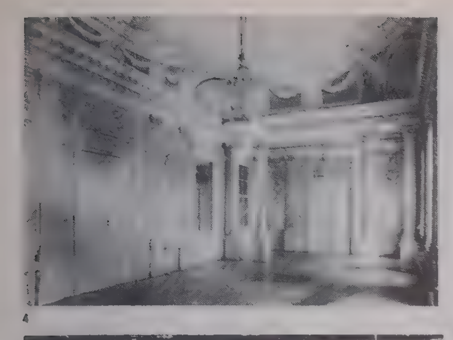


Schloß Friedrichsfelde im Tierpark Berlin

Der Bau und seine Wiederherstellung

Dipl.-Ing. Ernst Wipprecht,
Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Berlin

In Berlin und dessen Umgebung fielen besonders viele Schlösser, Palais und Gutshäuser den furchtbaren Zerstörungen des zweiten Weltkrieges zum Opfer. Bedeutende Gesamtkunstwerke gingen unwiderbringlich verloren oder wurden schwer beschädigt. Bei den erhalten gebliebenen Bauten ist zumeist der Verlust wertvoller Innenraumgestaltungen und kostbarer Kunstsammlungen, Bibliotheken oder Archive zu beklagen. Obwohl das Friedrichsfelder Schloß von Bomben verschont blieb, hatte es ebenfalls ein verhängnisvolles Schicksal. Durch Unterlassung notwendiger Instandsetzungen war der bauliche Zustand bereits am Ende des Krieges denkbar schlecht. Bedrohlicher war jedoch die zu dieser Zeit längst wirksame, allerdings noch nicht erkannte, fortschreitende Verrottung der Pfahlgründung infolge Grundwasserabsenkung. Ohne Wissen von der schleichenden Gefahr, und also ohne entsprechende Vorkehrungen, führte der 1947 begonnene intensive Ausbau zu einem Schulungsheim zwangsläufig nur noch zu einem beschleunigteren Verfallsprozeß. So bedurfte es Ende der 60er Jahre angesichts der schweren Bauschäden und der außerordentlich großen Verluste an historisch wertvoller Originalsubstanz im Inneren schon viel Mutes, um dennoch mit einer denkmalpflegerischen Wiederherstellung zu beginnen. Zunächst mußten umfassende Maßnahmen zur Gefahrenbeseitigung und Sicherung des Gebäudes durchgeführt werden. Aus denkmalpflegerischer Sicht galt das Hauptinteresse



4



5



6

1
Blick auf das Schloß nach der Wiederherstellung

2
Ansicht von Süden. Radierung von J. D. Schleuen um 1765

3
Ansicht von Norden. Farbig angelegte Radierung um 1825

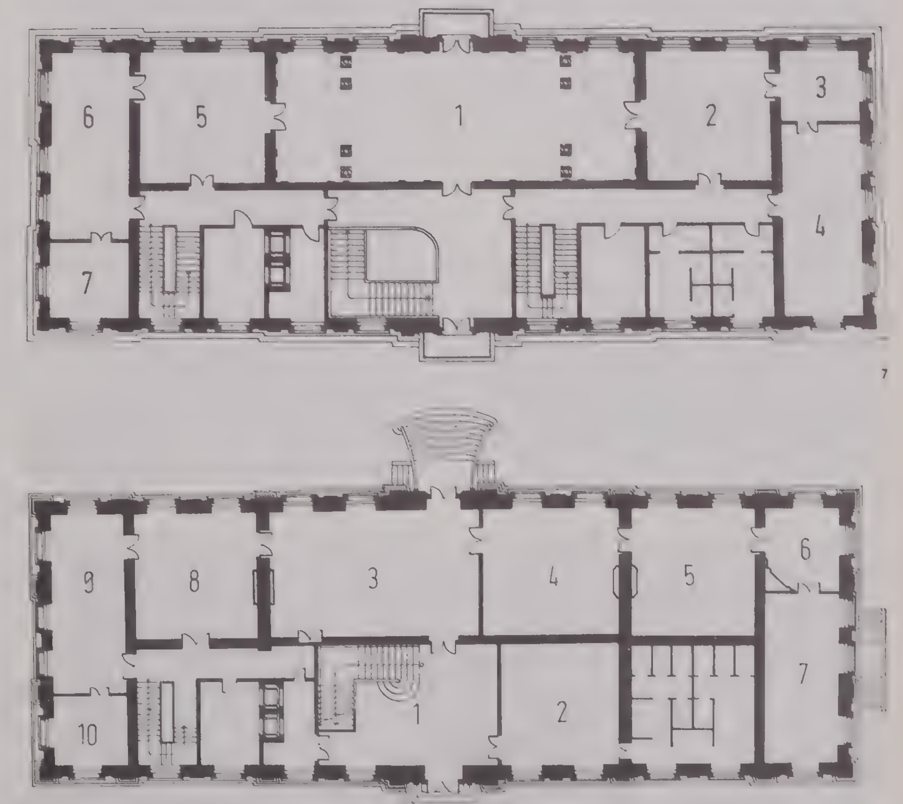
4
Frühklassizistischer Festsaal im Obergeschoß (Zustand um 1914)

5
Festsaal vor der Wiederherstellung

6
Festsaal nach der Wiederherstellung

7
Schematischer Obergeschoßgrundriß
1 Festsaal
2 Grünes Zimmer
3 Kupferstichkabinett
4 Bildtapetenzimmer
5 Blaues Zimmer
6 Ausstellungsraum
7 Ostasiatisches Kabinett

8
Schematischer Erdgeschoßgrundriß
1 Haupttreppenhaus
2 Garderobe
3 Gartensaal
4 Jagdzimmer
5 Rokokozimmer
6 Kleines Rokokozimmer
7 Bildteppichzimmer
8 Musikzimmer
9 Blaues Gemäldekabinett
10 Eckkabinett



7

8

in der Anfangsphase der Erhaltung bzw. Wiederherstellung des Außenbaus als dem gestalterischen Bezugspunkt für die noch immer historisch geprägten Raumstrukturen des zum Tierpark verwandelten ehemaligen Friedrichsfelder Schloßparkes. Im Inneren des Schlosses sollten sich die denkmalpflegerischen Aktivitäten vor allem auf die Restaurierung und Wiederherstellung der beiden frühklassizistischen Haupträume konzentrieren. Im übrigen waren im Zusammenhang mit der ursprünglich gewünschten Gaststättennutzung schlichte moderne Raumgestaltungen vorgesehen. Die erreichten denkmalpflegerischen Zwischenergebnisse und die Chance, für das Friedrichsfelder Schloß heimatlos gewordenes Kunstgut zu beschaffen, eröffneten schließlich die Möglichkeit, weiteren Räumen einen historischen Charakter zu geben und das Nutzungskonzept im Interesse einer anspruchsvolleren kulturellen Wirkung zu verändern. Im Ergebnis entstanden sechzehn Innenräume mit unterschiedlichen Beispielen der Wohnraumkunst von der Mitte des 18. Jh. bis zum frühen 19. Jh., die seit dem 11. Juni 1981 der Öffentlichkeit voll zugänglich sind. Es finden aber auch regelmäßig Musikveranstaltungen, Dichterlesungen, wissenschaftliche Vorträge u. a. statt. Längst ist das Friedrichsfelder Schloß zu einem beliebten Anziehungspunkt der Berliner und ihrer Gäste geworden.

Vor allem zwei Gesichtspunkte verleihen der Wiederherstellung des Schlosses Friedrichsfelde ein allgemeineres Interesse. So wurde gezeigt, daß trotz schwerster Bauschäden und des fast vollständigen Verlustes an wertvoller Originalsubstanz bemerkenswerte denkmalpflegerische Ergebnisse zu erreichen sind. Ebenfalls bewährt hat



9



10

sich das gesellschaftliche Nutzungskonzept. Zweifellos hätte auch eine gastronomische Einrichtung bei den jährlich mehr als zwei Millionen Tierparkbesuchern ihre Gäste gefunden. Doch die jetzige Nutzung muß aus vielerlei Gründen höher bewertet werden. Immerhin gehört heute das Schloß Friedrichsfelde als Besichtigungsobjekt, wenn auch in aller Bescheidenheit, neben den weltberühmten Schlössern in Potsdam und dem als Kunstgewerbemuseum genutzten Schloß Köpenick zu den einzigen der Öffentlichkeit zugänglichen Bauten der hier angesprochenen Denkmalart in der märkischen Kulturlandschaft. Dieses vor allem auch durch die Kriegsverluste entstandene Defizit ist z. B. in den thüringischen oder sächsischen Bezirken bei weitem nicht so spürbar. Deshalb sollten möglichst weitere geeignete Objekte in der Umgebung unserer Hauptstadt für einen solchen musealen Verwendungszweck genutzt werden.



11

12



Außenbau

Das noch im 17. Jh. erbaute zweigeschossige, fünfachsige Lustschloß des Holländers Benjamin v. Raulé prägt auch heute noch die Gestalt des Friedrichsfelder Schlosses mit. Außer dem Ursprungsbau selbst wurde bei den späteren Veränderungen die Wandgliederung mit ionischen Kolossalpilastern beibehalten. Holländischer Kunsteinfluß zeigt sich sowohl beim Bauwerk wie auch bei der Gartengestaltung der Entstehungsphase. Mit der Erweiterung von 1719 unter dem Markgrafen von Brandenburg-Schwedt entsteht ein barocker Schloßbau von bemerkenswerter Qualität, für den der Dresdner Bildhauer Balthasar Permoser die Dachfiguren geschaffen haben soll. Von 1762 bis 1785 befindet sich Friedrichsfelde im Besitz des Prinzen August Ferdinand von Preußen, dem jüngsten Bruder des Königs Friedrich II. Obwohl aus dieser Zeit Um- und Erweiterungspläne bekannt sind, bleibt der Außenbau jedoch bis etwa 1800 unverändert. Vermutlich nach dem Ankauf durch die Herzogin Katharina von Holstein-Beck wurde das reich geschmückte barocke Satteldach durch ein Mansardwalmdach mit szenischen Reliefs unter großen Dreieckgiebeln auf beiden Längsseiten ersetzt.

Dieser fast zwei Jahrhunderte währende klassizistische Zustand wurde der jetzigen Wiederherstellung zugrunde gelegt. Für die beiden verlorengegangenen Giebelreliefs schufen die Berliner Bildhauer Baldur Schönfelder (Südseite) und Werner Richter



13



14



15

9
Gartensaal mit bemalter Wandbildbespannung aus dem 18. Jh.
10
Kleines Rokokozimmer mit bemalter Wandbespannung aus der Zeit um 1750
11
Grünes Zimmer mit Bordürentapete nach Original vom Ende des 18. Jh.
12
Blaues Zimmer mit Bordürentapete nach Original vom Ende des 18. Jh.
13
Frühklassizistisches Treppenhaus nach der Wiederherstellung
14
Kammermusikalische Veranstaltung im Festsaal
15
Der Bauzustand zeigt, was zu leisten war.

(Nordseite) Neugestaltungen mit Themen aus der griechischen Mythologie.
Die Außenfarbigkeit des Schlosses wurde nach zeitgenössischem Bildmaterial vom Ende des 18. Jh. und nach Befunden am Bau rekonstruiert. Von wesentlicher Bedeutung für die Wirkung des Außenbaus wird die noch ausstehende Rekonstruktion des Nordparterres mit seinen geschnittenen Baumreihen und den Wasserkanälen sein.

Innenbau

Von kurzen Unterbrechungen abgesehen, war das Friedrichsfelder Schloß immer bewohnt. In seiner rund 300jährigen Geschichte wurde es Lustschloß, Lusthaus, Schloß, fürstliches Schloß, Palast, Palais oder Gutshaus genannt. Verhältnismäßig häufig wechselten die Besitzer. Meist waren tiefgreifende Veränderungen am Gebäude und im Innern die Folge, so im ersten Viertel des 18. Jh., als die Markgrafen von Schwedt in den Besitz von Friedrichsfelde gelangten. Das heute noch vorhandene Haupttreppenhaus mit dem geschnitzten Treppengeländer gehört zu diesem Um- und Erweiterungsbau. Die anderen Räume der beiden Stockwerke waren in dieser Zeit „mit kostbaren Tapeten und Gemählden von den berühmtesten Künstlern, silbernen und güldenen Gefässen und mit dem feinsten Porzellan ausgezieret". In den 70er Jahren des 18. Jh. verfolgte der bedeutendste Besitzer von Friedrichsfelde, der preußische Prinz August Ferdinand, ebenfalls weitreichende Pläne zum repräsentativen Ausbau seiner Residenz. Möglicherweise war zunächst an eine dreiflügelige Anlage unter Einbeziehung des bestehenden Gebäudes gedacht. Nach den überlieferten Ausführungsplanungen sollte das Palais durch Aufstockung und durch Verlängerung um je sechs Fensterachsen auf jeder Seite beträchtlich vergrößert werden. Der Baubeginn wurde aber immer wieder verschoben, bis sich der Bauherr 1784 für den Neubau des Schlosses Bellevue im heutigen Westberlin entschied. Wie die Festräume und Wohnzimmer während der Herrschaft des preußischen Prinzen ausgesehen haben, läßt sich aus einem zeitgenössischen Bericht über die nächste umfassende Neugestaltung des Inneren im Zusammenhang mit der Übernahme des Friedrichsfelder Anwesens durch den Herzog von Kurland zumindest erahnen. Der Berliner Verleger Friedrich Nicolai bemerkt im Jahre 1786 dazu: „Im Erdgeschoß ist der im chinesischen Geschmack marmorierte Entrésaal unverändert geblieben." Nicolais weitere Feststellung, daß der Italiener Josef Raimondi beschäftigt ist, „alle Decken in den Zimmern dieses Sommerpalastes von neuem im arabesken Geschmack zu malen", macht deutlich, wie besonders Wohnbauten durch Besitzerwechsel einem ständigen Gestaltungswandel unterlagen. Die stuckierten bzw. gemalten frühklassizistischen Decken- und Wanddekorationen des Haupttreppenhauses und des Festsaales gehören dieser frühklassizistischen Umgestaltungsphase des Schlosses an. Während beide Räume von den späteren Besitzern nicht wesentlich verändert wurden, ging u. a. ein bemerkenswertes, mit blau-weiß gestreiftem Atlas in Form eines Zeltes ausgestaltetes Kabinett für immer verloren. Die Familie von Treskow, die letzten Besitzer seit 1816, bemühten sich zwar um die Erhaltung von historisch Wertvollem, konnten jedoch nicht verhindern, daß neue Wohnbedürfnisse und Geschmacksvorstellungen in den meisten Räumen zu weiteren Veränderungen führten. Das tragische Schicksal des dennoch erhalten Gebliebenen wurde bereits dargelegt.
Als bedeutende Innenraumgestaltungen des Berliner Frühklassizismus konnten in den zurückliegenden Jahren das Haupttreppenhaus und der Festsaal des Friedrichsfelder Schlosses in ursprünglicher Form wiederhergestellt werden. In andere Räume wurden unter weitgehender Bewahrung der überlieferten Grund- und Aufrißgestaltung „heimatlos" gewordene historische Wanddekorationen adaptiert. Fünf hintereinanderliegende, mit verschiedenartig bemalten Leinwandbespannungen des 18. Jh. ausgestattete Räume bilden im Erdgeschoß eine zwar neue, aber kunst- und kulturgeschichtlich außerordentlich wertvolle Raumflucht (Kleines Rokokozimmer, Rokokozimmer, Jagdzimmer, Gartensaal und Musikzimmer). Für einen Raum des Obergeschosses gelang die Erwerbung des Bildtapetenzyklus „Amor und Psyche" aus dem frühen 19. Jh. Dort, wo keine wandgroßen originalen Dekorationselemente zur Verfügung standen, wurden nachgewebte Stoffbespannungen in Verbindung mit Gemäldehängungen bzw. kopierte Bordürentapeten des späten 18. Jh. verwendet. Mobiliar und anderes Kunstgut bereichert die Raumatmosphäre.
Der in Friedrichsfelde beschrittene Weg zur Wiederbelebung des Schloßinneren ist gewiß ungewöhnlich. Keinesfalls kann die hier gewählte Methode ohne kritische Auseinandersetzung auf andere Aufgaben übertragen werden. Für das Objekt selbst bleibt festzustellen, daß nunmehr nicht bloß eine „Hülle" Denkmal ist und äußerst selten gewordene, durch lange Auslagerung gefährdete historische Wanddekorationen wieder einen würdigen Ausstellungsort gefunden haben.

1

Rekonstruktion der Terrassenanlagen und des oberen Plateaus am Schloß Sanssouci

Dr.-Ing. Karl-Heinz Wolf
Dipl.-Ing. Eberhard Lange
Staatliche Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci

1
Teilansicht der rekonstruierten Terrassenanlage (Ansicht von 1983)
2
Schloß Sanssouci und vorgelagerte Terrassenanlage (Ansicht um 1760)
3
Terrassenanlage mit Vollverglasung der Talutmauern vor Beginn der Rekonstruktion (Ansicht von 1978)
4
Lageplan Schloß Sanssouci mit vorgelagerter Terrassenanlage
5
Detail einer Talutmauer mit historischen Nischen und vorgelagerter Vollverglasung (Ansicht von 1981)
6
Schematischer Schnitt durch die Terrassenanlage



2

3



Das Schloß Sanssouci mit seiner Terrassenanlage ist das Kernstück des 290 ha großen Parks und Anziehungspunkt für jährlich mehrere Millionen Besucher aus dem In- und Ausland. Schon seit Jahren werden Restaurierungs- und Instandhaltungsarbeiten schwerpunktmäßig auf diesen Bereich konzentriert. Neben umfangreichen Arbeiten im Inneren des Schlosses Sanssouci konnte die konstruktive Sicherung und Restaurierung der Kolonnaden am Ehrenhof abgeschlossen werden.

Das Wasserbecken am Fuß der Terrassen wurde torkretiert und einschließlich seiner Fontainenanlage komplett in Ordnung gebracht.

Erneuert wurden auch die gärtnerischen Anlagen am großen Rondell im Parterre.

Im Juli 1983 fand nun auch die umfangreichste Arbeit in diesem Bereich, nämlich die Generalrekonstruktion der gesamten Terrassenanlage einschließlich der südlichen und nördlichen Plateaus um das Schloß Sanssouci, ihren Abschluß.

Die Rekonstruktionsmaßnahme wurde auf der Grundlage einer von den Staatlichen Schlössern und Gärten Potsdam-Sanssouci erarbeiteten und vielseitig abgestimmten Aufgabenstellung von einem Kollektiv der Staatlichen Werkstätten für Denkmalpflege der VR Polen, PKZ Poznan, projektiert.

Dieser polnische Spezialbetrieb für Denkmalpflege übernahm auch als Generalauftragnehmer die Bauausführung.

Die Generalrekonstruktion wurde dringend erforderlich, weil sowohl das konstruktive Gefüge der Stützmauern und Mauerverglasungen, die technische Ver- und Entsorgung der Anlage mit Brauchwasser als auch die Terrassenflächen große Schäden aufwiesen.

Darüber hinaus bestanden denkmalpflegerisch-gestalterische Probleme, die einer Lösung bedurften.

Baugeschichte

Im Jahre 1744 erwirbt Friedrich II. in Potsdam ein hügeliges Gelände in der Nähe des Küchengartens Friedrich Wilhelms I. mit der Absicht, dort einen Weinberg anlegen zu lassen.

Der Baubeginn ist durch eine Kabinettsoder vom 10. August 1744 belegt.

Ein Jahr später wird die Konzeption durch die Planung für das Schloß erweitert.

Die Arbeiten an diesem Ensemble – Schloß, Terrassen und Parterre – werden zügig in Angriff genommen.

Am 1. Mai 1747 wurde das Schloß bereits eingeweiht. Mit Ausnahme der Terrassentreppe und der Kolonnaden am Ehrenhof des Schlosses waren die Terrassen einschließlich der Pflanzungen ebenfalls nahezu fertiggestellt.

Um 1750 schließlich bietet sich folgendes Bild:

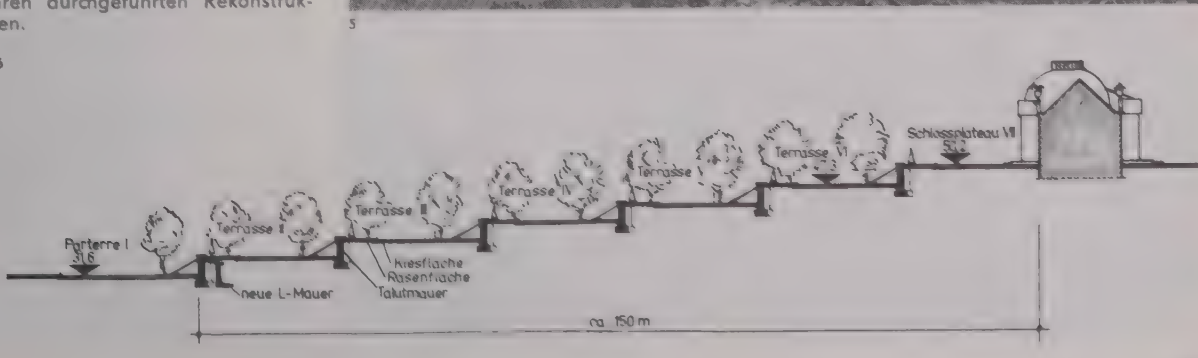
- Auf dem oberen Plateau steht das Schloß mit dem nördlichen Ehrenhof.
- Kolonnaden um den Ehrenhof, Laubengänge, Pavillons an der Südseite und erster plastischer Schmuck schließen das Ensemble auf dem oberen Plateau ab.
- Der ehemalige Hügel wurde durch sechs Stützmauern, eine breite Mitteltreppe und zwei seitliche Schrägrampen (Appareils) in Terrassen gegliedert.
- Jede Terrassenmauer aus Kalkstein, die aus gärtnerischen und gestalterischen Gründen parabolische Schwünge aufweist, erhielt 28 mit zweiflügeligen Glasfenstern verschlossene Nischen, die mit Feigen bepflanzt wurden.
- Zwischen den Nischen verblieben Stützmauerabschnitte mit Weinspalieren.
- Die Stützmauer war mit Holzbohlen abgedeckt, die über den Nischen Lüftungsklappen hatten.
- Spaliere und Fenster erhielten einen grünen Anstrich.
- Die Terrassenflächen waren als Nutzanlage gedacht und dienten der Bepflanzung mit Obstbäumen sowie der Aufstellung von Kübelpflanzen.
- Das reichbepflanzte und in symmetrische Flächen gegliederte Parterre erhielt in der Mitte ein Bassin.

Dieses Grundgerüst des historischen Sanssouci-Ensembles blieb bis zum heutigen Tag nahezu unverändert erhalten und bildete den Gegenstand der in den vergangenen Jahren durchgeführten Rekonstruktionsarbeiten.

4

5

6





7



10



8

9



Veränderungen im Terrassenbereich hat es in den vergangenen zweieinhalb Jahrhunderten besonders hinsichtlich der Bepflanzung sowie der konstruktiven Gestaltung der Terrassenmauern gegeben. Auch Reparaturarbeiten führten zu Eingriffen in die Substanz. Im wesentlichen lassen sich folgende Etappen bei der Gestaltung der Sanssouci-Terrassen nachweisen:

■ 1744 bis 1772: Bau und Vervollkommnung des Ensembles Schloß/Terrassen
■ 1773 bis 1786: vollständige Verglasung der Terrassenmauern
■ 1830 bis 1920: Erhöhung der Mauerkronen, Einwölbung der Nischen, romantische Ausschmückung durch bauliche Zutaten und gärtnerische Veränderungen
■ 1920 bis 1940: schrittweise Wiederherstellung des ursprünglichen historischen Zustandes bei Bewahrung der Vollverglasung
■ 1980 bis 1983: Generalrekonstruktion

Denkmalpflegerische Zielstellung

Der Formulierung der Rekonstruktionsaufgabe lag die Problemstellung zugrunde, welche der wesentlichen Bauetappen rekonstruiert werden sollte:

- Zustand 1746 bis 1773, d. h. verglaste Nischen mit Stützmauerabschnitten dazwischen, Reduzierung der Mauerhöhe, Beseitigung der späteren Einwölbungen
- Zustand nach 1773, d. h. Vollverglasung der gesamten Talutmauern mit ursprünglicher Nischenausbildung bzw. 1837 abgeschlossener Einwölbung und Mauerkronenerhöhung.

Mit dieser Problemstellung wurden viele Fragen aufgeworfen, die auch heute noch von Fachkollegen, Potsdamern und Besuchern in Sanssouci diskutiert werden.

Auf der Grundlage vielfältiger wissenschaftlicher Untersuchungen, Ausarbeitungen und Abstimmungen (Eine wichtige Grundlage bildeten die Ausarbeitungen von Dr. Detlef Karg, die unter dem Titel veröffentlicht wurden: Die Entwicklungsgeschichte der Terrassenanlage und des Parterres vor dem Schloß Sanssouci, Potsdam-Sanssouci 1980) wurde beschlossen, die Rekonstruktion der Terrassenanlagen vor dem Schloß Sanssouci weitgehend entsprechend dem Bauzustand um 1746 durchzuführen, da diese gestalterische Grundkonzeption in ihrer kunst- und kulturhistorischen Bedeutung eine hohe Wertigkeit, insbesondere durch ihre Ursprünglichkeit besitzt.

Das historische garten- und landschaftsgestalterische Anliegen kann auf diese Weise wieder deutlich sichtbar werden.

Neben der Rekonstruktion der Mauern umfaßte die Aufgabenstellung weiterhin die



11

12

7
Freilegung der Talutmauern mit ihren historischen Nischen. Die Überwölbung der Nischen ist eine Baumaßnahme von 1837.
8
Rekonstruktion der Talutmauern mit ihren Nischen (nach dem Zustand um 1746)
9
Fertiggestellte Talutmauer mit Bepflanzung. Innerhalb der Nischen Feigenstöcke, auf den äußeren Mauerflächen Weinstöcke
10
Freilegung der Talutmauern, Abriß späterer baulicher Veränderungen
11
Gesamtansicht der rekonstruierten Terrassenanlage (Ansicht von 1983)
12
Schematischer Schnitt durch eine Fensternische der Talutmauer I/II mit neuer Stahlbeton-L-Mauer und Drainage
1 Sandsteinabdeckung
2 Rasenfläche
3 ehemalige Terrassenverglasung
4 Talutmauer aus Rüdersdorfer Kalksteinmauerwerk, Fensterleibungen aus Klinkerformsteinen, dünner Verputz als Kalkschlemme
5 Terrassenfläche Aufbau: Kalksteinschotter, Granitsplitt, Lehm eingeschlemmt, Waschkies
6 Kalksteintraufpflaster
7 Kalksteinbord in Beton versetzt
8 Drainage
9 Kiesauffüllung
10 verfülltes Erdreich
11 Drainage (Aufbau: Grobkies, Feinkies, Filtermatte)

Erneuerung bzw. Ergänzung des Systems der Brauchwasserversorgung, der Oberflächenwasserbeseitigung sowie eine völlige Erneuerung des Wegebaus, der Plateaus, Rasenflächen und Bepflanzungen.

Beschreibung der Bau- und Rekonstruktionsmaßnahme

Die Baumaßnahme begann mit der vollständigen Entfernung der den Talutmauern vorgelagerten defekten Glaskonstruktion und damit Freilegung der Kalksteinmauern mit ihren historischen Nischen.
Parallel dazu wurden die Rückseiten der Mauern freigeschachtet und die 1837 durchgeführte Einwölbung der Nischen und Erhöhung der Mauerkronen abgebrochen, um die Mauern auf die ursprüngliche Höhe zurückzuführen.
In diesem Zusammenhang konnte nun, ergänzend zum Projekt, die Stabilität der Talutmauern beurteilt und für die einzelnen Abschnitte eine von den jeweils drei projektierten Varianten der konstruktiven Sicherung festgelegt werden:
— Sanierung der vorhandenen Mauersubstanz
— Abbruch und Wiederaufbau eines Mauerabschnittes
— konstruktive Entlastung der vorhandenen Mauer.

Von diesen drei Varianten wurde die erste Variante auf den überwiegenden Teil der vorhandenen Baumasse angewandt, d. h. Rückführung der Mauerkrone auf die ursprüngliche Höhe, Einbringen eines durchgängigen Ringankers im Mauerkronenbereich, Abdecken der Mauer mit Sandsteinplatten (Adaption Holzbohlenabdeckung), hangseitige Sperrung gegen Feuchtigkeit, Reparaturen und Ergänzungen an der Sichtfläche mit Rüdersdorfer Kalkstein, Erneuerung bzw. Reparatur der Nischenanschläge durch Ziegelformsteine, Verglasung der Nischen mit zweiflügeligen Eichenfenstern, Anbringen von Spalieren an den Mauerflächen zwischen den Nischen, Aufbringen einer Kalkschlemme, Anstrich der Holzteile mit grüner Öllackfarbe.

Zwei Ausnahmen der konstruktiven Sicherung bildeten Abschnitte der oberen Stützmauer und die gesamte untere Stützmauer. Bereiche der oberen Mauer mußten gänzlich abgetragen und neu aufgeführt werden, da dort infolge von früheren Reparaturarbeiten die ursprünglichen Nischen nicht mehr vorhanden waren. Die unterste Mauer war in ihrer Standsicherheit gefährdet. Durchgeführte geologische Untersuchungen wiesen am Ende des Hanges ein Glaziallehmdach aus, das im Fundamentbereich zu Stauwasser führt.

Es wurde deshalb dort eine zusätzliche konstruktive Entlastung der Mauer durch eine Stahlbeton-L-Konstruktion herbeigeführt, die hangseitig der historischen Mauer vorgesetzt wurde. Der Trockenhaltung dient ein eingebrachtes Drainagesystem.

Erneuert wurden die beiden seitlichen Asphaltrampen. Zwei Treppenläufe erhielten neue Sandsteinplatten, die anderen Treppenläufe wurden ausgebessert.

Zur Verbesserung der Bodenverhältnisse wurden entlang der untersten Talutmauer zwei Drainagestränge verlegt, die in einem etwa 80 Meter entfernten Graben münden. Den südlichen Abschluß der Nischen bilden zweiflügelige Eichenholzfenster mit Gewächshausverglasung. Diese Fenster haben auf Grund ihrer Größe spezielle Beschläge und Verspannungen.

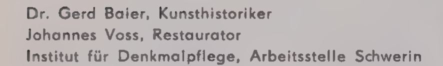
Die Bepflanzung der Terrassenflächen wurde historischen Aufzeichnungen und Plänen angeglichen.

Mit der Übergabe der durch den polnischen Partner erbrachten Leistungen an die Staatlichen Schlösser und Gärten am 8. Juli 1983 fand eine bedeutende und umfangreiche Rekonstruktionsetappe ihren Abschluß. Der gesamte Terrassenbereich ist nun wieder in neuer Schönheit den vielen Besuchern Sanssoucis zugänglich.



1

Das Doberaner Münster



Dr. Gerd Baier, Kunsthistoriker
Johannes Voss, Restaurator
Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Schwerin



2

Zur Geschichte der Restaurierung des Bauwerkes und seines Interieurs

Seit 20 Jahren wird das Doberaner „Münster", die Kirche des ehemaligen Zisterzienserklosters Doberan, umfassend und mit aller möglichen Sorgfalt restauriert. Zwischen 1291 und 1368 errichtet, zählt es zu den hervorragendsten Leistungen der Backsteingotik in Norddeutschland. Dies ist nicht zuletzt der Grund dafür, daß die in der Bausubstanz gesicherte Kirche mit der rekonstruierten Architekturfarbigkeit des Weihejahres 1368 und der im wesentlichen auf die Situation der gleichen Zeit zurückgeführten Anordnung der Ausstattungsstücke im Chor und Langhausmittelschiff anläßlich der VII. ICOMOS-Generalversammlung im Mai dieses Jahres Denkmalpflegern aus aller Welt vorgestellt werden wird.

Der jetzige Bau hatte einen Vorgänger, eine ebenfalls aus Backsteinen errichtete romanische Basilika von kreuzförmigem Grundriß. Eine von Ernst von Kirchberg in seiner 1378 beendeten Chronik (1) überlieferte Nachricht, daß zur Zeit des Abtes Johann von Dahlen „das hulzene Munster" niedergerissen worden sei, bezieht sich mit Sicherheit auf die romanische Klosterkirche und läßt vermuten, daß sie Balkendecken besaß, die wohl 1291 bei einem Schadenfeuer zerstört wurden. Wie weit das Kirchenschiff damals sonst noch Schaden genommen hatte, bleibt ungewiß. Sehr wahrscheinlich hat aber Johann von Dahlen diesen Brand zum Anlaß genommen, um einen größeren Neubau ins Werk zu setzen. Was damals geplant und dann errichtet wurde, ist eine kreuzgewölbte dreischiffige Basilika mit fünfjochigem Langhaus, einem zweischiffigen Querhaus und einem dreijochigen Chor mit dreiseitigem Ostschluß, den der Chorumgang mit fünf polygonalen Umgangskapellen einschließt. Über der Vierung erhebt sich ein Türmchen für die Glocke. Vom Typus her stand dieser aufwendige Kirchenbau in der Nachfolge der nordfranzösisch-flandrischen Kathedralen, großen Basiliken mit Querhaus, Chorumgang und Kapellenkranz, deren Grundrißsystem seit dem letzten Viertel des 13. Jh. in Mecklenburg vielfach übernommen wurde. Das Besondere an der Gestalt des Innenraumes ist die ununterbrochene Reihung der Arkaden, die Mittelschiff und Chor von den Seitenschiffen und dem Chorumgang trennen.

Als 1368 die fertiggestellte Kirche geweiht wurde, waren zu ihrer Ausstattung u. a. Hochaltar und Sakramentshaus, der als Laienaltar dienende doppelseitige Kreuzaltar, das Mönchsgestühl, das Laien- oder Konversengestühl und der dreisitzige sog. Levitenstuhl bereits vorhanden. Die Tatsache, daß diese Prinzipalstücke der ersten Ausstattung der gotischen Klosterkirche fast unversehrt bis jetzt erhalten blieben, wurde inzwischen zum ausschlaggebenden Kriterium für die 1976 getroffene Entscheidung, die Architekturfarbigkeit jener Zeit so exakt wie möglich zu rekonstruieren. (2)

1552 wurde das Kloster aufgehoben, die Kirche aber auf Veranlassung Herzogin Elisabeths, der Gemahlin Herzog Ulrichs von Mecklenburg-Güstrow, seit dem Jahre 1580 für den evangelischen Gottesdienst wieder in Nutzung genommen. Zu dieser Zeit ist wohl auch der doppelseitige Flügelaltar des bisherigen Laienaltares zwischen das westlichste Pfeilerpaar des Langhausmittelschiffes versetzt worden, während das zugehörige monumentale Kreuz mit Kruzifixus und Madonnenfigur bis 1830 an seinem ursprünglichen Platz verblieb. (3) Am vierten nördlichen Pfeiler ließ Elisabeth 1586 eine im Stil der Renaissance gestaltete Kanzel (jetzt im Staatlichen Museum Schwerin) über dem Westende des Mönchsgestühls errichten.

Im 17. und 18. Jh. ist am Erscheinungsbild des Kirchengebäudes selbst nur wenig verändert worden. Was damals an Ausstattungsstücken zerstört oder weggebracht wurde, wissen wir nicht; neu hinzu kamen im zweiten Viertel des 17. Jh. zwei künstlerisch hervorragende Grabmonumente für Herzog Adolf Friedrich und seine Gemahlin Anna Maria bzw. den Kanzler Samuel von Behr. Eine erste, sehr ausführliche Zusammenstellung aller in der Kirche vorhandenen Ausstattungsstücke und ihres Standortes bot dann aber eine 1732 publizierte Beschreibung des Doberaner Münsters. (4) Sie bezeugte u. a., daß zu dieser Zeit zwischen den Chorpfeilern noch die aus Backstein gemauerten mittelalterlichen Chorschranken standen, die 1896 durch kunstvoll geschmiedete Gitter ersetzt worden sind.

Am Anfang des 19. Jh. mußte die Kirche während der französischen Besetzung Mecklenburgs noch einmal als Magazin dienen. Danach war das Innere des Gebäudes sehr verwahrlost, und der gesamte Bau bedurfte dringend der Instandsetzung. Als bald darauf infolge des allgemein einsetzenden Interesses an den Zeugnissen der geschichtlichen und kulturellen Vergangenheit der deutschen Nation auch in Mecklenburg erste denkmalpflegerische Aufgaben in Angriff genommen wurden, kam es deshalb schon wenig später zu einer umfassenden, bis zum Ende des 19. Jh. kontinuierlich fortgesetzten Restaurierung dieses weit über die Grenzen des Landes berühmten Baudenkmals, das damit zugleich zur Nutzung durch die örtliche Kirchengemeinde würdig hergerichtet werden sollte.

1829 bis 1834 beauftragte Großherzog Friedrich Franz I. den Landbaumeister Carl Theodor Severin zunächst mit der Reparatur der Dächer und Fenster der Kirche. Severin war es auch, der damals den ersten überlieferten Grundriß der Kirche mit Angaben zum Standort der wichtigsten Ausstattungsstücke zeichnete. Später war es Großherzog Friedrich Franz II., der die sorgfältige Restaurierung des Doberaner Münsters und seiner Ausstattung fortführen ließ.

Die Bauleitung hatte in den nächsten zweieinhalb Jahrzehnten der Landbaumeister Ludwig Bartning. In die Zeit seines Wirkens fällt u. a. die Umgestaltung der südlichen Giebelwand des Querhauses zur neuen Eingangsfront der Kirche mit zweiflügeligem Portal. Im Inneren der Kirche erfolgte unter Bartnings Leitung eine den mittelalterlichen Befund im wesentlichen aufgreifende Erneuerung der Architekturfarbigkeit. Die Reste mittelalterlicher figürlicher Glasmalereien wurden in wenigen Fenstern zusammengefaßt und wie die ornamentalen Teppichmuster weiterer starkfarbiger Glasmalerei durch den Glasmaler Gillmeister nach Bedarf ergänzt. Die meisten barocken Emporen und Gestühle sind damals aus der Kirche verschwunden. Dafür wurde das Gemeindegestühl in neugotischen Formen erneuert, der Kanzel gegenüber ein neuer



3



4

1
Das Münster vor der Umgestaltung (1878)
2
Das Münster mit Dachreiter und Kapellendächern von G. Möckel
3
Mittelschiff und Chor mit Ausmalung von 1831 (Zustand von 1878)
4
Mittelschiff und Chor mit rekonstruierter Ausmalung (Dezember 1983)
5
Chorgewölbe mit Rankenmalerei von 1896
6
Südliches Querhaus mit Ausmalung von 1896

Konzeption der Rekonstruktion

Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Schwerin
Dr. Gerd Baier, Kunsthistoriker
Johannes Voss, Restaurator

Leitung

HAG Bad Doberan: Eckart Elbrecht, Eckart Schildt
Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Schwerin: Johannes Voss
Kirchliche Baudienststelle Rostock: Dieter Dorsch

Ausführung

■ Kreuzaltar
Restaurierungsatelier Arbeitsstelle Schwerin: Andreas Mieth, Wilfried Spiller, Johannes Voss, Hans-Jürgen Wolter
Montage: Zimmerei Drzimbriski, Bad Doberan

■ Ausmalung
Walter Bleisch, Restaurator/VBK-DDR; Michael John, Restaurator/VBK-DDR; Johannes Voss, Arbeitsstelle Schwerin; PGH Farbe und Glas, Bad Doberan

■ Gerüstbau
PGH Farbenfreude Kühlungsborn

■ Gestühl
PGH Tischler Kühlungsborn; Andreas Mieth, Arbeitsstelle Schwerin

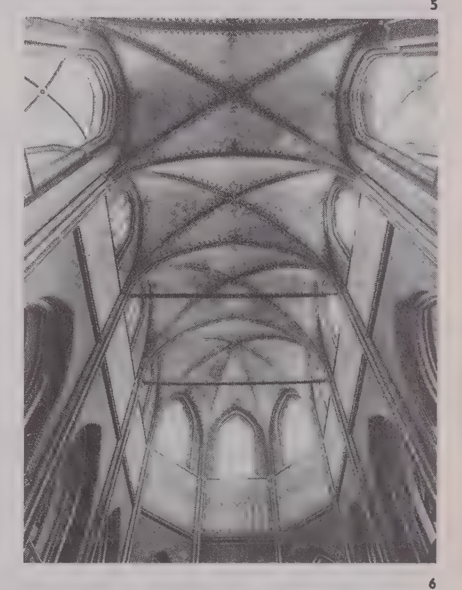
■ Glasmalerei
Heinz Hajna, Restaurator/VBK-DDR; Glaswerkstätten Quedlinburg
Montage: Karl Klinkmann, Klempner, Bad Doberan

■ Maurerarbeiten
VEB Bauhof Bad Doberan

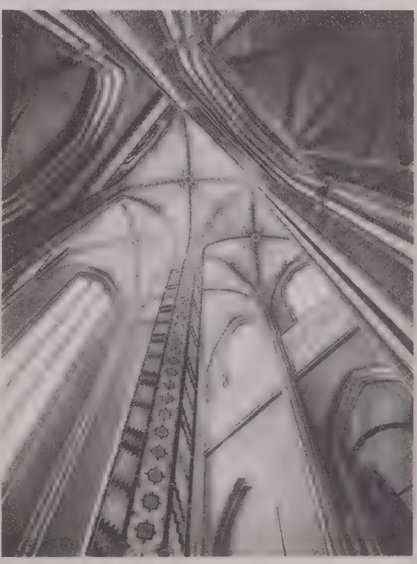
Fürstenstuhl errichtet und das monumentale Kreuz des Laienaltars wieder mit dem im 16. Jh. umgesetzten zugehörigen Flügelaltar am Westende des Langhausmittelschiffes vereinigt. (3) Zugleich setzte Bartning die gründliche Restaurierung des Hochaltares und des Sakramentshauses mit viel Energie durch; 1867 wurde die Renaissancekanzel durch eine neugotische ersetzt.

Somit war neben der hier nur zu erwähnenden Wiederentdeckung und würdigen Herrichtung bedeutender fürstlicher Begräbnisse in der Pribislavkapelle und im Chor damals schon viel zur Wiederherstellung und Nutzung des Doberaner Münsters getan worden, als im Jahre 1881 dem aus Sachsen zugezogenen Architekten Gotthilf Ludwig Möckel die Leitung und Fertigstellung der Restaurierung übertragen wurde. Andererseits gehen auf seine Initiative wesentliche gestalterische und denkmalpflegerische Maßnahmen zurück, die seitdem vor allem den Innenraum der Kirche prägten und bei der Erarbeitung der Konzeption für die gegenwärtige Restaurierung vor notwendige Entscheidungen stellten. Möckel ersetzte den baufälligen Dachreiter durch einen größeren achteckigen, veränderte aber leider auch das durchgehende Pultdach über den Chorumgangskapellen zu Einzeldächern. In den Winkel zwischen Langhaus und südlichem Querhausflügel setzte Möckel einen sorgfältig dem Charakter der gotischen Kirche angepaßten zweigeschossigen Anbau. Möckels Intentionen für die Gestaltung des Innenraumes orientierten sich offenbar an den Vorbildern rheinländisch-westfälischer Kathedralen und deren reichem Interieur. Die der zisterziensischen Sakralarchitektur durch Regel und Tradition innewohnende Strenge und Schlichtheit hat dabei jedenfalls kaum eine entscheidende Rolle gespielt. Seine neue Ausmalung orientierte sich zwar im Bereich der Wände und Pfeiler wiederum am mittelalterlichen Befund und griff hier sowohl den roten Grundanstrich mit weißem Fugennetz als auch den weißgrauen Farbton der Eckdienste und der Vorlagenfonds an den Pfeilern und Scheidbogenarkaden auf. Freie Erfindung waren hier indessen Blüten-Schablonenmuster als Fond der Wand- und Pfeilervorlagen im Chorumgang,

5



6

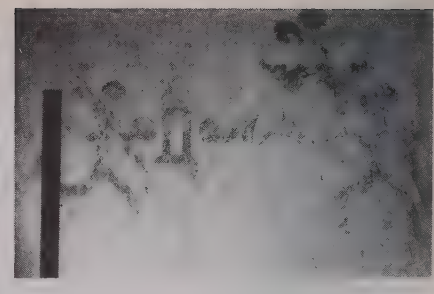




7



8



9

7
Nördliches Querhaus nach der Rekonstruktion der Architekturfarbigkeit (1981)
8
Triforium-Malerei von 1896 und nach der Rekonstruktion im westlichen Mittelschiff (1982)
9
Triforium-Malerei: Vorritzung für Wimperge und Fialen im westlichen Mittelschiff
10
Modell mit Vorschlag für die Aufstellung des Kreuzaltars (Blick von Osten auf die Marienseite)
11
Triforium-Malerei im Chorpolygon (Sommer 1983)

auf den Leibungen aller Scheidbogenarkaden und den Leibungen der Fenster in den Chorumgangskapellen. Wesentlich verändert wurden die Gestalt und die Proportionen der gemalten Triforiengalerien an den Obergadenwänden. Die Gewölberippen erhielten wie die Dienste der Wand- und Pfeilervorlagen einen roten Anstrich mit weißer Fugenteilung. Während die Gewölbekappen im Langhaus und Querhaus und im Chorumgang einen aus floralen Elementen entwickelten stilisierten Dekor erhielten, wurden die Chorgewölbe zusätzlich durch ein dichtes Netz von Spiralranken und Blattornamenten hervorgehoben. Noch weitreichendere Pläne für die Ausmalung scheiterten am Einspruch kritischer Fachleute.

Obwohl diese reiche, stark ornamentale Ausmalung der Obergaden- und Gewölbezone dem Raum eine zu pompöse, festliche Wirkung verliehen hatte, die mit Sicherheit nicht seinem ursprünglichen Charakter entsprach, muß Möckels Restaurierung der Doberaner Kirche, die das Bauwerk und sein Interieur als eine Einheit betrachtete und erlebbar zu machen versuchte, aus der Sicht seiner Zeit als eine bedeutende denkmalpflegerische Leistung gewürdigt werden. Sie hat über ein halbes Jahrhundert hin drei Generationen von Besuchern den Maßstab für die Wertschätzung dieses Kleinodes gotischer Sakralarchitektur in Norddeutschland an die Hand gegeben.

Die seit 1960 von Professor Dr. h. c. Wolf Schubert vom Institut für Denkmalpflege eingeleiteten derzeitigen Restaurierungsmaßnahmen betrafen zuerst die sorgfältige Instandsetzung der Außenwände und die Eindeckung aller Dächer einschließlich des Helmes über dem Vierungsturm mit Kupferblech. (5) 1976 wurde dann vom Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Schwerin, die erste denkmalpflegerische Zielstellung für die umfassende Restaurierung des Innenraumes des Doberaner Münsters und seiner bedeutendsten Ausstattungsstücke vorgelegt.

Konzeption der Restaurierung

Ausgangspunkt der umfangreichen Restaurierungsmaßnahmen im Inneren der Klosterkirche war die notwendige Umsetzung des doppelseitig ausgebildeten Laienaltars mit dem darüberstehenden Kreuz, der infolge der Aufstellung vor dem großen Westfenster um 1830 durch starke Sonneneinwirkung zusätzliche Schäden erlitten hatte, beschleunigt durch die Einbunkerung im zweiten Weltkrieg. Für die Umstellung kam nur der ursprüngliche Standort zwischen dem 3. Pfeilerpaar von Westen in Betracht.

Mit dieser Entscheidung wurde das Raumideal des 19. Jahrhunderts aufgegeben, das um 1830 mit der Umsetzung des vergoldeten Kreuzaltars vor die Lichtfülle des Westfensters – an Bilder C. D. Friedrichs erinnernd – und im ungehinderten Erlebnis der achsialen Raumweite verwirklicht worden war.

Wie bereits erwähnt, nimmt das Doberaner Münster heute unter den Zisterzienserkirchen eine besondere Stellung ein, weil die Ausstattungsstücke, die das Aussehen des Mittelschiffes bei der Schlußweihe 1368 bestimmten, fast unverändert erhalten sind. Dadurch bot sich die Chance, durch die Restaurierung dieser Bildwerke und der Architekturfarbigkeit die Bedeutung dieses Bauwerkes wieder erlebbar zu machen, beziehungsweise dem Betrachter Ansätze zum Aufspüren derselben zu bieten.

Daß dies nicht ohne das Eingehen von Kompromissen möglich war, kann nicht übersehen werden, weil funktionsbedingte frühere Veränderungen zu berücksichtigen waren, beispielsweise der Einbau einer Kanzel im Mönchsgestühl oder die jeweilige Gestaltung der Chorumgangskapellen als Grablege meckenburgischer Herzöge.

So wuchs der Entschluß, die Ausmalung von 1892/96 aufzugeben und die mittelalterliche Raumfassung zu rekonstruieren, wobei zwischen der Farbintensität der Architekturfarbigkeit und der Polychromie der Bildwerke – vor allem des zu restaurierenden Kreuzaltars – ein Gleichklang wiedergewonnen werden sollte. Diese Konzeption barg einen schwierigen Kompromiß in sich, der durch die Farbdifferenzen zwischen der

Neufassung (1896) beider Seiten des Altarschreines und der Christusseite des Kreuzes einerseits und der fragmentarischen Originalfassung der Marienseite des Kreuzes andererseits vorgegeben war. Dies konnte nur durch partielle Korrekturen der Farbnuancen von 1896 gemildert werden. In den erhaltenen Zisterzienserkirchen steht kein vergleichbarer Altar, der zur Klärung der im Zusammenhang mit der Aufstellung des Kreuzaltars entstandenen Fragen, wie Raumteilung durch Chorschranken, liturgische Ordnung u. a. m. als Vergleich hätte dienen können. So wurde die Entscheidung mit Hilfe eines Raummodells (M 1:20) gefunden, an dem die Forschungsergebnisse variabel dargestellt werden konnten. Es erscheint heute als wahrscheinlich, daß der doppelseitige Altar – sockelartig für das Kreuz konstruiert – Bestandteil der Chorschranke zwischen Laien- und Mönchschor war.

Die durch diese Konzeption erforderlich gewordenen Arbeiten konnten nur kollektiv mit örtlichen Gewerken und freischaffenden Restauratoren unter Leitung des Institutes für Denkmalpflege Schwerin bewältigt werden (6).

Befunde zur Architekturfarbigkeit

Die Rekonstruktion der ursprünglichen Architekturfassung ist durch eine überraschende Dichte an Befunden gestützt, so daß gestalterische Entscheidungen kaum erforderlich wurden. Jedoch war anfangs ungewiß, ob die mittelalterliche Bemalung des Obergadens noch nachgewiesen werden könnte. Wir hegten die Hoffnung, daß die durch Fotografien (1860, 1878) überlieferte Triforiumsmalerei von 1830 mit auffallend hochgotisch wirkenden Maßwerken tatsächlich das ursprüngliche System überlieferte, von dem Archivrat Lisch 1851 meinte (7), es sei durch das Mißverständnis einer mittelalterlichen Vorlage entstanden. Die Entdeckungen während der Untersuchungen übertrafen alle Erwartungen und bestätigten sie nicht nur, sondern erbrachten Aufschlüsse über Aufriß und Ausführung dieser „gemalten Architektur" (8). Die Befunde verdeutlichen aber auch die Entfernungen späterer Ausmalungen vom ursprünglichen Erscheinungsbild des Raumes. Erstaunlich bleibt die Wiederholung des Grundthemas der Erstausmalung in den neuzeitlichen Abfärbungen (1580, 1830, 1892/96): backsteinfarbene, weiß gefugte Wände und Pfeiler mit weißen, im Abstand von etwa 80 cm rot gefugten Eckdiensten (3). Während 1580 eine kühlere Wirkung durch Überstreichen der blauen Rippen sowie der roten Schild- und Gurtbögen mit grauer Farbe angestrebt worden war, wurde 1830 durch die Umfärbung des Triforiums – hellolivgrüne Wimperge auf hellockerfarbenem Fond statt des Schwarzweißkontrastes – eine Vermittlung zwischen den roten Wänden und den weißen Gewölben (Rippen und Bögen hellkupfergrün) erreicht, was die Fotografie nicht wiedergeben kann. In beiden Übermalungen blieb aber die Akzentuierung der Raumgliederung durch sparsame Farbgebung spürbar, zumal die Fensterrippen ihre Farbgebung behielten (weißer Birnstab in roter, weiß gefugter Leibung, graue Rippen mit rot-weiß-roter Fugung im Abstand von etwa 80 cm).

Bei der 1892 begonnenen Ausmalung wurden die lichten Töne Weiß und Hellgrau vermieden. Sie wurden mit Backsteinrot und „grau-orange Tünchen ..., die das Gewölbe scheinbar niedriger machen ... und den Gesetzen der Gothik direkt widerstreben" (9), überstrichen; das Triforium erfuhr formal und farblich eine weitere Verdichtung (olivgrüne Wimperge auf grauockerigem Fond). Durch diese, die Wände, Fenster und Gewölbe vereinheitlichende Farbgebung entstand im Zusammenwirken mit kleinteiliger Ranken- und Schablonenmalerei auf den Gewölben und in den Arkaden eine anheimelnde Gesamtstimmung; andererseits aber wurde eine Verunklärung und Verengung des Raumes bewirkt.

Gemalte Architektur

Faszinierend an der Erstausmalung ist die sparsame, akzentuierende Farbgebung und die Gestaltung des Triforiums. Das Fialen-Wimperg-System wurde von den Bauleuten mit rationellen Zirkelschlägen in den Putz vorgeritzt. Konturen und Hilfskonstruktionen, die mit Richtscheit oder Schlagschnur ausgeführt wurden, sind zuweilen erkennbar. Diese Exaktheit der Aufrisse – der Malende folgt ihr nicht immer — steht noch in der Tradition des Bauhüttenbuches von Villard de Honnecourt und zeigt sich an allen Produkten der Klosterwerkstätten in der ersten Hälfte des 14. Jh. (Hochaltar, Gestühl, Giebelschränke, Glasmalerei). Durch zwei Befunde ist die Reihenfolge der Ausführung der Triforiumsmalerei nachweisbar. Auf gegenüberliegenden Feldern im nördlichen Querhaus wurden mit unterschiedlichen Zirkelansetzungen die Höhen und Breiten der Wimperge festgelegt. Ferner zeigt der Wechsel vom spitzwinkligen Wimperg (nördliches und südliches Querhaus) zum spitzbogigen Wimperg im Mittelschiff, der auch am Hochaltar (um 1310) mit der um 1365 untergefügten Arkadenreihe auftritt, den Ablauf der Ausmalung.

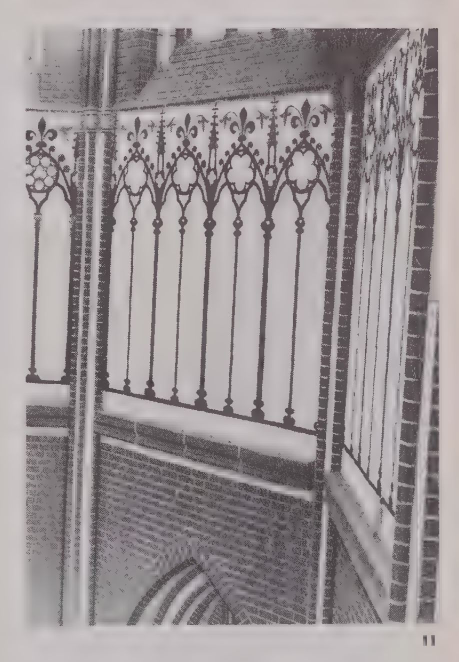
Es entsprach nicht den Intentionen des 14. Jh., mit dem gemalten Triforium die Illusion von Laufgängen gotischer Kathedralen hervorzurufen. Abgelöst von den Gesimsen ist diese Malerei silhouettenhaft wie ein Faltornament auf der Wand ausgebreitet. Vergeblich sucht man nach Analogien in Kirchen Westeuropas und gewinnt den Eindruck, der weiterer Nachforschungen bedarf, daß in Doberan Schmuckelemente des Außenbaus ornamentalisiert auf die Wände des Raums übertragen worden sind. Dies gilt insbesondere für die krabbenbesetzten Kielbögen über den Obergadenfenstern, mit denen der Wandaufbau seine Kulmination erhält.

Bauwerk und Ausstattung sind in der nunmehr zu Ende gehenden Restaurierung, die an Einzelkunstwerken bis zur 800-Jahr-Feier der Klostergründung 1986 fortgesetzt wird, zunehmend als Einheit begriffen worden. Ihre strukturellen und farblichen Entsprechungen lassen auf eine detaillierte Gesamtplanung bei Baubeginn schließen. Bereits 1851 wies Friedrich Lisch darauf hin, daß der Mittelschrein des Hochaltars modellhafte Bedeutung für das ursprüngliche Aussehen der Kirche habe (7): gebaut wie ein fünfjochiger Raum mit roten Wänden, weißen Gewölben, die von blauen Schild- und Gurtbögen sowie roten Kreuzrippen mit vergoldeten Schlußsteinen gegliedert werden. Wir können hinzufügen: Die Triforiumsmalerei gleicht einer Vereinfachung der Schaufront dieses Altars. Auch mag es nicht zufällig sein, daß an den rahmenden Profilen des erst nach 1360 entstandenen Kreuzaltars Rot und Blau die dominierenden Farben sind, nicht Gold wie an anderen Altären dieser Zeit.

Insgesamt betrachtet, steigert die sparsame Farbgebung – auf figürliche Malerei wurde ursprünglich grundsätzlich verzichtet – der flächigen und linearen Elemente des Raumes seine Wirkung als ein Gehäuse mit den golden strahlenden Hauptstücken Hochaltar und Kreuzaltar. Die Disziplinierung des geistlichen und wirtschaftlichen Lebens im Kloster durch die Ordensregeln hat hier einen entsprechenden Ausdruck in Architektur und Farbe gefunden.



10



11

Anmerkungen

(1) Mecklenburgische Reimchronik des E. v. Kirchberg. Aufbewahrt im Staatsarchiv Schwerin; abgedruckt in: Westphalen. Monumenta inedita IV, S. 760 ff. – Die zitierte Nachricht findet sich im 135. Kapitel der Reimchronik; bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 781

(2) Vgl. hierzu die Darstellung von Dr. G. Baier und J. Voss. In: Farbe und Raum, Heft 8 (1983) S. 16 ff.

(3) Vgl. hierzu J. Voss. Der Lettneraltar zu Doberan – Geschichte und Restaurierung. In: Bildende Kunst, Heft 3 (1980) S. 122 ff.

(4) Schröder, D. Wismarsche Erstlinge oder einige zur Erläuterung der Mecklenburgischen Kirchen-Historie dienende Urkunden und Nachrichten ..., Stück 6, Wismar 1732, S. 315 ff.

(5) Die praktische fachliche Anleitung lag dabei in den Händen der Architekten des BdA/DDR Rudolf Pilz (Güstrow) und Lutz Elbrecht (Bad Doberan)

(6) Konzeption vom Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Schwerin (Dr. Gerd Baier, Kunsthistoriker, Johannes Voss, Restaurator)

(7) Lisch, F. Über die Bemalung der alten Kirchen. In: Mecklbg. Jahrbuch XVI (1851) S. 288
ders.: Die Austünchung der Kirche zu Doberan. a. a. O. XIX (1854) S. 385 ff.

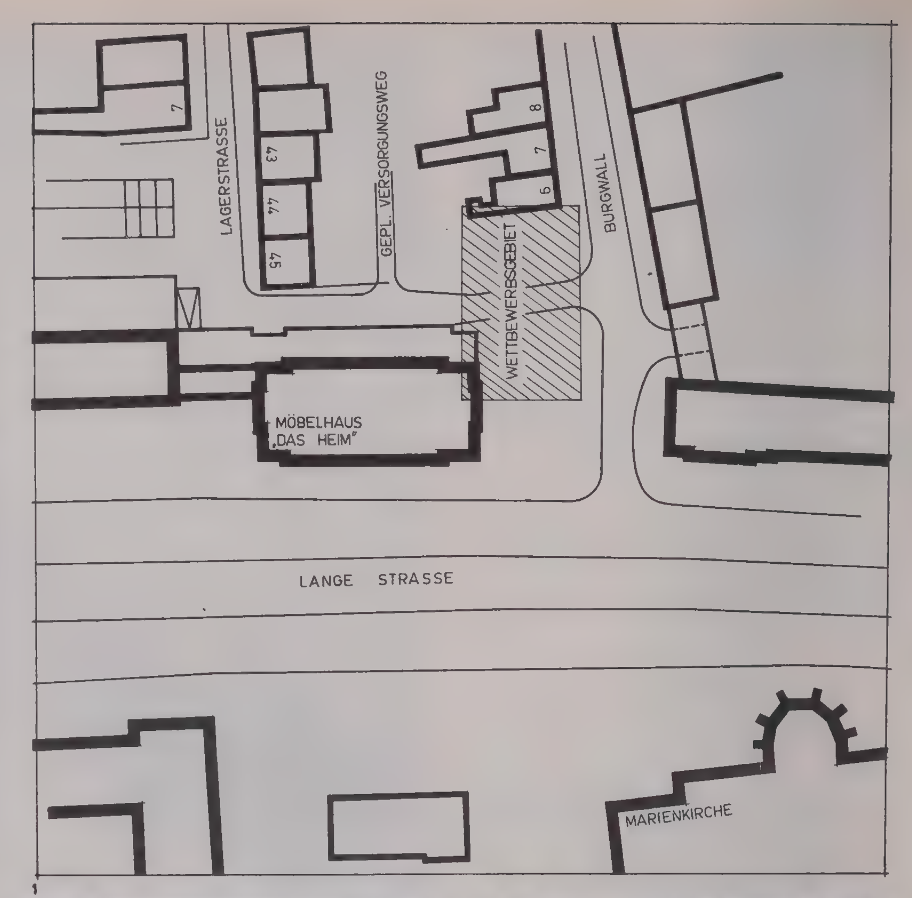
(8) Teuchert, W. Die Stadtkirche in Neustadt/Holstein und ihre gemalten Fenster. In: Nordelbingen, 28./29. Bd. (1960) S. 36 ff.

(9) Heyck-Heidelberg, Eingabe an die Großherzogl. Kommission zur Erhaltung der Denkmale v. 22. 12. 1892 (Akte „Doberan 1892 ff.") im Institut für Denkmalpflege Schwerin

Wettbewerb „Burgwall Nr. 5" in Rostock

Dipl.-Ing. Michael Bräuer,
Vorsitzender der Kreisgruppe Rostock
des BdA/DDR
Dipl.-Ing. Walter Sieber,
Vorsitzender der BdA-Betriebsgruppe,
Büro für Stadtplanung Rostock

1
Einordnung des Wettbewerbsgebietes in die Nördliche Altstadt von Rostock
2
Blick von der Langen Straße auf das Wettbewerbsgebiet
3
Blick vom Wettbewerbsgebiet auf das Massiv der Marienkirche



1


2


3

Einen der Schwerpunkte des Baugeschehens in der Stadt Rostock stellt das Gebiet der Nördlichen Altstadt (zwischen Langer Straße und Uferstraße an der Warnow) dar. Es ist erklärtes Ziel, in diesem historisch bedeutsamen Teil unserer Stadt einen wesentlichen Beitrag zur Realisierung des Wohnungsbauprogrammes in der Einheit von Neubau, Instandsetzung, Modernisierung und Rekonstruktion zu leisten und gleichzeitig diesen Abschnitt des Stadtzentrums durch die Umgestaltung entscheidend aufzuwerten.

An den Übergangsstellen von bestehender zu neu zu errichtender Bebauung treten immer wieder gestalterische und funktionelle Probleme auf, für die es keine Prinziplösungen gibt. Wir sehen die Durchführung kleiner, unkomplizierter Wettbewerbe unter den Mitgliedern der Kreisgruppe als einen günstigen Weg an, solche Konfliktpunkte durch den Vergleich unterschiedlicher Lösungen einer Klärung näherzubringen und gleichzeitig unser Gestaltungsvermögen im bei vielen noch ungewohnten Umgang mit historischer Substanz zu schulen.

Ein solcher Wettbewerb wurde für die Klärung der Bebauung am „Burgwall Nr. 5" durchgeführt, da hier einige für eine gute Lösung bedeutsame Faktoren in Einklang zu bringen waren:

– südlicher Abschluß des unter Denkmalschutz stehenden, mit beträchtlichem Gefälle verlaufenden Straßenraumes „Burgwall"
– Anbindung an die bestehende Bebauung der Langen Straße – Möbelhaus „Das Heim"
– Zusammenspiel mit dem gegenüberliegenden gewaltigen Massiv der Marienkirche
– notwendige Lösung der rückwärtigen Verkehrsanbindung der Bebauung der Langen Straße (Nordseite)

Auslober des Wettbewerbes war der Rat der Stadt Rostock, vertreten durch den Chefarchitekten, Prof. Dr.-Ing. Lasch, in Verbindung mit dem Vorstand der Kreisgruppe Rostock des BdA/DDR. Teilnahmeberechtigt waren alle Mitglieder der Kreisgruppe als Kollektive oder Einzelpersonen. Laufzeit waren die Wintermonate 1982/83. Gefordert waren Hauptgeschoßgrundrisse, Schnitt, Ansichten und zwei Perspektiven auf der Grundlage mitgelieferter Fotos sowie kurze textliche Erläuterungen.

Aus der Ausschreibung, die vom verantwortlichen Architekten für das Gebiet „Nördliche Altstadt", Ing. Ulrich Hammer, Architekt BdA/DDR, Büro für Stadtplanung, vorbereitet wurde:

Städtebauliche Forderungen

Das zur Zeit infolge Kriegseinwirkungen unbebaute Grundstück „Burgwall Nr. 5" soll neu bebaut werden, um den bis 1985 zu rekonstruierenden Burgwall am südlichen Ende abzuschließen und einen Übergang zum Straßenraum der Langen Straße zu schaffen.

Hierbei spielt die Gestaltung der Südfront des zu errichtenden Gebäudes eine besondere Rolle, da die Freifläche vor dem Ostgiebel des Möbelhauses „Das Heim" eine platzartige Erweiterung vor dem Eingang zum Burgwall darstellt. Dieser Platz wird allerdings durchschnitten von der Verbindungs- und Anlieferstraße an der Nordfront des „Heim". Auf diese Verbindung zwischen Langer Straße und Burgwall kann nicht verzichtet werden.

Bedingt durch die Anlieferpunkte des „Heim" muß diese Straße, vom Burgwall ausgehend, zum Niveau der Anlieferpunkte des „Heim" abfallen, d. h. sie liegt teilweise in einem Einschnitt von rund einem Meter Tiefe.

Die Gestaltung des Gebäudes muß die Sichtbeziehungen bis zur Marienkirche und zum Ziegenmarkt berücksichtigen.

Funktionen

Das Gebäude ist als Wohngebäude mit unterlagerter gesellschaftlicher Einrichtung zu planen.

Für die Wohnnutzung sind Wohnungen vorzuschlagen, die im Flächenzuschnitt den Normativen entsprechen.

Einraumwohnungen sind möglichst nicht vorzusehen, vorzugsweise Zweiraumwohnungen.

Als Flächennormative (HFl der WE) waren vorgegeben:
Einraumwohnung etwa 27 m²
Zweiraumwohnung etwa 50 m²
Dreiraumwohnung etwa 64 m²
Vierraumwohnung etwa 86 m²

Die Vorprüfung unter Leitung von Dipl.-Ing. Sieber bescheinigte allen Teilnehmern ein den Ausschreibungsbedingungen entsprechendes Arbeitsergebnis.

Die Jury tagte am 18. Februar 1983 unter dem Vorsitz von Koll. Dr. Loui, Hauptkonservator des Institutes für Denkmalpflege.

Weitere Mitglieder waren:
Koll. Oberingenieur Lockenvitz, Stadtrat für Investitionskoordinierung
Koll. Oberingenieur Tauscher, Mitglied des Bezirksvorstandes des BdA/DDR
Koll. Dipl.-Ing. Mattke, Stadtarchitekt Stralsund
Koll. Prof. Dr. Lasch, Chefarchitekt Rostock
Koll. Dipl.-Ing. Bräuer, Vorsitzender der Kreisgruppe Rostock des BdA/DDR

Die Jury einigte sich auf fünf Bewertungskriterien, betreffend

– die städtebaulich-funktionelle Einbindung
– die städtebaulich-architektonische Gestaltung
– die Ausnutzung der Fläche
– die Funktionsvorschläge
– die zeichnerische Darstellung.

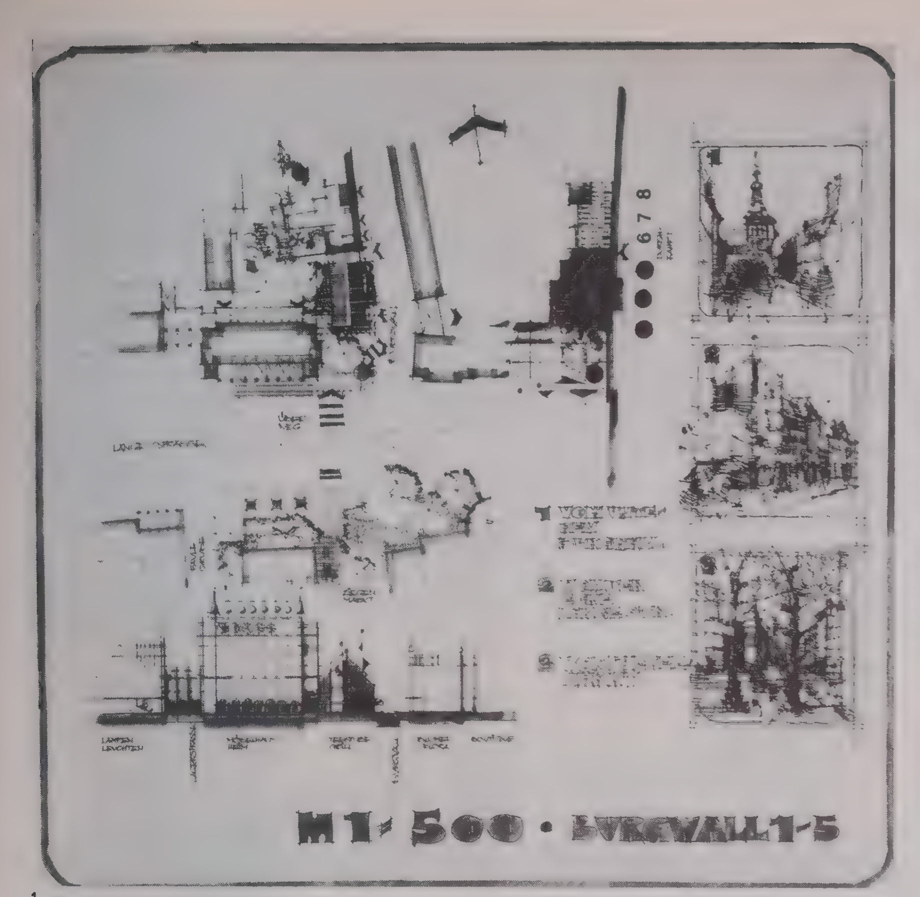
Nach reiflicher Beratung wurde entschieden, keinen ersten Preis zu vergeben, da keine Arbeit in allen Belangen den Bewertungskriterien standhielt.

Die Jury vergab folgende Preise:
einen 2. Preis an Dipl.-Ing. Ute Tauscher, VEB Wohnungsbaukombinat Rostock
einen 2. Preis an Ingenieur Rolf Lehmann, VEB Wohnungsbaukombinat Rostock
einen 3. Preis an Dipl.-Ing. Carl-Heinz Pastor, Institut für Kulturbauten Rostock
eine Anerkennung an Dipl.-Ing. Jürgen Deutler, VEB Wohnungsbaukombinat Rostock.

Allen Teilnehmern wurde eine Aufwandsentschädigung zuerkannt.

Die Jury empfahl, in die weitere Bearbeitung des Problems die positiven Aspekte der Arbeiten 1 und 3 einfließen zu lassen.

Abschließend kann ausgesagt werden, daß die Durchführung solcher Wettbewerbe ein aktivierendes Element der BdA-Arbeit im Territorium darstellt, daß die Vorbereitung staatlicher Entscheidungsprozesse in gestalterisch-funktioneller und ökonomischer Hinsicht unterstützt und gefördert wird, daß sich besonders junge Architekten angesprochen fühlen und hierin eine Möglichkeit der eigenen Entwicklung und Profilierung sehen und daß der Vorstand der Kreisgruppe Rostock sich weiter intensiv um solche Wettbewerbsausschreibungen bemühen wird.



Ein 2. Preis

Arbeit Nr. 1: Dipl.-Ing. Ute Tauscher, VEB Wohnungsbaukombinat Rostock

Aus dem Juryprotokoll:

Hervorzuheben ist die direkte und ungestörte Anbindung an den Straßenraum der Langen Straße durch den Vorschlag, die Verkehrsanbindung nach Norden mit einer Durchfahrt zu verlegen und dadurch das Gefälle zu verringern sowie eine ungestörte Anlieferung für das Möbelhaus „Das Heim" zu gewährleisten.

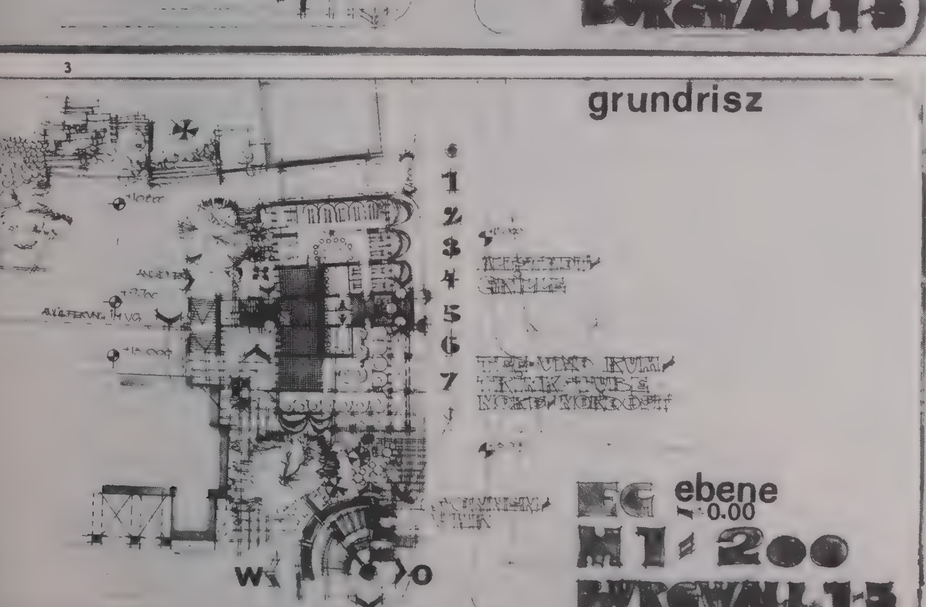
Die Arbeit bietet gute Möglichkeiten der Flächenausnutzung und Vorteile im Sinne einer guten Stadtökonomie.

Das Angebot für die gesellschaftliche Nutzung an diesem Standort ist überzeugend („Altstadtgrille" und „Tee- und Rumstube").

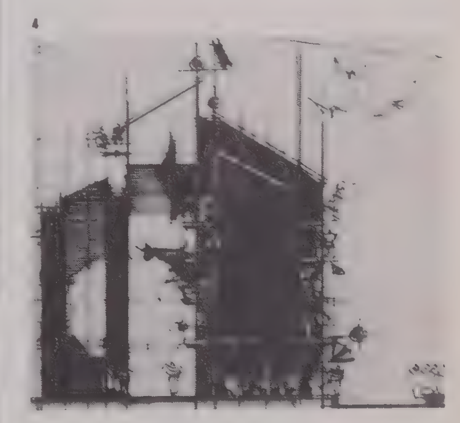
Die Darstellung ist graphisch ansprechend, jedoch wäre eine diszipliniertere Darstellung der architektonischen Gestaltung wünschenswert gewesen.

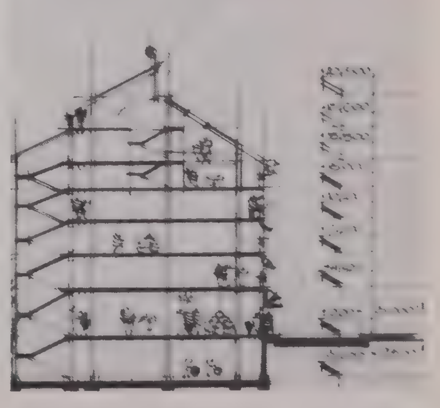
Die über die geforderten Leistungen dargestellten Abwicklungen und Perspektiven wurden nicht gewertet.





1
Perspektiven
2
Ebene Obergeschoß
3
Ebene Erdgeschoß
4
Ansicht
5
Schnitt





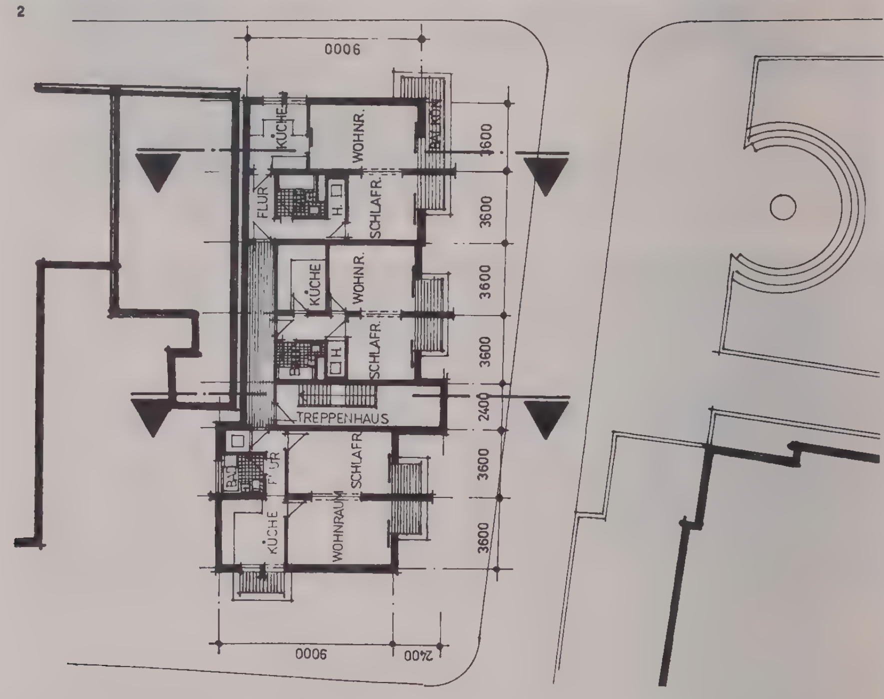


1

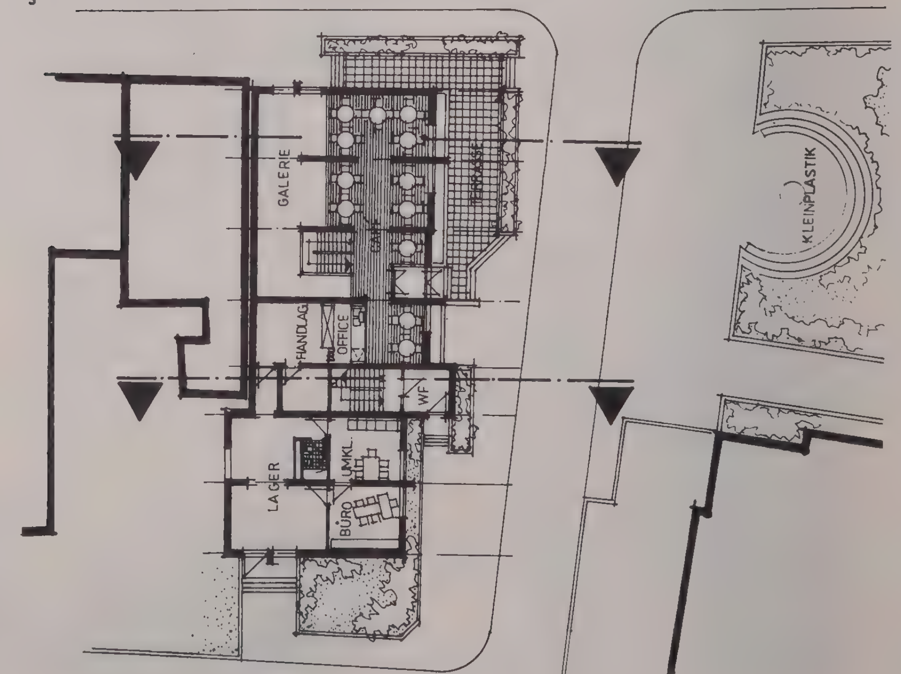
Ein 2. Preis

Arbeit Nr. 3: Ingenieur Rolf Lehmann, VEB Wohnungsbaukombinat Rostock

2

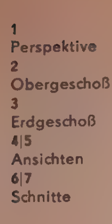


3



Aus dem Juryprotokoll:

Sie wurde als eine baukörperlich ausgewogene Arbeit gewertet. Die Traufenstellung zum Burgwall und die Ausbildung eines Giebels sind überzeugend. Die Flächenausnutzung könnte besser sein; das drückt sich auch in der geringen Anzahl von Wohnungen aus. Die architektonische Gestaltung hat sich auf die formale Anwendung eines bestimmten Architekturelements beschränkt. Die städtebaulich-architektonische Idee ist in bezug auf die geforderten Leistungen deutlich und klar dargestellt.



1
Perspektive
2
Obergeschoß
3
Erdgeschoß
4|5
Ansichten
6|7
Schnitte

Ein 3. Preis

Arbeit Nr. 4: Dipl.-Ing. Carl-Heinz Pastor,
Institut für Kulturbauten, Außenstelle Rostock

Aus dem Juryprotokoll:

Sie erfüllt bei Beibehaltung der geradlinig durchgeführten Verkehrslösung eine gute Einordnung in die städtebauliche Situation. Allerdings ist die Doppelgiebelstellung nicht anstrebenswert und die gewählte Giebelform ist für Rostock nicht typisch.
Die Ausnutzung der Fläche ist bei Querstellung der Gesamtbaumasse zum Burgwall optimal.
Die Arbeit zeigt eine sehr exakte Architekturdarstellung.
Die zusätzliche Variante in Montagebauweise geht über die geforderten Leistungen hinaus, wurde nicht bewertet und ist auch in einer solchen Form grundsätzlich abzulehnen.

1|2
Perspektiven

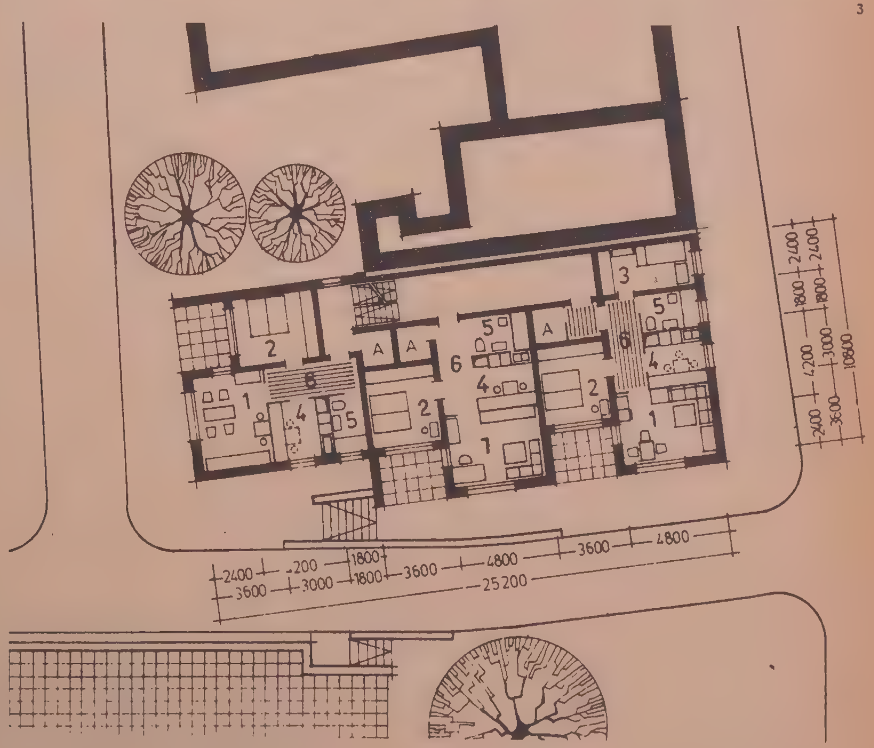
3
Obergeschoß



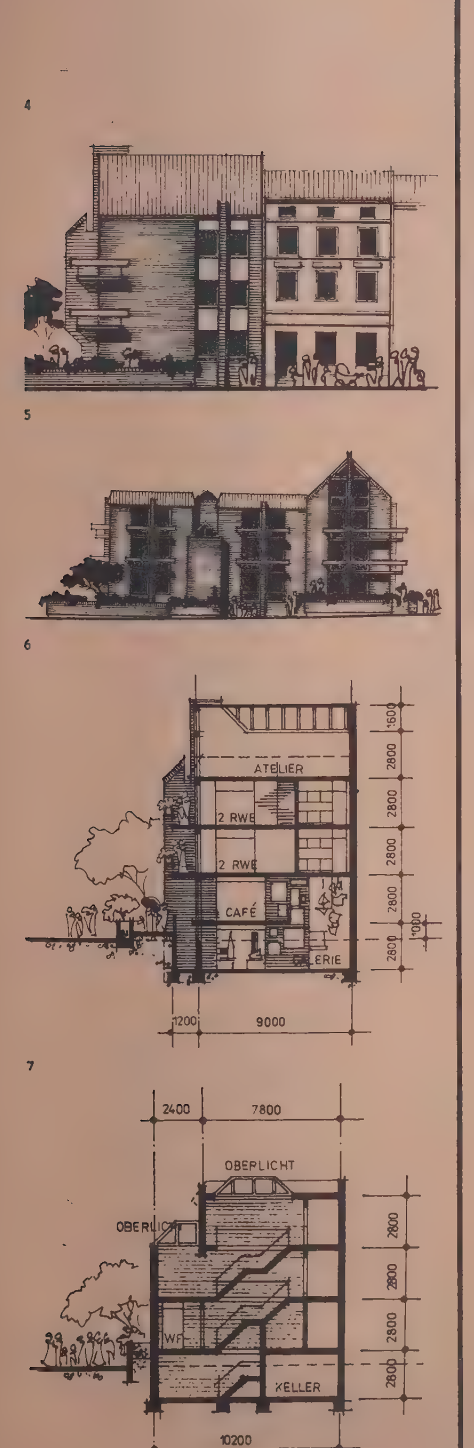
1



2



3



4

5

6

7

Westseite

Südseite

Ostseite

+11200 +8400 +5600 +2800 ±0 −2400

+11200 +9800 +8400 +7000 +5600 +4200 +2800 +1400 ±0 −1400 −2400 −3800

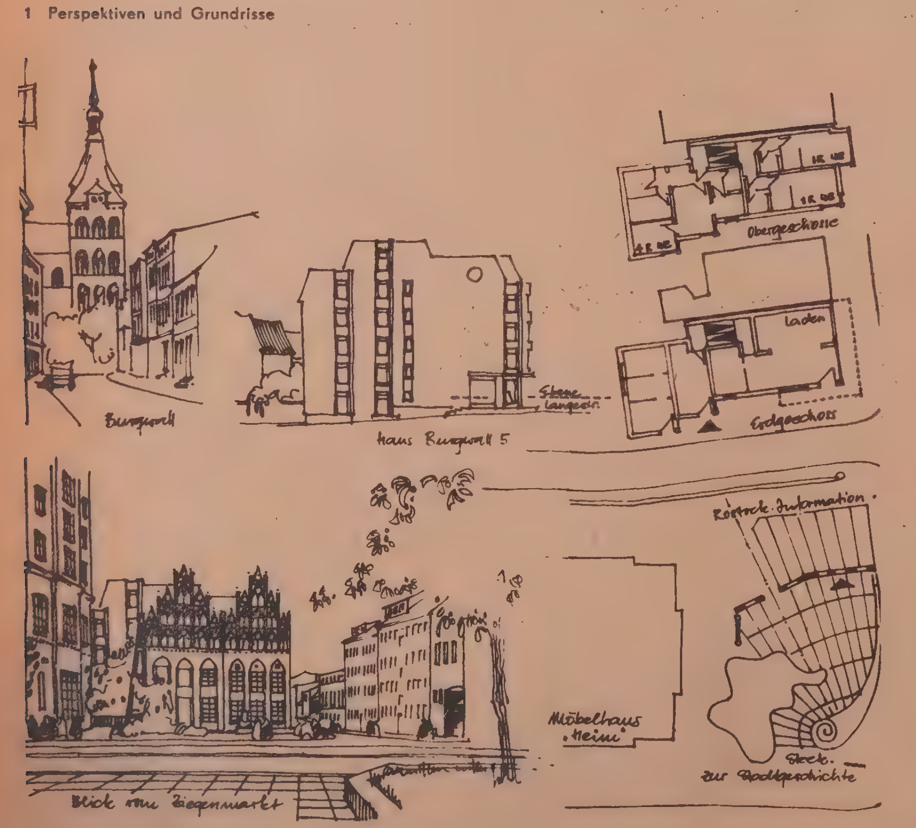
Querschnitt

Längsschnitt

4 Ansichten und Schnitte

---

1 Perspektiven und Grundrisse



Annerkennung

Arbeit Nr. 2: Dipl.-Ing. Jürgen Deutler, VEB Wohngsbaukombinat Rostock

Aus dem Juryprotokoll:

Der Vorschlag, vor einem Neubau unserer Zeit (bewußte Brandgiebelfassade") zwei Kulissengiebel (Nachbildung der ehemaligen Giebel „Am Schilde") davorzustellen, kann nicht akzeptiert werden.
Generell ist fragwürdig, mit dem Symbol zweier historischer Giebel ein „Denk"-mal an die Zerstörungen des Krieges als Neubau darzustellen.
Im Entwurf wurde weder auf die Architektur des Burgwalls noch auf die der Langen Straße Bezug genommen.
Mit diesem Vorschlag wird jedoch eine grundsätzliche Frage zum Abschluß eines denkmalgeschützten Raumes aufgeworfen; das wird vom Preisgericht anerkannt. Die Idee ist in sparsamster Weise durch Zeichnung und Text ausgezeichnet dargestellt.



Zur Arbeit des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR

Dr.-Ing. Helmut Stelzer
Sekretär des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR

ICOMOS, der Internationale Rat für Denkmale und Denkmalbereiche – eine der rund 40 nichtstaatlichen Organisationen (NGO) mit dem Status A der UNESCO – führt alle drei Jahre Generalversammlungen durch. (s. auch dazu „Architektur der DDR", Heft 12/1981).

Die VII. ICOMOS-Generalversammlung findet vom 12. bis 17. Mai 1984 in der DDR statt. Die Gastgeberbezirke Rostock und Dresden erwarten dazu etwa 600 Teilnehmer aus über 60 Ländern, in denen ICOMOS-Nationalkomitees bestehen. Vorangegangene Generalversammlungen fanden 1965 in der VR Polen, 1969 in Großbritannien, 1972 in der Ungarischen VR, 1975 in der BRD, 1978 in der UdSSR und 1981 in Italien statt.

Warschau war 1965 der Veranstaltungsort der Gründungsversammlung des ICOMOS. Delegierte aus 25 Ländern nahmen daran teil. Vorangegangen war 1964 der 2. Kongreß der Architekten und Denkmalpfleger in Venedig, auf dem die Gründung des internationalen Denkmalrates vorgeschlagen wurde.

Schon mit der Durchführung der II. ICOMOS-Generalversammlung 1969 in Oxford wurde eine Tradition begonnen, die seitdem anläßlich der Durchführung von Generalversammlungen wiederholt wurde – die Verbindung dieser Versammlung hauptsächlich zur Rechenschaftslegung und Programmgestaltung sowie zur Wahl der Leitung mit einem internationalen Symposium. Das Thema des Symposiums anläßlich der Oxforder Generalversammlung lautete: „Pflege, Schutz und Erhaltung des Wertes von Denkmälern"; in Budapest wurde 1972 über „Alte und neue Architektur" beraten, in Rothenburg ob der Tauber befaßten sich alle Teilnehmer mit der „Erhaltung historischer Kleinstädte", in Moskau mit dem anspruchsvollen Thema „Denkmale und Gesellschaft", und vor drei Jahren in Rom anläßlich der VI. Generalversammlung war das Motto „Keine Zukunft ohne Vergangenheit" Gegenstand umfassender theoretischer und praktischer Erörterungen.

Die VII. ICOMOS-Generalversammlung ist die vierte, die in einem sozialistischen Land, in unserer Republik, stattfindet. Sie ist verbunden mit einem Internationalen Symposium zum Thema „Denkmale und Denkmalbereiche: Ihr Beitrag zur Bestimmung der kulturellen Identität".

Das Ziel des Symposiums besteht darin, Ideen und Vorschläge zu diskutieren, die der Wiederbelebung der Denkmale der Geschichte, Kultur, Kunst und Technik und ihrer Erhaltung dienen, damit bei allen Menschen das Bewußtsein ihrer kulturellen Identität gegenüber den Nationen, den sozialen und ethnischen Gruppen entwickelt wird. Das Ziel dieser Diskussionen und Betrachtungen, die an verschiedenen Orten gleichzeitig in drei Arbeitsgruppen durchgeführt werden, ist die Verabschiedung der „Deklaration von Rostock und Dresden".

Ein weiteres Ergebnis wird erwartet mit der Verabschiedung der „Rostocker Empfehlung über die Rolle und Methodik der Archäologie in der Denkmalpflege", die als Resultat einer internationalen Expertentagung unmittelbar vor der VII. Generalversammlung bearbeitet werden soll.

Mit der Durchführung zusätzlicher Veranstaltungen, wie eines Seminars für Vertreter von Entwicklungsländern zum Thema: „Arbeitsweise der Spezialkapazitäten für Denkmalpflege in der DDR", einer Nachfolgeexkursion zum Kennenlernen denkmalpflegerischer Leistungen in den Bezirken Erfurt, Halle (Saale) und Magdeburg, mehreren Tagungen der Internationalen Spezialkomitees des ICOMOS (Holzkonservierung, Volksarchitektur, städtebauliche Denkmalpflege u. a.), sichert das ICOMOS-Nationalkomitee der DDR als Veranstalter seinen internationalen Gästen vielfältigste Arbeitsmöglichkeiten zur Erlangung von Erkenntnissen über zahlreiche Spezialdisziplinen der Denkmalpflege. Die ausländischen Teilnehmer werden sich in den Tagungs- und Exkursionsorten Rostock, Wismar, Bad Doberan, Stralsund, Granitz, Greifswald, Potsdam-Sanssouci, Dresden, Meißen, Bautzen, Obercunnersdorf und Görlitz vertraut machen können mit den Ergebnissen und Zielstellungen der Denkmalpflege in unserer Republik und mit den Teilnehmern aus der DDR einen regen Erfahrungsaustausch pflegen.

Die VII. ICOMOS-Generalversammlung, die unter Schirmherrschaft des Vorsitzenden des Ministerrates der DDR durchgeführt wird, bildet im 35. Jahr des Bestehens unserer Republik einen Höhepunkt in der kulturpolitischen Arbeit der DDR. Seit der Gründung des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR im Jahre 1969 wurden in unserer Republik bedeutende internationale Veranstaltungen durchgeführt:

1974 „Zu Fragen der neuen gesellschaftlichen Nutzung monumentaler Baudenkmale" (Neubrandenburg und Magdeburg)

1976 „Erarbeitung von Anforderungskriterien für Steinkonservierungsmittel" (Dresden)

1977 „Beitrag der Jugend zur Pflege und Erschließung historischer Stadtzentren" mit Verabschiedung von „Empfehlungen" zu dieser Problematik (Rostock)

1979 Architekturentwurfsseminar in Rostock zur Erarbeitung städtebaulich-denkmalpflegerischer Konzeptionen für die Rekonstruktion des „Alten Marktes"

1980 „Erhaltung und Erschließung des Kunstwerkes im gesellschaftlichen Leben" anläßlich der Ausstellung „Restaurierte Kunstwerke in der DDR" im Alten Museum Berlin

1982 „Wiederaufbau kriegszerstörter Denkmale" (Dresden; siehe dazu „Architektur der DDR", Heft 10/1982).

Die zuletzt genannte, vom ICOMOS-Nationalkomitee der DDR und dem Institut für Denkmalpflege der DDR veranstaltete Konferenz unter Schirmherrschaft der UNESCO-Kommission der DDR fand im November 1982 in Dresden mit Beteiligung von Denkmalpflegern aus elf Ländern statt. Im Ergebnis der intensiven Beratungen wurde die „Erklärung von Dresden" verabschiedet, in der es heißt: „Die Erfahrungen, die wir Denkmalpfleger mit den furchtbaren Kriegsverlusten an Menschenleben und der Zerstörung des Kulturgutes gemacht haben, die Erfahrungen, die wir mit unserer schönen und verantwortungsvollen Aufgabe bei der Wiederherstellung und neuen Erschließung der Denkmale gewonnen haben, verpflichten jeden von uns, dafür einzutreten, daß durch achtungsvolle internationale Zusammenarbeit und durch Abrüstung der Friede in der Welt sicherer gemacht wird." Der weltweite Austausch der Kenntnisse und Erfahrungen über die Eigenart, den geschichtlichen Wert und die Schönheit der Kulturgüter, speziell der Denkmale jedes Volkes, jeder ethnischen und sozialen Gruppe spiele, so wird in dem international vorbereiteten Dokument betont, eine konstruktive Rolle für das gleichberechtigte, friedliche Zusammenleben der Völker.

Das ICOMOS-Nationalkomitee der DDR war zusammen mit dem Institut für Denkmalpflege und anderen Institutionen nicht nur Gastgeber von internationalen Veranstaltungen in der DDR, sondern beteiligte sich auch an wichtigen internationalen Tagungen, Kolloquien und Symposien der UNESCO, des ICOM (Internationaler Museumsrat), der CIPA (Internationales Komitee für Photogrammetrie), des ICCROM (Internationales Zentrum für Konservierung in Rom) und des ICOMOS im Ausland. Denkmalpfleger aus der DDR hielten Vorträge in der UdSSR, der VR Polen, der Ungarischen VR, der SR Rumänien, der VR Bulgarien, in Kuba, Jugoslawien, Italien, Österreich, Frankreich, Schweden, Sri Lanka, in der BRD und den USA. Ausstellungen über die Denkmalpflege in der DDR wurden in Belgien, der BRD, Italien, Griechenland, Luxemburg und Frankreich gezeigt.

Mitglieder des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR arbeiten in den Spezialkomitees ICOMOS, beteiligen sich an der Verwirklichung eines UNESCO-ICOMOS-Trainingsprogramms zu Fragen städtebaulicher Denkmalpflege und nahmen an der Ausarbeitung von Kriterien für die Aufnahme von Denkmalen in die Liste des gefährdeten Weltkulturerbes der UNESCO-Konvention über den Schutz der Weltkultur und des natürlichen Erbes von 1972 teil.

Die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft in unserer Republik, die damit wachsenden Möglichkeiten einer leistungsstarken Denkmalpflege, bildeten und bilden die Basis für die international anerkannte und beachtete Mitarbeit von Vertretern unseres Staates im ICOMOS.

Tradition und Gegenwart gesellschaftlicher Denkmalpflege im Kulturbund der DDR

Klaus Lenk
Bundessekretär des Kulturbundes der DDR

Am 2. Januar 1952 begann mit dem ersten Aufbaueinsatz im „Nationalen Aufbauwerk Berlin" die Massenbewegung NAW. 45 000 Berliner, unter ihnen Ministerpräsident Otto Grotewohl und Oberbürgermeister Friedrich Ebert, folgten dem Aufruf des ZK der SED, die Trümmerberge zu beseitigen, die sich rund um die heutige Karl-Marx-Allee türmten und den Aufbau der ersten Wohnblöcke behinderten. Zu den Wohnbauten, die dort entstanden, gehörte auch das Hochhaus an der Weberwiese, das erste Hochhaus in der DDR. 30 Jahre nach seinem Aufbau macht es seit 1982 wieder Schlagzeilen. Es gehört zu jenen 620 Objekten, die in der Gemeinschaftsaktion „Gepflegte Denkmale und ihre Umgebung" von den Ausschüssen der Nationalen Front, Interessengemeinschaften des Kulturbundes und Räten der Städte und Gemeinden ausgesucht wurden, um sie als Zeugen unserer politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklung durch den Fleiß vieler Bürger zum 35. Jahrestag der DDR in voller Schönheit wieder zu präsentieren.

In diesen drei Jahrzehnten – vom Beginn des NAW bis zu der Gemeinschaftsaktion „Gepflegte Denkmale und ihre Umgebung" – hat sich auf dem Gebiet gesellschaftlicher Denkmalpflege als Ausdruck freiwilliger, ehrenamtlicher Arbeit zur Pflege, Erhaltung und geistigen Erschließung unseres nationalen Denkmalbestandes Beispielhaftes getan.

Die Gründung der DDR brachte für die Denkmalpflege eine qualitative Neubestimmung ihrer politischen Aufgabenstellung. Es galt, die Größe der revolutionären Leistungen des deutschen Volkes an seinen Leistungen auf den Gebieten von Kultur, Kunst und Wissenschaft darzustellen. Diese Wiederbesinnung auf echte Werte und das Bemühen sowie die Bereitschaft, diese in den kulturellen Alltag einzubeziehen, spiegelte sich auch in der ersten Kulturverordnung vom 16. März 1950 wider. Sie begründet unsere Erbeauffassung, indem sie feststellt: „Die neue deutsche Kultur baut auf das nationale Kulturerbe auf." Für die Denkmalpflege leitete sich daraus – neben der Sicherung und Konservierung der vom faschistischen Krieg geschädigten Denkmalsubstanz – die planvolle Fürsorge für die Erhaltung und für die Pflege des gesamten kulturellen Erbes ab. Als Rechtsgrundlage für die Verwirklichung dieser Zielstellung erließ am 26. Juni 1952 der Ministerrat der DDR die Verordnung zum Schutz und zur Pflege der Denkmale.

Diese Verordnung bildete auch die Grundlage für das Wirken ehrenamtlicher Denkmalpfleger im Kulturbund. Sie formulierten auf der 1. zentralen Delegiertenkonferenz der Natur- und Heimatfreunde des Kulturbundes vom 3. bis 5. Juli 1954 in Weimar mit Bezug auf eine neue, breitere Erbeauffassung in ihren Leitsätzen: „Der Denkmalschutz sollte sich nicht nur auf von früher herrschenden Klassen errichtete oder geduldete Denkmale erstrecken. Es müssen solche historischen Stätten als Denkmale erhalten werden, die mit der fortschrittlichen und revolutionären Geschichte



1

2



1
Das erste Hochhaus der DDR an der Weberwiese in Berlin
2
Der VEB Steinkohlenwerk „Karl Liebknecht" in Oelsnitz/Vogtland (1969)
3
Bohrstraße 13 in Wismar. Ausbau von sechs Wohnungen durch Eigenleistungen im Rahmen von Rekonstruktionsmaßnahmen
4|5
Rekonstruktionsobjekt Karl-Liebknecht-Straße 8 in Wismar

unseres Volkes und besonders der Geschichte der Arbeiterbewegung verbunden sind."
Damals konnte Hans Nadler, der Nestor der Denkmalpflege im Kulturbund, feststellen, daß im sächsischen Raum eine weitreichende Erfassung der Denkmale begonnen hat: „In den sächsischen Kreisen wurden Arbeitsgemeinschaften gebildet, die durch den Vertrauensmann für Denkmalpflege sachverständig angeleitet werden und die Bestandsaufnahme der Kulturdenkmale in engster Zusammenarbeit mit dem Institut für Denkmalpflege, mit Heimatmuseen, Bauämtern und Schulen nach einem von uns vorbereiteten Frageschema durchführen. Es wurden bisher in den sächsischen Bezirken über 2000 Ortskerne mit weit über 10 000 Einzeldenkmalen bearbeitet."
Das Institut für Denkmalpflege Dresden förderte bereits seit Beginn der 50er Jahre die Zusammenarbeit mit Heimat- und Naturfreunden des Kulturbundes und unterstützte sie gemeinsam mit den örtlichen Organen der Staatsmacht bei der karteimäßigen Erfassung der Denkmale. Insgesamt konnten durch die vom Zentralen Fachausschuß für Denkmalpflege im Kulturbund ausgelöste schöpferische Initiative 20 000 Einzelobjekte aufgenommen sowie 2500 Siedlungen in ihrer Siedlungsstruktur und Besonderheiten erfaßt werden. An der Registrierung der Denkmale beteiligten sich in den sächsischen Bezirken 1000 ehrenamtliche Helfer. Dies war ein wichtiger Schritt zum Kennenlernen des Denkmalbestandes, wie er in der Verordnung zur Erhaltung und Pflege der nationalen Kulturdenkmale (Denkmalschutz) abgesteckt wurde.
Im Sinne gesellschaftlicher Denkmalpflege entwickelte sich auch der in den 50er Jahren ins Leben gerufene Wettbewerb „Das schöne Dorf". In ihm ging es neben der Verschönerung der Gemeinden auch um das Erkennen und Bewahren von Denkmalen des ländlichen Bauens und die Einbeziehung vieler Bürger in die ehrenamtliche Denkmalpflege. Viele hundert Gemeinden beteiligten sich an diesem Wettbewerb, und die gesellschaftliche Denkmalpflege wurde durch die Entwicklung der Gemeinschaftsarbeit in den 60er Jahren zwischen Kulturbund, Nationaler Front, Bund der Architekten und staatlichen Organen auf eine neue Stufe gehoben.
1967 wurde das „Nationale Aufbauwerk" durch die Entwicklung der Volkswirtschaftlichen Masseninitiative (VMI) aufgehoben, die ihren Ausdruck im Wettbewerb „Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!" findet. In diesen Jahren arbeiteten die Interessengemeinschaften Denkmalpflege kontinuierlich an der Verwirklichung der „Verordnung über die Pflege und den Schutz der Denkmale" von 1961 mit.
Mit dem „Gesetz zur Erhaltung der Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik" vom 19. Juni 1975 wurde auch für die gesellschaftliche Denkmalpflege im Kulturbund eine neue Etappe eingeleitet. Die neuen Anforderungen an die gesellschaft-


3


4


5



6



7

liche Denkmalpflege führten dazu, im Kulturbund 1977 die „Gesellschaft für Denkmalpflege" zu gründen, in deren Leitsätzen es heißt: „Sie macht es sich zur Aufgabe, in Stadt und Land dafür zu wirken, daß Denkmale erhalten und erschlossen, ihre Geschichte und Wirkung erforscht, ihre kulturhistorischen, ästhetischen und ethischen Werte dargestellt werden. Auf diese Weise betrachtet sich die Gesellschaft als Mitwirkende bei der Pflege des kulturellen Erbes unseres Volkes und bei der Ausprägung und Festigung sozialistischer Wertorientierungen, im besonderen des sozialistischen Patriotismus und Geschichtsbewußtseins. Ein besonderes Augenmerk der Gesellschaft gehört dabei den Denkmalen der Geschichte unserer Republik."

Die Gesellschaft für Denkmalpflege löst ihre Aufgaben durch Interessengemeinschaften, die in örtlichen Territorien oder an Denkmalen und Denkmalkomplexen tätig sind, historische Stadt- und Dorfkerne betreuen und Erfahrungen, Erkenntnisse und Fachwissen der Denkmalpflege propagieren.

Die Interessengemeinschaften

- tragen mit ihren Möglichkeiten zur Realisierung des Denkmalpflegegesetzes unserer Republik vom 19. Juni 1975 bei
- unterstützen staatliche Organe und Betriebe bei der Vorbereitung denkmalpflegerischer Entscheidungen
- verbreiten allgemein und mittels der Objekte, an denen sie wirken, den Gedanken der Denkmalpflege als moralische, patriotische und pädagogische Verpflichtung unserer sozialistischen Gesellschaft
- erforschen die Geschichte von Denkmalen oder helfen und vermitteln die Ergebnisse breiten Bevölkerungskreisen
- helfen bei der Inventarisierung und Dokumentation
- beteiligen sich an der Erarbeitung von Konzeptionen zur Restaurierung und zur gesellschaftlichen Erschließung einzelner Denkmale, von Denkmalensembles und Denkmalschutzgebieten
- fördern die Einbeziehung der Denkmale in die weitere Entwicklung der Städte und Gemeinden
- pflegen und betreuen Denkmale im Wettbewerb der Nationalen Front „Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!", gewinnen dafür weitere Bürger, besonders junge Menschen und regen Betriebe zur Mitarbeit an.

Seit ihrer Gründung hat sich diese Gesellschaft gut entwickelt. 5500 Mitglieder des Kulturbundes wirken in ihr in 350 Interessengemeinschaften. Sie leisteten Bedeutendes bei der Erarbeitung der Denkmallisten, die schon 1979 im wesentlichen abgeschlossen werden konnten. Sie helfen bei der Pflege, Erhaltung und Dokumentation vieler Denkmale und informieren viele Bürger über ihr Tun. In rund 60 Kreisen werden jährlich „Tage der Denkmalpflege" vom Kulturbund, den örtlichen Organen und der Nationalen Front durchgeführt, an denen Tausende von Bürgern mit Anliegen, Leistungen und Zielen der Denkmalpflege vertraut gemacht werden. „Tage junger Denkmalpfleger" und Spezialistenlager „Denkmalpflege" beginnen, sich in Zusammenarbeit mit dem Jugendverband und Einrichtungen der Volksbildung zu entwickeln, und die Einbeziehung von Fotografen und Heimathistorikern in die Arbeit der gesellschaftlichen Denkmalpflege trägt erste Früchte.

Eine neue Etappe gesellschaftlicher Denkmalpflege wurde mit dem Aufruf zur Gemeinschaftsaktion „Gepflegte Denkmale und ihre Umgebung" des Ministeriums für Kultur, des Nationalrates der Nationalen Front und des Kulturbundes der DDR eingeleitet.

Diese Gemeinschaftsaktion in Vorbereitung des 35. Jahrestages der Gründung der DDR hat das Ziel, vielen Bürgern aller Klassen und Schichten, Mitgliedern aller Parteien und Massenorganisationen, Mitarbeitern von Betrieben, Genossenschaften und Einrichtungen die Möglichkeit zum Mitwirken bei der Pflege, Erhaltung, Erforschung oder fotografischen Dokumentation von ausgewählten Denkmalen zu geben. Diese Gemeinschaftsaktion löste bei vielen Bürgern Tat und Bereitschaft sich zu engagieren aus und trägt dazu bei, sich intensiv mit Denkmalen zu beschäftigen. Es wird nicht ausschließlich an die manuellen Fähigkeiten der Beteiligten appelliert, sondern wir provozieren auch die Beschäftigung mit geistigen, politischen, ökonomischen, künstlerischen und ästhetischen Fragen der Entstehung der Denkmale, ihres kulturhistorischen Wertes, ihrer Geschichte und ihrer Bedeutung für uns Heutige. Wir lösten mit dieser Initiative eine intensive Beschäftigung mit dem uns überkommenen Erbe und mit der Geschichte, insbesondere mit der Heimatgeschichte, aus. Wie wichtig die Beschäftigung mit der Geschichte ist, darauf wies uns schon Johannes R. Becher vor drei Jahrzehnten hin, und seine Mahnung hat an Aktualität nichts eingebüßt: „Wir sollten auch in der Hektik unseres Alltags geschichtliche Übersicht und Weitsicht, Rückschau und Vorschau, Ausblick und Perspektiven nie aus den Augen verlieren, bzw. nie vergessen. Wir dürfen **nichts** vergessen, ... Völker ohne Gedächtnis sind, ebenso wie ein Mensch ohne Gedächtnis, anfällig für jede Art von Gefahren und fallen immer wieder zurück in ihre alten Fehler, und gerade politische Abenteurer lassen es sich dringlich angelegen sein, das Gedächtnis der Völker zu verfälschen. ... Eine geschichtliche Beurteilung des Vergangenen aber schafft Gedächtnis, ...!"

In der Auswahl der Denkmale spiegelt sich auch eindeutig die Orientierung auf Geschichtsdenkmale wider. 620 Denkmale

6
Rekonstruierte Windmühle in Reichstädt (Sommer 1983)
7
Klub des Kulturbundes „Haus Fischer" im Volkspark von Eberswalde-Finow
8
Einzelne Vierseithöfe in Nitschareuth, Kreis Greiz, werden von den Bürgern rekonstruiert.
9
Postsäule am Markt von Oberwiesenthal


8

9

wurden ausgewählt. Sie wurden von allen drei Partnern benannt, sind im wesentlichen auf den Kreisdenkmallisten zu finden, und es sind solche, die wirklich durch Bürgerinitiative und wenn nötig, mit geplanten Kapazitäten in den örtlichen Volkswirtschaftsplänen und in den Programmen des Wettbewerbes „Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!" ausgewiesen sind.

255 Denkmale sind Denkmale der Geschichte,

170 davon Denkmale der Arbeiterbewegung, des antifaschistischen Widerstandskampfes, Ehrenmale der Sowjetarmee und der Geschichte der DDR.

243 Denkmale sind Denkmale des Städtebaus und der Architektur,

83 davon sind Bürger- oder Bauernhäuser, in denen neben denkmalpflegerischen Arbeiten vor allem die Verbesserung der Wohnbedingungen als Schwerpunkt angesehen wird. Diese Gemeinschaftsaktion will auch ihren Beitrag zur Verbesserung der Wohnbedingungen und der Gewinnung von Wohnraum leisten. Es geht deshalb darum, die guten Erfahrungen der Wohnraumgewinnung in Denkmalen von Stralsund, Wismar, Eisenach, Bautzen und Hohenstein-Ernstthal popularisieren zu helfen.

56 sind Denkmale der Produktions- und Verkehrsgeschichte.

57 sind Denkmale der Garten- und Landschaftsgestaltung.

9 sind Denkmale der Volksbauweise.

Insgesamt ist bei der Auswahl darauf geachtet worden, keine Großbaustellen zu organisieren, sondern bei überschaubaren Objekten zu bleiben, damit die Gewähr gegeben ist, die für die gesellschaftliche Arbeit so wichtigen Erfolgserlebnisse nicht ausbleiben zu lassen.

An vielen Objekten wird fleißig gearbeitet. Es gelingt immer besser, die Objekte öffentlich bekannt zu machen und mehr Bürger dafür zu interessieren. Durch die konkrete Arbeit wächst das Verständnis für die Denkmalpflege; viele Bürger helfen mit, die Geschichte der Denkmale zu erforschen und die Fortschritte an den Denkmalen im Foto festzuhalten.

Diese Aktion wird ein guter gesellschaftlicher Beitrag zur Vorbereitung des 7. Oktober 1984 sein, weil er neben der konkreten denkmalpflegerischen Arbeit auch ein wichtiger Beitrag zum Geschichtsbewußtsein, zur Entwicklung der Heimatliebe und der Heimatverbundenheit ist.

Alle Partner der Gemeinschaftsaktion „Gepflegte Denkmale und ihre Umgebung" sind sich einig, daß der 35. Jahrestag der DDR ein Höhepunkt in den Leistungen gesellschaftlicher Denkmalpflege darstellt, daß aber diese Initiativen in dem „Mach-mit!"-Wettbewerb mit noch mehr Bürgern weitergeführt werden.

Denkmale unserer Zeit

Dipl.-phil. Gerhard Thiele
Abteilungsleiter Geschichtsdenkmale am Institut für Denkmalpflege

Jedes Volk hat seine Geschichte, seine in die Jahrhunderte, ja in die Jahrtausende reichende Entwicklung. Diese langdauernde Geschichte ist heute noch an vielem ablesbar, an der Dichtkunst, den Sagen und Volksliedern, an Bauten und Stätten, die Schauplätze historischer Begebenheiten waren. Je mehr sie zum Fortschritt und zur Weltkultur beitragen, sind sie auch der Stolz jedes Volkes. Je mehr es sich eins weiß mit den progressiven Traditionen seiner Geschichte, um so größer ist die Kraft eines Volkes zu neuen schöpferischen Leistungen. Damit wird das Vergangene unvergänglich. Aber diese Unvergänglichkeit entsteht nicht im Selbstlauf, sondern bedarf des Bekanntmachens, der vorurteilsfreien Aufnahme und der sorgsamen Pflege.

Das gilt nicht nur für die bewahrten Zeugnisse der Jahrhunderte, sondern auch für die Zeugnisse unserer Zeit, als auf dem Boden der heutigen Deutschen Demokratischen Republik eine neue, sozialistische Gesellschaftsordnung entstand.

Wenn man im allgemeinen von Denkmalen und Denkmalpflege spricht, wird kaum jemand zeitliche Einschränkungen vornehmen, daß zum Beispiel ausschließlich Bauten bis zur letzten Jahrhundertwende Denkmalwert und damit Denkmalpflege beanspruchen könnten. Anders bei Bauten und Schauplätzen gesellschaftlichen Handelns, die gerade gestrig geworden, eigentlich beinahe noch der Gegenwart zuzurechnen sind. Dann wird häufig von dem notwendigen zeitlichen Abstand gesprochen, der erforderlich sei, um den geschichtlichen und künstlerischen Wert eines Bauwerkes oder eines Ereignisses oder einer Persönlichkeit beurteilen zu können.

Für das Selbstverständnis und das Selbstbewußtsein des Volkes der Deutschen Demokratischen Republik ist es jedoch zweifellos wichtig, wie es die vergangenen Jahrzehnte sieht und wertet, als auf seinem Territorium ein sozialistisches Staatswesen entstand und sich entwickelte und eine sozialistische deutsche Nation sich zu formen begann.

Die Geschichte der DDR währt, an historischen Dimensionen gemessen, erst kurze Zeit; ihre älteren Bürger haben den Anfang noch miterlebt, für die meisten, jüngeren Bürger, ist ein Großteil der Wegstrecke dieses Staates schon Geschichte wie vieles andere auch: nicht selbst Erlebtes, sondern Überliefertes, in den Schulen Gelehrtes. Aber ob nun für die Älteren, die Jüngeren oder wiederum deren Nachfahren, es gilt Wesentliches festzuhalten von dem gerade Vergangenen, wie Wesentliches aus früheren Jahrhunderten bewahrt wird. Die Späteren werden unwillig sein, wenn wir nicht schützten und erhielten, was die Größe unserer Tage zu veranschaulichen vermag.

Grundlage all dessen, was die sozialistische Deutsche Demokratische Republik heute ausmacht, ist die Kraft der geeinten Arbeiterklasse, der nach 1945 vollzogene Zusam-

1

2

3



1
Buchenwaldgruppe von Fritz Cremer in der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald
2
Ehemalige Stadthalle von Gotha, in der sich am 6. und 7. April 1946 KPD und SPD des Landes Thüringen zur SED vereinigten (heute „Klubhaus der Einheit")
3
Im Steinsaal des jetzigen Hauses der Ministerien in Berlin, Leipziger Straße, wurde am 11. Oktober 1949 Wilhelm Pieck zum Präsidenten der DDR gewählt.
4
Blick auf die Karl-Marx-Allee in Berlin
5
Blick von der Ernst-Thälmann-Straße auf die Bebauung am Altmarkt in Dresden
6
Leninallee in Eisenhüttenstadt, Magistrale der ersten sozialistischen Stadt der DDR, die 1950 im Zusammenhang mit dem Aufbau des Eisenhüttenkombinats Ost entstand

menschluß der zuvor gespaltenen Arbeiterbewegung. Wie sehr die Bedeutung dieses Zusammenschlusses im Bewußtsein der Menschen lebendig blieb, wird auch an der Vielzahl denkmalgeschützter Gebäude sichtbar, in denen auf der Ebene der damaligen Kreise und Länder die Vereinigung von KPD und SPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands stattfand. Andererseits machen Schutz und Kennzeichnung dieser Gebäude die Jüngeren auf Ursprünge unseres sozialistischen Vaterlandes aufmerksam.

Gerade in unserer Hauptstadt Berlin finden sich noch manche Stätten, die mit wesentlichen Entwicklungsetappen der DDR verbunden sind. In einem Gebäude neben dem heutigen Haus des Ministerrates wurde schon im Mai 1945 der demokratische Magistrat von Groß-Berlin gebildet. Im selben Haus wurde wenige Wochen später die Gründung des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes beschlossen. Im ehemaligen Admiralspalast an der Friedrichstraße, dem heutigen Metropoltheater, vollzog sich 1946 die zentrale Vereinigung der beiden Arbeiterparteien.

Im Steinsaal des Hauses der Ministerien in der Leipziger Straße wurde 1949 Wilhelm Pieck zum ersten Präsidenten der DDR gewählt, und im jetzigen Plenarsaal der Akademie der Künste in der Hermann-Matern-Straße tagte von ihrer Konstituierung an bis 1976 die Volkskammer der DDR, ehe sie in den neuerbauten Palast der Republik am Marx-Engels-Platz umzog.

Aber nicht allein die politischen Aktionen machten den großen gesellschaftlichen Wandel aus, der nach 1945 im Osten Deutschlands vor sich ging. Das war vor allem die Entwicklung sozialistischer Produktionsverhältnisse in Stadt und Land als entscheidende Grundlage für die soziale und kulturelle Befreiung der werktätigen Massen des Volkes. Diese Revolutionierung auf allen gesellschaftlichen Gebieten fand und findet ihren Ausdruck in einer Unzahl von Objekten, auf die mehr oder minder alle die Kriterien Anwendung finden können, die auch schon bisher zur Bestimmung der Denkmalwürdigkeit eines Objektes herangezogen wurden. Die Denkmalpfleger sahen sich dadurch vor gänzlich neue Aufgaben gestellt.

Je weiter wir in die Geschichte zurückgehen, um so unproblematischer ist die Auswahl dessen, was erhaltenswert ist. Wie der Archäologe, so hütet der Denkmalpfleger fast ausnahmlos die wenigen, überkommenen Hinterlassenschaften weit zurückliegender Epochen. Die Auswahl wird zunehmend problematischer, je mehr wir uns der Gegenwart nähern, weil unendlich mehr erhalten ist als aus längst vergangenen Zeiten. Außerdem sind die gesellschaftlichen Strukturen und Lebensäußerungen ungleich vielschichtiger und komplizierter geworden als früher. Andererseits drängen wissenschaftlich-technischer Fortschritt und steigende Bedürfnisse auf immer schnellere Veränderung des Bestehenden.


4


5

6




7



8

9



Unter diesen Umständen muß die Denkmalpflege zunehmend wissenschaftlich-planerischen Charakter annehmen. In ihre Entscheidungen müssen die Ergebnisse der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen einfließen, sie muß agieren in Kenntnis der gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse und unter Beachtung der ökonomischen Möglichkeiten zur Bewahrung denkmalwerter Substanz. Erforderlich wird, gerade auf die Denkmale unserer Zeit bezogen, die ständige Verfeinerung der üblichen Kriterien zur Auswahl des Denkmalbestandes.

Wenn man in diesem Zusammenhang von unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden sprechen darf, so fällt die Entscheidung vielleicht noch am leichtesten bei Objekten, die in Analogien zu Denkmalen früherer Zeiten den Charakter der Einmaligkeit besitzen, wie z. B. die Schauplätze bedeutender historischer Ereignisse oder die Wohn- und Wirkungsstätten hervorragender Künstler und Wissenschaftler. So, um bei Berlin zu bleiben, die Wohnhäuser von Anna Seghers, Bertolt Brecht, Johannes R. Becher, Arnold Zweig und anderen. Über die überragende literarische Bedeutung dieser Persönlichkeiten zu sprechen erübrigt sich. Aber ist es diese literarische Bedeutung allein, die ihren Wohnstätten Denkmalwert gibt? Sollte nicht von den Stätten etwas Charakteristisches ausgehen, das des Betrachters Bild von der betreffenden Persönlichkeit bereichert? Selbst wenn das in den genannten Fällen weitgehend zutrifft, macht es das Problem nicht gegenstandslos.

Das Problem stellt sich dringlicher bei den Wohnstätten von Wissenschaftlern, die heute noch weniger als früher zugleich ihre Wirkungsstätten sind, wie man das bei Künstlern eher annehmen darf. Auf der Zentralen Denkmalliste der DDR sind auch aus solchen Gründen die Hauptgebäude der Berliner Humboldt-Universität und der Akademie der Wissenschaften der DDR verzeichnet, zweier Forschungs- und Bildungsstätten von Weltruf, auch ihrer großen Traditionen wegen. Allerdings ist an diesen Gebäuden selbst nichts mehr zu verspüren von der persönlichen Ausstrahlungskraft einzelner Gelehrter, ihr Werk ging ein in die Gesamtleistung der Institution.

Noch schwieriger wird dem Denkmalpfleger die Entscheidung bei Wohnbauten, deren Bedeutung sich nicht von ihren Bewohnern herleitet, sondern die das große soziale Anliegen des sozialistischen Staates widerspiegeln. Das sind im allgemeinen Typenbauten, die in vielen Orten gleichermaßen vertreten sind. Ist es da verfehlt, das Kriterium der Erstmaligkeit als zusätzliches Kriterium der Denkmalwürdigkeit einzuführen? Das Hochhaus an der Weberwiese als erstem, nach dem Kriege gebauten Hochhaus, mit dem der Wiederaufbau des zerstörten Berliner Ostens begann? Das neuerbaute Stadtzentrum von Eisenhüttenstadt an der Oder, das als eine der ersten gelungenen Lösungen sozialistischen Städtebaus betrachtet werden darf?

So gibt es für das Voranschreiten der sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft auf geschichtlichem Neuland vielerlei Beispiele, manche naturgemäß experimentellen Charakters: das Dorf Großfurra in Thüringen, erbaut von Neubauern, die 1945 durch die demokratische Bodenreform aufgeteiltes Junkerland zu eigen erhielten; die heutige polytechnische Oberschule in Storkow im Bezirk Frankfurt (Oder), die 1947 bis 1949 als erster Schulneubau nach dem Kriege errichtet wurde; die Lungenheilstätte Bad Berka bei Weimar, die nach der Überwindung der Tuberkulose als Volksseuche zu einer Heilstätte für Herzerkrankungen umprofiliert werden konnte; das Kulturhaus der Maxhütte in Unterwellenborn im Bezirk Gera, das 1955 als erster Kulturpalast eines sozialistischen Großbetriebes eröffnet wurde; die Talsperren in Sosa im Bezirk Karl-Marx-Stadt und bei Wendefurth im Harz (Rappbode-Talsperre), die, obwohl seit langem dringend erforderlich, in kapitalistischen Zeiten unrealisiert blieben.

In diesen und vielen anderen, gerechtigkeitshalber eigentlich noch zu nennenden Beispielen offenbart sich ein ganzes, auf das Wohl des Volkes gerichtetes Programm, und es ist deshalb legitim, dieses historisch entscheidende Moment den bislang gültigen denkmalpflegerischen Kriterien hinzuzufügen.

Zum Abschluß dieser in vielerlei Hinsicht unvollständigen Ausführungen sei noch auf jene Denkmale eingegangen, an die der ansonsten mit Denkmalpflege nicht befaßte Bürger zunächst denkt, wenn von Denkmalen die Rede ist: die Gedenkanlagen, Standbilder, Grabstätten usw., die zur Würdigung von historischen Ereignissen und Persönlichkeiten mit bild- und gartenkünstlerischen Mitteln gestaltet wurden.

Der antifaschistische Grundzug der Gesellschaftsordnung in der DDR kommt sehr deutlich an den Gedenk- und Erinnerungsstätten für die Helden des antifaschistischen Widerstandes und die Opfer des Faschismus zum Ausdruck. Das Fortbestehen der Kriegsgefahr und faschistische Umtriebe in imperialistischen Staaten ließen diese Stätten zugleich zu Stätten der Mahnung werden. Sehr bekannt sind die Denkmäler in Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen. Aber es hieße die tiefe Verwurzelung des Vermächtnisses der antifaschistischen Widerstandskämpfer in unserem Lande verkennen, nähme man nicht auch Notiz von den anderen, nach Tausenden zählenden Gedenkstätten in großen wie kleinen Orten.

In vielen Städten und Gemeinden, auf Friedhöfen und zentralen Plätzen erinnern weiträumige Anlagen, Stelen und Skulpturen an die Kämpfe der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung gegen Imperialismus und Krieg. Zahlreiche Gedenkstätten ehren die Helden der Roten Armee, die für die Befreiung Europas vom Faschismus fielen. Diese liebevoll gepflegten Denkmäler zeigen die Verbundenheit der Bevölkerung der DDR mit der Sowjetunion. Diese Denkmäler symbolisieren den im Volk fest verankerten proletarischen Internationalismus. Die bekanntesten Beispiele dafür, aber beileibe nicht die einzigen, sind das Sowjetische Ehrenmal in Berlin-Treptow, das Denkmal für die deutschen Kämpfer der Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg und das Denkmal für den gemeinsamen Kampf deutscher und polnischer Antifaschisten im Berliner Friedrichshain.

Gerade die bildhauerischen Leistungen für Mahn- und Erinnerungsstätten zählen zu dem besten, was die bildende Kunst der Deutschen Demokratischen Republik hervorgebracht hat. Die künstlerische Würdigung der heldenhaften und opferreichen Taten bedeutender Vertreter des deutschen Volkes und anderer Völker wurde zu einem bevorzugten und großenteils vorzüglich bewältigten Thema bildender Künstler. Die Taten von Erbauern der DDR, verdienstvoller Arbeiter, Techniker, Wissenschaftler, Politiker, Kulturschaffender öffentlich auf Straßen und Plätzen noch mehr ins Bild zu setzen und damit ins Bewußtsein der Menschen zu bringen, wird eine andauernde, gemeinsame Aufgabe von Bildhauern, Architekten und Gartengestaltern sein.

Wie es im Aufruf zum 35. Jahrestag der Gründung der DDR heißt, ist das schöpferische Verhältnis zur deutschen Geschichte und zur Weltgeschichte ein wesentliches Element unseres sozialistischen Nationalbewußtseins. Diese Identität mit allem Guten, Fortschrittlichen, Humanen und Demokratischen in der Geschichte fördern wir um so wirkungsvoller, je mehr die Geschichte lebendig erhalten wird, indem sie vorgezeigt wird in ihren Denkmalen. Denkmale sind gute Dämme gegen die Vergeßlichkeit – wenn man über sie spricht, sie kennzeichnet, sie achtet und pflegt –, seien es nun Denkmale ferner Zeiten oder der jüngsten Vergangenheit.



10



11

7
Bau der Talsperre in Sosa, Kreis Aue, 1952 bis 1954 als erstes zentrales Jugendobjekt der DDR errichtet

8
Brechthaus in der Chausseestraße in Berlin. Hier fanden das Brecht-Zentrum sowie das Bertolt-Brecht-Archiv der Akademie der Künste der DDR ihren Platz.

9
Hauptgebäude der 1954 eröffneten Zentralklinik für Herz- und Lungenkrankheiten in Bad Berka

10
Neubauernhäuser in Großfurra/Ortsteil Neuheide, Kreis Sondershausen

11
Gedenkstätte der Arbeiterbewegung in Schwerin auf dem Friedhof am Obotritenring

12
Denkmal zu Ehren der 1945 gefallenen polnischen Soldaten in Crostwitz, Kreis Kamenz

13
Denkmal vor dem Rathaus von Nordhausen für die Opfer der anglo-amerikanischen Luftangriffe (Jürgen von Woyski, 1969)

12



13



Zur Erhaltung mittelalterlicher Glasmalerei

Dipl.-Phil. Marina Flügge
Dipl.-Phil. Martin Franke
Institut für Denkmalpflege Berlin



1

1
Wünschendorf-Veitsberg. Rundscheibe
König des Alten Testaments, um 1170
2
Paretz. Dorfkirche
Oboedientia (Gehorsam), um 1200
3
Erfurt. Augustinerkirche, 14. Jh.
Blick zum Chor (nach der Restaurierung)
4
Mühlhausen. St. Marien, Pfarrkirche
Kreuztragung, Ende 14. Jh.
5
Schulpforta. Zisterzienserkirche
Blattornament, 2. Hälfte des 13. Jh.
6
Naumburg, Dom, Westchor
Heiliger Sebastian, um 1260
7
Salzwedel, St. Katharinen, Pfarrkirche
Gottvater, um 1420 (nach der Restaurierung)
8
Salzwedel. St. Katharinen, Pfarrkirche
Gottvater, um 1420 (vor der Restaurierung)

In den letzten Jahren ist das öffentliche Interesse an mittelalterlicher Glasmalerei bedeutend gestiegen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zum Teil verdanken wir dies einigen bahnbrechenden Publikationen und Ausstellungen, die auf die Bedeutung der Glasmalerei innerhalb der Entwicklung der Kunst aufmerksam machten. Zum Teil war freilich der schlechte Erhaltungszustand der empfindlichen Gebilde aus Glas und Blei Anlaß zu verstärkter Beschäftigung mit den sonst unwiederbringlich verlorenen Kunstwerken – denn farbig aufstrahlende Fenster geben dem mittelalterlichen Kirchenbau die letzte Vollendung.

Im Auflicht kaum zu erkennen, wird die Glasmalerei erst mit dem sie durchdringenden Licht in ihrem Wesen erlebbar. Die Gläubigen im Mittelalter sahen im Glitzern und Funkeln der farbigen Gläser das „Licht Gottes", welches das geschriebene Wort des Evangeliums in den Glasgemälden vergegenständlichte. Das Erscheinungsbild der Glasmalerei ist durch ihre Eigenart – anders als zum Beispiel bei der Tafelmalerei – von mannigfaltigen Wandlungen betroffen. Schon allein zu den einzelnen Tageszeiten leuchten die farbigen Gläser unterschiedlich auf, wobei sich dem ungeübten Auge oft nur mit Mühe der mosaikartige Aufbau der Einzelfigur zu bestimmten Darstellungen verdichtet. Zum besseren Verständnis ist es wohl wichtig zu wissen, wie solche farbigen Scheiben entstehen.

Die Herstellung von Glasmalereien umfaßt eine ganze Reihe von einzelnen Arbeitsgängen: Der bis ins Detail ausgeführte Entwurf bildet die Grundlage für den Bleiriß, der wiederum die Herstellung von Schablonen ermöglicht. Mit einer doppelklingigen Schere, die die Breite der Bleiruten subtrahiert, werden die einzelnen Teile ausgeschnitten. Die Bemalung erfolgt durch den Auftrag des Schwarzlots, welches sich bei einem Brennvorgang von etwa 650 °C fest mit der Oberfläche verbindet. Die Schwarzlotmalereien bilden den Hauptbestandteil der künstlerischen Leistung bei den Glasgemälden. Sie verleihen der Verglasung ihre bildhafte Gegenständlichkeit, strukturieren sie und stellen auch die Verbindung zu anderen Zweigen der Kunst her. Erst nach dem Zusammenfügen der einzelnen bemalten und gebrannten Glasstücke durch Bleiruten mit Doppel-T-Profil entsteht schließlich das vollendete Glasbild. Eine Vielzahl dieser Felder, wie der Fachmann einen solchen Bildorganismus nennt, bildet aneinandergereiht jene fensterfüllenden Farbverglasungen, die einem Raum durch ihre leuchtende Farbenpracht eine besondere Weihe geben können.

In der DDR haben sich 4000 mittelalterliche Scheiben erhalten. Davon stammen 7 aus dem 12. Jh. und ungefähr 300 aus dem 13. Jh. Die Mehrzahl gehört allerdings Verglasungen an, die im 14. und 15. Jh. entstanden sind. Hinzu kommen dann noch – zum Teil in guter Qualität – viele ergänzende Scheiben, ganze Fenster, mitunter auch vollständige Zyklen aus dem 19. Jh. und 20. Jh.



2

Die mittelalterlichen Glasmalereien stellen in ihrer Einzigartigkeit kostbare Kunstwerke von hohem Wert dar. Ihre Bewahrung ist ein besonderes Anliegen der Denkmalpflege. Allerdings ergeben sich bei den Bemühungen um die Restaurierung und Konservierung vielfältige Schwierigkeiten.

Zu allen Zeiten waren die farbigen Verglasungen der Zerstörung ausgesetzt. Im folgenden seien einige Ursachen dafür genannt:

1. Der natürliche Alterungsprozeß der Gläser. Dabei kommt es durch die jahrhundertelangen Belastungen von Temperatur und Feuchtigkeit zu inneren Spannungen, wodurch ihre Transparenz und Vibrationseigenschaften eingeschränkt werden.
2. Der gestiegene Anteil von Schadstoffen in der Luft, insbesondere von Schwefeldioxid, bewirkt eine verstärkte Beschleunigung der Verwitterungsprozesse an der Glasoberfläche.
3. Eine wesentliche Ursache für die schnell fortschreitende Zerstörung der Gläser liegt auch in den Restaurierungen des 19. und zu Beginn des 20. Jh. Sie wurden oft sorglos und ohne Verständnis für die Besonderheiten der Materie ausgeführt.

Die Auswirkungen der genannten Korrosionsursachen machen sich hauptsächlich in der Zersetzung der Glassubstanz bemerkbar, wobei häufig die Lichtdurchlässigkeit beeinträchtigt wird. Weiterhin stellt das Abplatzen der Schwarzlotmalerei ein besonderes Problem dar, da dieser irreversible Vorgang die künstlerische Substanz einer Glasmalerei direkt beeinflußt. Schließlich verlieren die einzelnen Glasstücke noch durch ein Nachgeben der Bleiruten ihre Festigkeit.

Von den hier nur angedeuteten komplizierten Sachverhalten leiten sich die entsprechenden Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen ab. Die einzelnen dafür ausgearbeiteten Verfahren sind jedoch nur mit äußerster Vorsicht anzuwenden. Die Probleme liegen in der Beurteilung ihrer Langzeitwirkung. Erprobt werden in letzter Zeit vor allem organische und anorganische Schutzüberzüge. Dabei gilt stets die Devise, an einem beschädigten Glasbild nur so wenig wie möglich, aber so viel wie nötig zu machen. Trotz aller Bemühungen der Forschung sind sich die Fachleute darüber im klaren, daß eine Unterbindung aller schädigenden Einflüsse nicht möglich ist.

Eine über Jahrzehnte gut bewährte prophylaktische Maßnahme stellt die isothermische Doppelverglasung dar. Dabei wird an die Stelle der mittelalterlichen Scheiben eine Blankverglasung eingesetzt, welche die Fläche der Fensteröffnung fugendicht abschließt. Dahinter, in einem Abstand von 5 bis 10 cm, je Pfostenbreite, wird die Originalverglasung angebracht. Die oben und unten angeordneten Luftschlitze lassen die Luft zirkulieren, und das auftretende Schwitzwasser kann verdunsten. Die Vorteile dieses Verfahrens liegen in der weitgehenden Abschirmung vor Feuchtigkeit und Schadstoffen aus der Luft; ferner darin, daß die Bestände im Bereich ihrer ursprünglichen Anordnung verbleiben und das Erscheinungsbild der Farbverglasung nicht wesentlich getrübt wird.

Angesichts des teilweise gefährdeten Erhaltungszustandes der mittelalterlichen Glasmalereien sind nicht nur praktische Maßnahmen notwendig, sondern auch Arbeiten zur wissenschaftlichen Bearbeitung und Dokumentation erforderlich. Das „Corpus Vitrearum Medii Aevi" (Gesamtwerk der mittelalterlichen Glasmalerei) ist ein von der UNESCO, der UAI und der CIHA unterstütztes internationales Vorhaben, das alle mittelalterlichen Glasmalereien in Europa nach bestimmten Richtlinien erfaßt, bearbeitet und durch Abbildungen belegen soll. Insgesamt wird die Veröffentlichung von etwa 70 Bänden angestrebt. Für die DDR sind 10 Bände vorgesehen, davon sind bereits drei erschienen. In ihnen ist der Bestand an mittelalterlicher Glasmalerei des Erfurter Doms sowie der dortigen Barfüßerkirche (eh. Franziskanerkloster), der Predigerkirche (eh. Dominikanerkloster) und der Augustinerkirche publiziert.

Nur die vereinten Bemühungen von Fachwissenschaftlern und Restauratoren der Denkmalpflege sowie in naturwissenschaftlichen Einrichtungen können erreichen, daß die schon selten gewordenen mittelalterlichen Glasmalereien erhalten bleiben. Es sollte das Anliegen aller sein, ein so wertvolles Kulturgut zu schützen und zu bewahren.

Literatur

(1) Drachenberg, E.; Maercker, K.-J.; Schmidt, Ch.: „Corpus Vitrearum Medii Aevi" (DDR T. 1.1). Die mittelalterliche Glasmalerei in den Ordenskirchen und im Angermuseum zu Erfurt, Berlin 1976
(2) Drachenberg, E.: „Corpus Vitrearum Medii Aevi" (DDR T. 1.2). Die mittelalterliche Glasmalerei im Erfurter Dom, Berlin 1980
(3) Drachenberg, E.; Maercker, K.-J.; Richter, Ch.: Mittelalterliche Glasmalerei in der DDR, Berlin 1979
(4) Drachenberg, E.: Farbige Glasfenster, Leipzig 1980
(5) Wentzel, H.: Meisterwerke der Glasmalerei, Berlin 1954

3



4



5

6



7



8



Arbeitsgemeinschaft
Ortschronik
Heimatgeschichte
Denkmalpflege
Schöneiche bei Berlin
im Kulturbund der DDR

1



2

3



Heimatgeschichtler als Bauleute

Heinz Biskup, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Ortschronik, Heimatgeschichte, Denkmalpflege Schöneiche
Dr. Renate Petras, Kunsthistorikerin, Schöneiche
Rudolf Ulmer, Schöneiche

Seit September 1979 besteht unsere Arbeitsgemeinschaft Ortschronik, Heimatgeschichte, Denkmalpflege Schöneiche bei Berlin im Kulturbund der DDR. Im Zeitraum 1980 bis 1983 leisteten unsere 24 Mitglieder insgesamt 13 996 Stunden in Feierabendarbeit bzw. im „Mach mit!"-Wettbewerb. Vorrangiges Objekt unserer Arbeit ist es, gegenwärtig den Wohnbau eines Vollbauern aus der Zeit des Spätfeudalismus, das unter Denkmalschutz steht, in Eigeninitiative zu rekonstruieren und restaurieren, um es als Heimatmuseum zu nutzen. Dieses Haus gehört vom Typ her zu den in den östlichen Teilen der Mark Brandenburg auftretenden mitteldeutschen Ernhäusern aus dem 17. Jahrhundert. Diese Häuser sind durch einen, das Haus quer durchlaufenden Flur mit der Herdstelle im Mitteltrakt, der sogenannten Schwarzen Küche, gekennzeichnet. Der Arbeitskreis für Haus und Siedlungsforschung des Zentralinstituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR unterstützte uns bei der historischen Einordnung des Objektes und seiner musealen Sachzeugen (verantwortlich: Dr. H. J. Rach).

Unser Ziel ist es, diese Gebäude wieder originalgetreu in den ursprünglichen Zustand zu versetzen, wozu auch eine Schilfrohrdacheindeckung gehört. Die Gefache wurden ausgeflochten und mit Lehm-Strohmenge versehen.

Nach einem Projekt aus den 70er Jahren



4



5



6



7



8

9



1
Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft beraten Möglichkeiten, das Haus zu retten.
2
Das unter Denkmalschutz stehende Bauernhaus (17. Jahrhundert) war seit langer Zeit baupolizeilich gesperrt.
3
An der Rückseite des Hauses sind die Spuren des Verfalls deutlich sichtbar.
4
Streben, Riegel, Rahmhölzer und Balken hat tierischer und pflanzlicher Befall zerstört.
5
Die Rückfront nach Abriß der Anbauten
6
Sicherungsarbeiten an der Schwarzen Küche nach der Bergung des Dachstuhls
7
Würdiger Abschluß für das Jahr 1982 war das Richtfest.
8
Die Gesamtansicht des Rohbaus mit der Dacheindeckung Ende Oktober 1982
9
Glätteputzarbeiten mit einem Lehm-Stroh-Weißkalkgemisch

war vorgesehen, daß bei Abbau des Hauses ein Teil der Stiehle, Riegel und Rähm um 180° gedreht werden sollten, um sie wiederzuverwenden. Nach genauer Betrachtung der Bausubstanz mit unserem Bauingenieur kamen wir zu der Entscheidung, daß 80 Prozent der Hölzer ausgewechselt werden müssen. Denn der größte Teil des Holzes wies schwere Schäden durch tierischen und pflanzlichen Befall auf. Die Schwellhölzer waren durch Destruktionsfäule total zerstört.

Mit diesen konstruktiven Problemen mußten wir fertig werden, nur die Bereitstellung von Hölzern in diesen Dimensionen macht uns Sorgen. Nach eingehenden Beratungen mit allen Beteiligten kamen wir zu dem Entschluß: Wir müssen in den Wald, um zu solchen Hölzern zu kommen.

So begannen die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft und andere Helfer, als Wald-



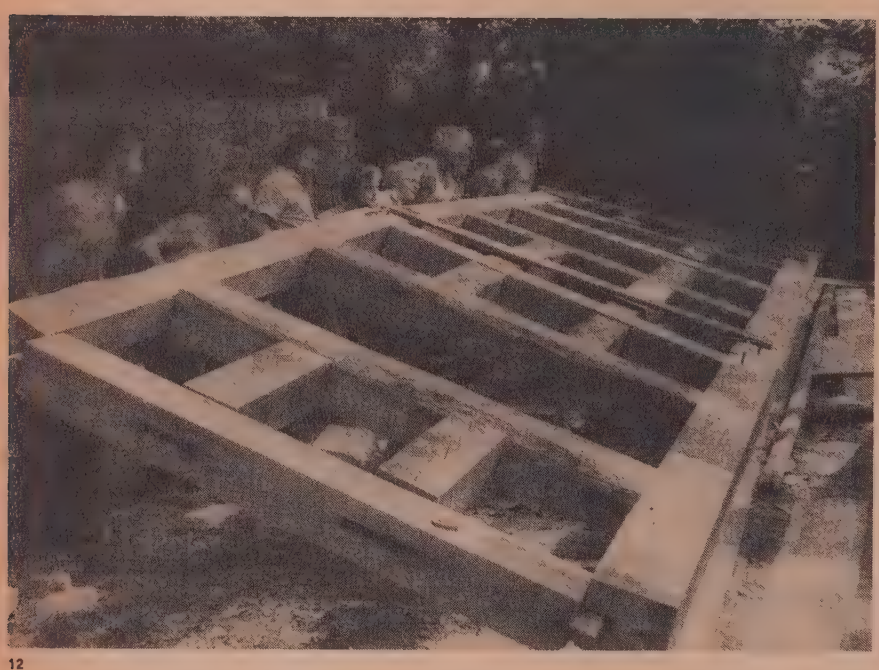
10



11



14



12



15

10
Erster Großeinsatz im Frühjahr 1981 zur Gewinnung des notwendigen Bauholzes
11
Einlagerung der zugeschnittenen Hölzer zum Austrocknen
12
Ein Höhepunkt im Bauablauf: das Aufstellen der Vorderfront
13
Die Belattung des Dachstuhls zur Aufnahme der Schilfrohreindeckung
14
Beginn der Dachdeckerarbeiten. Binden und Stoßen der Schilfrohrbunde (Ried)
15
Die Flechtarbeiten werden vorwiegend von den Frauen der Arbeitsgemeinschaft ausgeführt.

13



arbeiter Bäume zu fällen. Es wurde organisiert, daß diese Bäume in einem nahegelegenen Sägewerk nach einer Holzliste aufgearbeitet werden konnten. Alle, die an unserem Bau „Heimathaus" beschäftigt waren und sind, haben das Ziel, dieses Kleinod wieder der Öffentlichkeit als Kulturzeuge vergangener Zeiten zugänglich zu machen.

Das Heimathaus soll nach seiner Fertigstellung mindestens drei Funktionen erfüllen:

1. Der größte Teil des Hauses wird mit Möbeln und anderen Gegenständen des 18. Jahrhunderts ausgestattet.
2. Ein Teil beherbergt die Legende und einen Vortragsraum, der auch für Wechselausstellungen genutzt wird.
3. In einem Anbau sind die Sanitäreinrichtungen untergebracht. Weiterhin ist vorgesehen, die heimatgeschichtliche Sammlung unterzubringen bzw. das Archiv für die Ortschronik.

Unser Ziel in den nächsten Jahren ist, einen altdeutschen Backofen zu bauen sowie die Hausgartenanlage nach altem Muster mit Gewürzen, Küchenkräutern und Blumen anzulegen.

Innerstädtisches Bauen in Kreisstädten

Seminar der ZFG „Wohn- und gesellschaftliche Bauten" und der Bezirksgruppe Frankfurt (Oder) des BdA/DDR

Dipl.-Ing. Peter Hennig

Grundlage des Berichtes sind Referate von
Dipl.-Ing. Kluge
Dipl.-Ing. H. Härtel,
Bezirksarchitekt Frankfurt (Oder)
Situationsberichte von
Dipl.-Ing. Beige,
Chefarchitekt WGK Frankfurt (Oder)
Dipl.-Ing. Maciaszek, Komplexarchitekt Bernau
Dipl.-Ing. Koch, Chefarchitekt im Bereich HAG Komplexer Wohnungsbau Frankfurt (Oder)
Dipl.-Ing. Pfeil, Kreisbaubetrieb Quedlinburg
Dipl.-Ing. Baer, Chefarchitekt im WBK Cottbus
aber auch Kurzbeiträge von
Dr. Lunze, Dresden und
Prof. Dr. Lembcke, Vorsitzender der ZFG „Wohn- und gesellschaftliche Bauten",
sowie Standpunkte der Zentralen Fachgruppe „Wohn- und gesellschaftliche Bauten" zum „Bauen in Klein- und Mittelstädten", die anläßlich des Seminars erarbeitet und übergeben wurden.
Sehr aufschlußreiche Beiträge des Stellvertretenden Bürgermeisters von Eberswalde-Finow, Qual, besonders aber des Vorsitzenden des Rates des Kreises Torgau, Fey, über Erfahrungen bei der Planung der Baumaßnahmen in Torgau gehen über den hier möglichen Darstellungsumfang hinaus.

Zur Planung und städtebaulichen Einordnung

Der Bezirk Frankfurt (Oder) macht die Besonderheiten deutlich, die unsere Siedlungsentwicklung der letzten Jahrzehnte charakterisiert haben: Seit 1960 wuchs hier der Anteil der Bevölkerung in Städten ab 20 000 Ew von 20 Prozent auf etwa 50 Prozent. Dieses Wachstum der Städte als Folge einer stürmischen Entwicklung der Produktivkräfte war die entscheidende Grundlage für das Bedeutende Anwachsen des extensiven Wohnungsbaus und seiner effektiven Variante, dem Plattenbau.

Mit Abklingen dieser Tendenz der Verstädterung, der schrittweisen Lösung der Wohnungsfrage sowie unter dem Einfluß neuer ökonomischer Bedingungen kommt es verstärkt zum innerörtlichen Bauen. „Der Wohnungsbau wird sich, den Reproduktionsbedingungen folgend, zwangsläufig innerstädtisch vollziehen müssen. Er wird damit wieder komplex im umfassendsten Sinne" (Härtel). Diese Orientierung ist keine zeitweilige Erscheinung, sie ist ein begrüßenswerter Schritt zur normalen Reproduktion. Mit diesem Wohnungsbau auf Standorten innerhalb der vorhandenen Städte und Dörfer wächst mit der Anzahl der Standorte auch die Anzahl der Bewährungssituationen, vor allem für das industrielle Bauen. „Kahlschläge" werden innerörtlich nicht mehr zugelassen, die Standortzwänge, vor allem in Altbaugebieten, aber auch bei der Verdichtung von Neubaugebieten, erfordern vom Erzeugnis umfassende städtebauliche Anpaßbarkeit bei hoher volkswirtschaftlicher Effektivität. Weitere gravierende Anforderungen ergeben sich aus der Verringerung der Standortgröße. 30 WE in Kleinstädten oder 3 WE in Dörfern sind oft völlig ausreichend, jedoch zumeist unter der Effektivitätsgrenze der Vorzugstechnologie.

Im Bezirk Frankfurt (Oder) erhalten neben den großen kreisfreien Städten (Frankfurt/Oder), Schwedt Eisenhüttenstadt) 8 Kreisstädte des Bezirkes fast 42 Prozent des gesamten Neubaus. Damit werden zwischen 1984 und 1988 bereits 50 Prozent des Wohnungsbaus innerstädtisch realisiert. Diese Situation macht es zukünftig erforderlich, stärker auf Einheit von Neubau und Modernisierung zu drängen und den Wohnungsneubau bedarfsgerecht auf alle weiteren Siedlungen auszudehnen.

Wesentliche Führungsinstrumente bei der Vorbereitung des innerstädtischen Bauens sind langfristige, territoriale Entwicklungskonzeptionen wie Generalbebauungsplan oder Ortsgestaltungskonzeptionen und Hauptfristenpläne der Kreise. In allen Kreisen sollten alle Leitfunktionen stabil und qualifiziert besetzt und die HAG Komplexer Wohnungsbau weiter profiliert werden. Unerläßlich für eine erfolgreiche Arbeit und geringe Reibungsverluste sind dann ein enges Zusammenwirken aller Partner – der Kreis- oder Stadtarchitekten, Städtebauer im Bezirk und Komplexarchitekten (die auch bei kleineren Bauaufgaben eingesetzt werden sollten). Gute Zusammenarbeit sollte es aber auch mit den Baubetrieben, den örtlichen Organen und den Bürgern geben. Wie vielgestaltig, jedoch äußerst wirksam eine solche Zusammenarbeit sein kann, zeigen uns die Verantwortlichen in Torgau sehr eindrucksvoll.

Viele Kollegen sind der Auffassung, daß der Vorbereitungsprozeß auch dadurch beschleunigt werden kann, daß die Vorschriften dem innerstädtischen Bauen besser entsprechen und wirksame Stimuli genutzt werden. Dabei geht es nicht nur um stärkere Interessiertheit der Baubetriebe, sondern auch der Bürger, die vor allem in Kleinstädten und Dörfern einen bedeutenden Beitrag leisten können.

Zum Wohnungs- und Gesellschaftsbau

Im Wohnungsbau sind seit 1971 beachtliche Ergebnisse erreicht worden:

– Durch den Neubau bzw. die Modernisierung von über zwei Millionen Wohnungen hat sich der Wohnungsbestand je Haushalt wesentlich erhöht.
– Der Anteil der Wohnungen, die mit Bad/Dusche ausgestattet sind, stieg seit 1971 von 39 Prozent auf über 70 Prozent aller vorhandenen WE.

Damit vollzog sich eine weitere Annäherung in den Wohnbedingungen der verschiedenen Klassen und Schichten, wobei noch territoriale Unterschiede bestehen. Das trifft vor allem Klein- und Mittelstädte, besonders in den Südbezirken, aber auch Altbaugebiete innerhalb von Städten mit Wohnungsneubau.

Es ist vorgesehen, bis 1990 für weitere 4,3 Mill. Bürger die Wohnbedingungen zu verbessern. Der wesentliche Zuwachs wird durch Modernisierung beziehungsweise Rekonstruktion zu erbringen sein. Unter Berücksichtigung des tiefgreifenden Wandels der Bauaufgaben und damit der Erzeugnisse und Verfahren ist die Sicherung des Wachstums eine bedeutende Aufgabenstellung und eine Herausforderung an uns alle. Nicht alles Wünschbare wird auch machbar sein; es geht zunächst einmal um realistische Ausgangspositionen und Zielstellungen. Für die Erzeugnisentwicklung wurden folgende Orientierungen gegeben:

– möglichst zweiseitig orientierte Wohnungen mit durchschnittlich 58 m² Wohnfläche und zoniertem Grundriß (Ruhe- und Lärmseite)
– verschiedene Wohnungsgrößen, um wechselnde Verteilerschlüssel realisieren zu können
– Gebäude mit unterschiedlicher Geschossigkeit von vorwiegend 5 bis 6 Geschossen und höherem Anteil weniggeschossiger Gebäude und besonderer Beachtung unterschiedlicher Erdgeschoßnutzung und -gestaltung sowie angleichende Gestaltung des oberen Abschlusses
– Die Qualität des Wohnungsneubaus muß sowohl im allgemeinen wie auch speziell beim Bauen in Klein- und Mittelstädten eine weitere Verbesserung erfahren. Das gilt vor allem auch für die Ausführungsqualität.

Wir stehen nicht mehr am Ausgangspunkt dieses Weges. Annehmbare Lösungsvorschläge treten zunehmend an die Stelle offener Fragen. Interessante neue Lösungen zeigten vor allem das WBK Cottbus mit einer Neuentwicklung und Erstanwendung in Spremberg, aber auch das WGK Frankfurt (Oder) mit seiner WBR 86 F und dem Anwendungsbeispiel Fürstenwalde sowie der Entwicklungskonzeption SL 3600 für den 3. Bauabschnitt in Bernau. Auch nach langer Entwicklungszeit von Interesse ist das Beispiel Quedlinburg in der von vielen mit großer Hoffnung erwarteten Monolithbauweise.

Neben verschiedenen Gemeinsamkeiten der Entwicklung wie Reduzierung der Geschoßzahl auf vorwiegend drei bis vier Geschosse, Erarbeitung von Lösungen für Funktionsunterlagerung und Steildachvarianten sowie Reduzierung der Haustiefe auf 10,80 m oder weniger, gibt es bei diesen Vorschlägen Individualitäten vom Projektierungsprozeß bis zur Außenwandgestaltung, die hier nicht näher dargestellt werden können. Die Lösungsvorschläge sollten deshalb gesondert in der „Architektur der DDR" vorgestellt werden.

Aus den Erfahrungen der Kombinate ergibt sich der Vorschlag, die koordinierende Funktion der Bauakademie wirksamer zu machen. Dadurch werden gemeinsam interessierende Probleme besser zu lösen sein, z. B. Fragen der Städtebauhygiene und der damit verbundenen Schwierigkeiten mit Mehrspännern und Ganglösungen, aber auch Probleme mit der Suche nach weiteren Lösungen neben Eigenheimbau und Geschoßwohnungsbau (z. B. weiterentwickelter genossenschaftlicher Wohnungsbau), die besonders in kleinstädtischen und dörflichen Gebieten sinnvoll sein könnten.

Auf dem Seminar sind jedoch die zu kurz gekommen, die den Gesellschaftsbau zu vertreten haben. Sowohl die analytischen als auch die konzeptionellen Aussagen ergeben kein umfassendes Bild. Große Anstrengungen wurden unternommen und deutliche Fortschritte erreicht, z. B. besucht heute jeder dritte Schüler eine nach 1970 erbaute Schule.

Es verbleiben aber bedeutende Aufgaben für die Zukunft. Das sind vor allem die Verbesserung der Situation in den Altbaugebieten, den Kleinstädten und Dörfern, aber auch die normativgerechte Ergänzung der Neubauwohngebiete.

Orientiert wird vorzugsweise auf kleinere Einrichtungen, die in Erdgeschoßzonen von Wohngebäuden unterzubringen sind, aber auch auf Modernisierung vorhandener Einrichtungen einschließlich Ergänzung z. B. durch Anbauten.

Unerläßlich bleibt weiterhin der Neubau von gut anpaßbaren gesellschaftlichen Einrichtungen und damit die Überwindung der Tendenz in manchen Kombinaten, diese Aufgabe hintanzustellen.

Zur Gestaltung

„In keinem Falle dürfen, darüber müssen wir uns als Architekten und Städtebauer klar sein, die Ziele guter architektonischer Gestaltung zurückgestellt werden. Hier liegt unser Arbeitsgebiet, das hohe Initiative und schöpferische Leistungen nach wie vor erfordert". Es ist gut, daß dieser Aspekt unserer Arbeit so eindeutig auch von dem Vertreter des Ministeriums für Bauwesen dargelegt wurde. Es kann auch nicht oft genug gesagt werden: Wir dürfen es nicht zulassen, daß Probleme der Gestaltung hinter anderen zurückgestellt werden oder daß dazwischen ein Widerspruch verbleibt. Andererseits müssen wir mit unserem Anliegen auch selbstbewußter auftreten, denn die Gestalt des Gebäudes und sein Nutzwert künden von unserem Bemühen überallhin, auch nach Jahrzehnten. Gegenwärtig geht es vor allem um die Wahrung kulturhistorischer Kontinuität und lokaler Identität auch beim Einsatz moderner Technologie.

Weniger die originelle Einzellösung sollte das Ziel sein, sondern die klare, dem Umgebungsmaßstab gut anzupassende Serienlösung. Gute Lösungen können sich ergeben, wenn obengenannte Anforderungen an das Gebäude berücksichtigt werden, aber auch bei Anwendung der Einzelhauskennzeichnung oder bei Verwendung ortstypischer Materialien.

Zur Ökonomie

Die Einhaltung der staatlichen Aufwandsnormative ist unerläßliche Voraussetzung für die Erfüllung der vorgegebenen Zielstellung. Darüber hinaus gilt es, die Probleme der Produktivität und der Bauzeiten im innerstädtischen Bauen zu lösen. Es geht um ein günstiges Verhältnis von Aufwand und Ergebnis vor allem durch Einführung neuer oder weiterentwickelter Erzeugnisse und Technologien. Als Zielstellung für die Entwicklung im Plattenbau, die auch für andere Technologien als Orientierung dienen, gelten folgende Aufwände je Wohnung:

Arbeitszeit:	52 Stunden
Zement:	12 000 kg
Stahl:	1 200 kg
Heizlast:	350 Watt

Für die Entwicklung der WBR 86 F in Frankfurt (Oder) bedeutet das Einsparungen von etwa 30 Prozent bei Stahl, 25 Prozent bei Zement und 20 Prozent beim Energieeinsatz.

Zum Einsatz der Bauweisen

Die von uns zu lösenden Aufgaben sind so umfangreich, daß sie nur mit hochproduktiver Technologie zu bewältigen sind. Für die Masse der Bauaufgaben ist das auf Grund der vorhandenen technologischen Basis die Plattenbauweise. „Sie muß ihre Wirtschaftlichkeit auch beim Bauen auf kleinen Standorten mit geringster Losgröße und bei kleineren Gebäudeeinheiten mit hoher Variabilität der Einordnung und Gestaltung unter Beweis stellen" (Standpunkt 9 der ZFG). Andere Bauweisen wie industrieller Monolithbau, Blockbau und Mauerwerksbau sind zur Sicherung des wirtschaftlichen Bauens auf kleineren Standorten von wachsender Bedeutung. Diese Feststellung in Standpunkt 9 der ZFG ist besonders zu betonen, vor allem auch im Hinblick auf die angestrebte Weiterentwicklung der Kreisbaubetriebe zur Lösung von Aufgaben im komplexen Wohnungsbau.

Zur Projektierung

Wie bereits auf dem Seminar in Erfurt wurde auch in Frankfurt (Oder) klargestellt, daß die Forderungen nach Anpassung an innerstädtische Standorte zu einer deutlichen Erhöhung des kreativen Anteils der Arbeit und damit des Projektierungsaufwandes führt. Der oft als die Lösung angesehene Weg über die Segmentprojektierung zeigt zumindest in dieser Übergangssituation problematische Seiten: hoher Aufwand bei der Einführung und hoher Einsatz der Technik, der sich nur bei häufiger Wiederholung bezahlt macht. Wird solche Wiederholbarkeit eintreten, wenn wir stärkere Individualität der Einzellösung anstreben?

Sinnvoll erscheinen in jedem Falle die enge Zusammenarbeit aller Bereiche und die Konzentration der Verantwortung. „Wer komplex die Durchführung verantwortet – das sind die Wohnungsbaukombinate als Generalauftragnehmer –, der sollte auch komplex vorbereiten" (Beige). In vielen Beiträgen kam zum Ausdruck, daß die angestrengten Mühen um Erzeugnisse und Technologien, um Qualität und Effektivität den Faktor „Zeit" zu sehr in den Hintergrund treten lassen. Zu oft ist festzustellen, daß die Aktivitäten sehr spät einsetzen oder sehr lange dauern. Vor allem bei der Festlegung zukünftiger Aktivitäten sollte über diese Situation verstärkt nachgedacht werden.

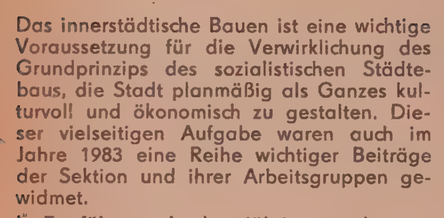
Da das Wohnungsbauprogramm überall gilt, und jede Siedlung und jeder Haushalt einen Anspruch auf seinem Anteil daran hat, ist bis 1990 ungewöhnlich viel zu tun. Erforderlich sind alle Anstrengungen um höhere Effektivität und Qualität sowie für die Entwicklung der günstigsten Proportionen, die zur weiteren erfolgreichen Verwirklichung unseres Wohnungsbauprogramms beitragen.

Aus der Arbeit der Sektion Städtebau und Architektur beim Plenum der Bauakademie der DDR im Jahre 1983



1

Dr.-Ing. Rainer Malik
Sektion Städtebau und Architektur,
Sekretär der Sektion



Das innerstädtische Bauen ist eine wichtige Voraussetzung für die Verwirklichung des Grundprinzips des sozialistischen Städtebaus, die Stadt planmäßig als Ganzes kulturvoll und ökonomisch zu gestalten. Dieser vielseitigen Aufgabe waren auch im Jahre 1983 eine Reihe wichtiger Beiträge der Sektion und ihrer Arbeitsgruppen gewidmet.

In Fortführung der langjährigen und guten Zusammenarbeit zwischen der Sektion Städtebau und Architektur beim Plenum der Bauakademie der DDR mit den Klassen und Instituten der Akademie der Wissenschaften der DDR führte die Sektion 1983 in Berlin eine Tagung mit Vertretern des Instituts für Geographie und Geoökologie durch. Der Tagung voraus gingen eine Reihe inhaltlicher Abstimmungen zwischen den Vorsitzenden beider Gremien, Prof. Dr. Urbanski und Prof. Dr. Haase sowie Prof. Dr. Mohs und weiteren Mitgliedern. Dank einer Anregung von Prof. Dr. Greiner in Vorbereitung des Arbeitsplanes der Sektion für das Jahr 1983 verständigten sich die beteiligten Vertreter hinsichtlich der Aktualität und der zunehmenden Dringlichkeit einer Berücksichtigung geoökologischer Gesichtspunkte bei der Planung von Städten und Stadtregionen.

Unter Beteiligung von weiteren Vertretern der städtebaulichen Planungspraxis aus den Büros der Bezirks- und Stadtarchitekten fand die Tagung zum Thema „Theoretische Aspekte der Stadtentwicklung in den 80er Jahren unter besonderer Berücksichtigung geoökologischer Gesichtspunkte bei der Planung von Städten und Stadtregionen" statt.

Als Vertreter der Akademie der Wissenschaften knüpfte Prof. Dr. Haase mit seinem Beitrag an die „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" an, nach denen die Berücksichtigung der Spezifik der Stadt und ihrer Funktionen im Territorium gefordert wird, um eine abgestimmte regionale Entwicklung zu gewährleisten, die den vielfältigen Beziehungen zwischen der Stadt, dem Umland und der Landschaft und damit den Erfordernissen einer sozialistischen Landeskultur Rechnung trägt.

Der Referent gab in seinen weiteren Ausführungen u. a. einen Überblick über den Stand der Forschungen, die von unterschiedlichen Fachdisziplinen mit dem Ziel einer stärkeren Einbeziehung geoökologischer Gesichtspunkte in die Planung und Projektierung von Städten und Stadtregionen vorgenommen werden. Er schloß mit dem Hinweis, daß die Berücksichtigung ökologischer Gesichtspunkte durch eine effektive Verbindung von Zweig- und Territorialprinzip in der Planung und Projektierung wesentlich gefördert werden kann.

Prof. Dr. Siegel, Mitglied der Sektion Städtebau und Architektur, verdeutlichte anhand der Stadt Leipzig, in welchem Maße gerade Stadtplaner und Architekten mit die Verantwortung dafür tragen, daß die Ergebnisse der geoökologischen Forschung zum Bestandteil der vom örtlichen Rat zu bestätigenden langfristigen Entwicklungskonzeption einer Stadt gemacht werden. Als positive Ergebnisse einer interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Stadtplaner, Architekten, Geographen, Geoökologen wie auch Biowissenschaftlern hob er u. a. die Arbeit an der Luftbildinterpretation für die Flächennutzungsanalyse im Generalbebauungsplan der Stadt Leipzig hervor.

Über die Einsatzbedingungen der Geofernerkundung für die Aufgaben der Erfassung und Laufendhaltung von Daten zur Flächennutzungsstruktur in Stadtregionen, wie sie von Prof. Dr. Richter charakterisiert wurden, informierte Prof. Dr. Kröhnert. Er veranschaulichte die Aussagefähigkeit neuerer Luftbildaufnahmen durch den Vergleich mit topographischen Karten und wies am Beispiel einer Stadtrandzone nach, daß sich in den 70er Jahren bedeutende Veränderungen einschließlich des Entzuges von landwirtschaftlichen Nutzflächen vollzogen haben, die sich keineswegs nur auf den komplexen Wohnungsbau, sondern auch auf den Industriebau und die Anlage von Kleingärten zurückführen lassen.

Frau Dr. Rosenkranz ging in ihrem Beitrag auf die Notwendigkeit einer langfristigen und komplexen Einflußnahme auch auf die Entwicklung des Eigenheimbaus in Stadt-Umland-Regionen ein. Insbesondere in den Umland-Regionen von Großstädten besteht die Gefahr, daß durch eine unzureichend kontrollierte „expansive" Entwicklung ökologische Probleme sowie ökonomische und sozial nicht gewünschte Folgeerscheinungen auftreten können.

Dr. Niemann stellte mit seinen Ausführungen eine Methode zur polyfunktionalen Bewertung von Landschaftselementen und Landschaftseinheiten vor, die dazu beitragen, dem Entstehen von Zielkonflikten, wie sie u. a. von Dr. Rosenkranz dargelegt wurden, entgegenzuwirken bzw. um die differenzierten Anforderungen verschiedener Wirtschaftszweige und Nutzungseinrichtungen an das standörtlich gleiche landschaftliche Potential hinsichtlich ihrer Wichtung zu „entsubjektivieren".

Der Beitrag von Prof. Dr. Greiner ließ erkennen, daß der umfangreiche Komplex von Kriterien, Kennziffern und Normativen zur Bewertung des physischen, funktionellen, städtebaulichen, sozialökonomischen, ingenieurtechnischen und ästhetischen Zustandes der Umwelt durch die Umweltgesetzgebung des jeweiligen Landes bestimmt wird. Er gab anhand von Erfahrungen aus der Arbeit in der Sektion Städte- und Wohnungsbau der Ständigen Kommission Bauwesen im RGW einen Überblick über das landschaftsökologische Vorgehen in der Gebiets- und Städtebauplanung in den Ländern des RGW. Hervorgehoben wurde u. a., daß die städtebaulichen Planungsgrundlagen der DDR für die Analyse, Planung und Kontrolle der Umwelt bereits gute Ansätze beinhalten, die es zu entwickeln und auszubauen gilt.

Die anläßlich der Tagung gehaltenen Beiträge liegen in zusammengefaßter Form als eine gesonderte Veröffentlichung der Sektion Städtebau und Architektur vor.

Der Vorsitzende der Sektion Städtebau und Architektur, Prof. Dr. Urbanski, regte an, daß sich Vertreter beider Gremien über die weitere Zusammenarbeit an beiderseitig interessierenden Problemstellungen verständigen sollten.

Außer der Tagung der Sektion mit Vertretern der Akademie der Wissenschaften der DDR fanden im Jahre 1983 fünf Beratungen von Arbeitsgruppen der Sektion statt, die u. a. der Vorbereitung der 46. Plenartagung der Bauakademie der DDR, der Vorbereitung der Sektionstagung und der Verteidigung von Forschungsergebnissen des Instituts für Städtebau und Architektur dienten.

Die Beiträge, die anläßlich der Problemdiskussion in der Arbeitsgruppe Generalbebauungsplanung unter Leitung von Prof. Dr. Doehler gehalten wurden, belegten erneut die Dringlichkeit, die Reproduktionsstrategie für innerstädtische Teilgebiete unter Berücksichtigung der langfristigen Konzeption für die Entwicklung der Stadt als Ganzes zu erarbeiten. Diese Konzeptionen sollten im Interesse einer planmäßigen Stadtentwicklung durch die örtlichen Organe der Volksvertretungen verbindlich gemacht werden.

Aus der Vielfalt der geäußerten Gedanken lassen sich folgende hervorheben:

Bereits bei der Festlegung kurzfristiger Zielstellungen für die Entwicklung der Stadt sollte auf eine hohe Komplexität geachtet werden. Die Bestimmung des Wohnungsbaubedarfs für die Erweiterung des Wohnungsbestandes einer Stadt kann nicht ausschließlich auf der Grundlage natürlicher Prozesse der Haushaltsbildung erfolgen. Bei der Bestimmung von Art und Umfang der Maßnahmen zur Reproduktion des Wohnungsfonds müssen u. a. verstärkt auch solche Anforderungen berücksichtigt werden, die im Zusammenhang mit der Lösung dringlicher regionaler sowie stadtplanerischer Aufgaben stehen.

Die Bedeutung der Stadtzentren für die Ökonomie der Gesamtstadt sowie der Zustand der baulichen Substanz in den Zentrumsbereichen bedingen, daß eine Verbesserung der städtebaulichen Situation auch in vielen Klein- und Mittelstädten nach dem Prinzip einer Rekonstruktion aus dem Inneren der Stadt heraus erfolgen sollte.

In Abhängigkeit von der Dringlichkeit einzelner Maßnahmen sollten differenzierte

1
Innerstädtisches Bauen am Platz der Akademie in Berlin (Kollektiv M. Prasser, IHB)

2
Innerstädtischer Wohnungsbau in der Wallstraße in Berlin (Kollektiv M. Limberg, Bauakademie)

Zeiträume festgelegt werden, innerhalb denen die innerstädtischen Problemstellungen einer Lösung zuzuführen sind.

Vordringliche Aufgaben sind zunächst:

- die Realisierung der erforderlichen Maßnahmen zur Instandsetzung und Instandhaltung von Wohngebäuden
- die Verbesserung der sanitär-technischen Ausstattung der Wohnungen in den Altstadtbereichen
- die Wiedernutzbarmachung von Wohnungen in Gebäuden des Bauzustandes IV durch Maßnahmen der Rekonstruktion oder deren Aussonderung
- der Wohnungsneubau auf innerstädtischen Kleinstandorten (Lückenbebauung)
- die Verringerung störender Umweltfaktoren.

Bei der Erarbeitung der langfristigen Konzeption der Stadtentwicklung, in die die o. g. Maßnahmen eingeordnet werden müssen, ist es erforderlich, die differenzierten standortspezifischen Bedingungen zu berücksichtigen. Die Vielfalt innerstädtischer Situationen macht es notwendig, die Verfahren zur qualitativen Bewertung der Ausgangsbedingungen sowie der Bestimmung zulässiger Aufwandsgrenzwerte weiter zu präzisieren. Vergleichbar zur Ermittlung der Bauzustandsstufen sollten auch qualitative Mindestforderungen an die Wohnbedingungen verbindlich gemacht werden.

In Abhängigkeit von den Ergebnissen einer standortkonkreten Analyse, der funktionellen Einordnung des Planungsgebietes in die Gesamtstadt, der tiefbaulichen Situation, der Wohnungsgrößenstruktur nach Raumanzahl und Wohnfläche, des Freiflächenangebotes bis zur Beurteilung der Bauteilgruppen der Gebäude sollten die für die Gesamtstadt verbindlichen städtebaulichen und ökonomischen Normative modifiziert werden. Die erhöhten Anforderungen an die Komplexität der innerstädtischen Bauaufgaben sowie an die Projektierungs- und Analysetätigkeit im Zeitraum 1986–90 sind bei der Bilanzierung der hierfür erforderlichen Arbeitskräftekapazität zu berücksichtigen.

Die sich in den Standortkonzeptionen der Städte abzeichnende Problematik, wonach der Umfang des in den Städten konzipierten Ersatzneubaus oft nicht dem Umfang des innerstädtischen Wohnungsbaus entspricht, bestätigt, daß die gegenwärtige Planungspraxis noch nicht über ausreichend gesicherte Methoden zur Bestimmung der Anteile unterschiedlicher Maßnahmen zur Reproduktion der Gebäude und baulichen Anlagen verfügt.

Die Beratung der Arbeitsgruppe Arbeits- und Wohnumwelt, die unter Leitung von Dr. Kirsch in Magdeburg durchgeführt wurde, war als ein weiterer wichtiger Beitrag zur inhaltlichen Vorbereitung der Sektionstagung zur Problematik der Entwicklung der Stadt als Ganzes anzusehen. Die Tagung findet voraussichtlich im ersten Halbjahr 1984 statt. Von besonderem Interesse waren die anläßlich der Beratung der Arbeitsgruppe gegebenen Informationen zu den in Olvenstedt eingesetzten Erzeugnissen des Wohnungsbaus auf der Basis einer weiterentwickelten WBS 70, zur Anwendung nutzungsgerechter gesellschaftlicher Einrichtungen, die auf der Grundlage kombinierter Bausteine oder als Funktionsunterlagerung errichtet werden, sowie zu den Realisierungsbedingungen für Einwohnerdichten bis zu 260 ... 270 EW/ha.

Eine nicht zu unterschätzende emotionale Wirkung auf die individuelle Identifikation der Bewohner von Olvenstedt mit ihrem Wohngebiet übt die baukünstlerische Konzeption mit der Grundidee einer Namensgebung für einzelne Wohnbereiche aus. Auf diese wird mit der Gestaltung von den Fassaden bis zum Wohngrün Bezug genommen.

Anläßlich der Besichtigung des ersten Bauabschnittes im Bebauungsgebiet Magdeburg-Olvenstedt konnten sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe von der guten Qualität der Bauausführung sowie der baulich-räumlichen Gestaltung der Wohnbereiche überzeugen. Großes Interesse fand die Besichtigung von vier Wohnungen der WBS 70, mit denen eine weitere Variante flexibler Grundrißgestaltung experimentiert wird.

Ein weiterer Beratungsgegenstand der Arbeitsgruppe Arbeits- und Wohnumwelt waren die Ergebnisse und Problemstellungen aus der Begutachtung von Bebauungskonzeptionen für innerstädtische Standorte der Anwendungsbeispiele Berlin, Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Erfurt sowie Magdeburg und die Ableitung von Schlußfolgerungen für die Weiterentwicklung des innerstädtischen Wohnungsbaues.

In der Diskussion wurde u. a. hervorgehoben:

Teilgebietsplanungen sind in Übereinstimmung mit der langfristigen Reproduktionsstrategie für die bauliche Substanz der Gesamtstadt zu erarbeiten.

Bis zum Jahre 1990 sind, ausgehend von den von Partei und Regierung beschlossenen Aufgaben, zunächst die vordringlichen Maßnahmen zur Erhaltung der Substanz zu realisieren. Der Charakter dieser Maßnahmen variiert in Abhängigkeit von den realen Standortbedingungen von Stadt zu Stadt. Vordringlich können sowohl Planungen für eine breite Erhaltung der Substanz als auch gezielte Planungen für zusammenhängende Teilgebiete der Stadt sein. Die Differenziertheit der Standortbedingungen macht es in diesem Zusammenhang erforderlich, die Voraussetzungen für eine höhere Flexibilität des Mitteleinsatzes in den Städten zu schaffen.

Zielstellung städtebaulicher Planungen kann nicht die kritiklose Bewahrung von vorhandenen baulichen Strukturen oder architektonischen Erscheinungsbildern sein. Die Notwendigkeit z. B. der Einhaltung städtebauhygienischer Mindestforderungen, die nicht durch Formeln wie „Lärmschutz vor Besonnung" zu ersetzen sind, macht es erforderlich, im Bedarfsfalle auch Mittel für eine Verbesserung der strukturellen Situation im Wohnumfeld vorzusehen. Der Umfang der für diese Erfordernisse bereitgestellten Mittel bestimmt wesentlich Art und Umfang der Anforderungen an die Entwicklung der Erzeugnisse für das innerstädtische Bauen.

Die Bestimmung optimaler Proportionen zwischen den Maßnahmen zur Erhaltung und für den Ersatz baulicher Substanz macht es erforderlich, bei der Ausarbeitung der „längerfristigen Konzeptionen für die Entwicklung der Wohnbedingungen und der Wohnungsbaumaßnahmen" von den realen Erfordernissen im Territorium auszugehen.

Neben den bereits erwähnten Erfordernissen für bestimmte strukturelle Veränderungen einerseits sollte in diesem Zusammenhang andererseits mehr Toleranz gegenüber erhaltenswerten Situationen gewahrt werden. Diese können u. a. in einer Erhaltung der Vorzüge liegen, die aus einer engen Verflechtung von Wohn- und Arbeitsstätten erwachsen oder auch z. B. in der Erhaltung eines überdurchschnittlichen Anteils von 1- und 2-Raum-Wohnungen innerhalb eines städtischen Teilgebietes, sofern dies in Übereinstimmung mit dem Bedarf steht, der im Rahmen der Gesamtstadt zu bilanzieren ist.



2

Die Arbeitsgruppe Theorie und Geschichte tagte unter Leitung von Prof. Dr. Krenz zum Thema „Architekturtheoretische Probleme der Stadtgestaltung beim innerstädtischen Bauen unter besonderer Berücksichtigung von Aspekten des industriellen Bauen".

Außer einer Verteidigung von Forschungsergebnissen der Abteilung Theorie und Geschichte des Instituts für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR vor den Experten der Sektion wurde die Diskussion insbesondere zu den Ergebnissen einer sektionsinternen Umfrage zum Thema „Perspektive der sozialistischen Stadt in der DDR" geführt. Im Zusammenhang mit dieser Diskussion wurden die gemeinsamen sozialen, strukturellen und gestalterischen Charakteristika der Städte im Sozialismus hervorgehoben, die sie von den Städten im Kapitalismus unterscheiden. Daneben wurde aber auch auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, keine abstrakten Leitbilder „der Stadt" zu entwickeln, sondern zielgerichtet die spezifischen Vorzüge und erhaltenswerten Eigenarten jeder Stadt zu bewahren und weiter herauszubilden.

Zusätzlich zu den im Arbeitsplan der Sektion für das Jahr 1983 vorgesehenen Aktivitäten fertigten Prof. Dr. Urbanski, Prof. Dr. Krenz, Prof. Dr. Ricken, Prof. Dr. Schädlich Gutachten zu unterschiedlichen Teilergebnissen der Abteilung Theorie und Geschichte an, um damit zu deren Verteidigung im Institut für Städtebau und Architektur beizutragen.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der Arbeit der Sektion Städtebau und Architektur beim Plenum der Bauakademie der DDR werden im Jahre 1984 unter Berücksichtigung des Arbeitsplanes des Instituts für Städtebau und Architektur, der Forschung an den Bauhoch- und Fachschulen der DDR sowie der Zusammenarbeit mit den Sektionen der Bauakademie und der städtebaulichen Planungspraxis u. a. auf die Behandlung folgender Schwerpunkte gerichtet sein:

- Empfehlungen und Entscheidungsgrundlagen zur rationellen Nutzung der Baugebietsflächen ausgewählter Städte der DDR und zur Erhöhung der Wirksamkeit der Flächennutzungsplanung
- Grundlagen, Methoden und Planungsbeispiele für den planmäßigen Übergang zur intensiven Stadtentwicklung
- Architekturtheoretische Probleme der Stadtgestaltung beim innerstädtischen Bauen

Leitgedanke für die zwei Sektionsvollsitzungen im Jahre 1984 wird die These der „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" sein, die von der Zielstellung ausgeht, die Stadt planmäßig als Ganzes kulturvoll und ökonomisch zu gestalten.



1

Eindrücke anläßlich der Eröffnung einer BdA-Ausstellung in Budapest

Prof. Dr. Werner Rietdorf, Architekt BdA/DDR
Mitglied des Büros des Präsidiums des Bundes der Architekten der DDR

Ausgehend von einer entsprechenden Vereinbarung zwischen dem Bund der Architekten der DDR und der Liga für Völkerfreundschaft, wurde im September 1983 in den Räumen des Kultur- und Informationszentrums der DDR in Budapest eine Ausstellung des BdA/DDR zum Thema „Bauen in historischen Städten" gezeigt. Die inhaltliche Vorbereitung erfolgte durch das Mitglied des Büros des Präsidiums des BdA/DDR und Vorsitzenden der Zentralen Arbeitsgruppe Ausstellungen, Kollegen Dipl.-Ing. Martin Wimmer, die technisch-organisatorische Vorbereitung und die Aufstellung an Ort und Stelle durch Kollegen Heiner Tschinkel von der Bauinformation der DDR.

In der Ausstellung wurden anhand zahlreicher großformatiger und zumeist farbiger Fototafeln praktische Ergebnisse der Denkmalpflege in der DDR, der Schaffung attraktiver Fußgängerbereiche in historischen Altstadtzentren sowie erster Beispiele für den innerstädtischen Wohnungsbau in der Einheit von Neubau, Modernisierung und Instandsetzung vorgeführt. Schwerpunkte dabei waren das Bauen in der Hauptstadt der DDR, Berlin, die Rekonstruktion kulturhistorisch wertvoller Ensembles in Dresden, Leipzig und Erfurt und die Umgestaltung innerstädtischer Gebiete in den Klein- und Mittelstädten wie in Greifswald, Merseburg und Weimar.

Die Eröffnung der Ausstellung im „KIZ", unmittelbar an der Metrostation Deák tér im Zentrum von Budapest gelegen, erfolgte am 1. September 1983 durch den Vizepräsidenten unseres Verbandes, Kollegen Dipl.-Arch. Roland Korn, in Anwesenheit des Botschafters der DDR in der Ungarischen VR, weiterer Vertreter der Botschaft sowie der Leitung des Kultur- und Informationszentrums der DDR. Vom ungarischen Architektenverband waren der Generalsekretär des Verbandes sowie weitere Mitglieder der Leitung und der Stellvertreter des Chefarchitekten von Budapest anwesend.

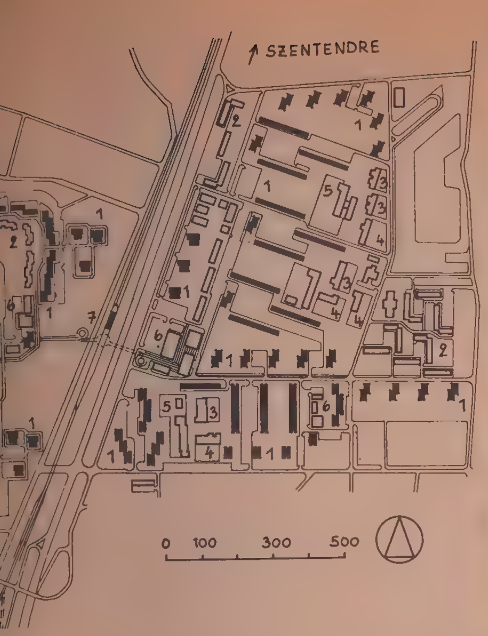
Vor der Eröffnung der Ausstellung fand ein Pressegespräch statt, bei dem der Vizepräsident Roland Korn und das Mitglied des Büros des Präsidiums des BdA/DDR, Prof. Dr. Werner Rietdorf, Fragen der zahlreich erschienenen Fachjournalisten zur Leitung und Planung der Rekonstruktion und Denkmalpflege, zur Finanzierung und Durchführung der Vorhaben, zur technischen Realisierung und zur Berufsentwicklung beantworteten. Prof. Dr. Rietdorf sprach im Anschluß an die Ausstellungseröffnung im Kinosaal des KIZ an Hand vieler Diapositive über neueste Beispiele der städtebaulichen Denkmalpflege und Rekonstruktion sowie über innerstädtisches Bauen in der DDR.

Für die Vertreter des BdA/DDR war der kurze Besuch in Budapest in zweierlei Hinsicht sehr wertvoll. So konnten wir zum einen dazu beitragen, Erkenntnisse und Erfahrungen aus der DDR zu vermitteln und dafür das Interesse unserer ungarischen Fachleute sowie der Öffentlichkeit weiter zu fördern. Zum anderen hatten wir selbst Gelegenheit, Neues in Budapest kennenzulernen. Zu den Beispielen, die für mich am interessantesten waren, zählten dabei:

- die Neugestaltung der Fernbahnhöfe, insbesondere des Ostbahnhofes (Keleti pályaudvar) am Baross tér und des Südbahnhofes (Déli pályaudvar) in der Nähe des Moszkva tér
- die schon weitgehend abgeschlossenen Rekonstruktionsarbeiten auf der Burg in Buda
- das kürzlich fertiggestellte Stadtteilzentrum „Sugár", am Örs vezér tere im Neubauwohngebiet Zugló, an der Endhaltestelle der Metro in Richtung Osten und der Umsteigestation der elektrischen Vorortbahn nach Cinkota
- das jüngste große Neubauwohngebiet Békásmegyer am Nordrand des Stadtgebietes von Budapest, gelegen an der Vorortbahn, die am Batthyány tér (Metro-Station) beginnt und über Obuda, Rómaifürdő und Csillaghegy bis nach Szentendre führt

sowie bereits abgeschlossene oder noch im Bau befindliche partielle Vorhaben des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus im Innenstadtgebiet, darunter zahlreiche Hotels und Verkaufseinrichtungen.

Die nebenstehenden Bilder mögen einige Eindrücke des Gesehenen wiedergeben und dazu anregen, das in den letzten Jahren in Budapest Entstandene selbst einmal aufzusuchen und kennenzulernen. Von Interesse dürfte dabei wohl immer sein, mit welch großem Können und mit wieviel Geschick es unsere ungarischen Kollegen verstehen, durch den Einsatz differenzierter Material- und Farbwirkungen, z. B. auch im Großplattenbau, überraschende Effekte und anziehende Blickpunkte zu schaffen. Zugleich verdienen die erreichten Leistungen auf dem Gebiet der Rekonstruktion und Denkmalpflege in der ungarischen Hauptstadt unsere Anerkennung und Hochachtung.



2



5

1
Vorschuleinrichtung in Békásmegyer West
2
Lageplan des Wohngebietes Békásmegyer
1 vielgeschossiger Wohnungsbau und Hochhäuser
2 fünfgeschossiger Wohnungsbau
3 Kinderkrippe
4 Kindergarten
5 Schule
6 gesellschaftliches Zentrum
7 Bahnhof der Vorortbahn Budapest-Szentendre
3
Wohnungsneubau in der Innenstadt, nahe dem kleinen Ring, unweit der Majakovszkij ut
4
Fünfgeschossiger Wohnungsbau in Großplattenbauweise im Wohngebiet Békásmegyer West
5
Der neugestaltete und erweiterte Südbahnhof
6
Stadtteilzentrum „Sugar" an der Endhaltestelle der Metro und dem Übergang zur Vorortbahn: kompaktes, mehrgeschossiges gesellschaftliches Zentrum mit zahlreichen Läden und Kaufhallen, Gaststätten, Cafés und Dienstleistungseinrichtungen unter einem Dach
7
Fußgängerbereich in Békásmegyer West. Rechts: dezentrale Versorgungseinrichtung als Funktionsunterlagerung in einem Wohngebäude



6



3



4

7





Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Ingenieur Otto Köppe, Gera,
1. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Helmut Rüpprich, Dresden,
2. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Prof. Dr.-Ing. Horst Siegel, Leipzig,
4. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur Alfred Ditz, Greifswald,
5. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Siegfried Hirsch, Stralsund,
5. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Manfred Böhme, Lindenthal,
6. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Wolfgang Schall, Karl-Marx-Stadt,
8. Mai 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Werner Eisentraut, Karl-Marx-Stadt,
9. Mai 1909, zum 75. Geburtstag

Architekt Dr.-Ing. Siegfried Geiler, Radebeul,
9. Mai 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Martin König, Steinpleis,
9. Mai 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Albert Höhne, Leipzig,
10. Mai 1914, zum 70. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Horst Losansky, Cottbus-Madlow,
10. Mai 1924, zum 50. Geburtstag

Innenarchitekt Hans-Georg Vollmar, Cottbus,
10. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Innenarchitekt Ottokar Schröder, Halberstadt,
11. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Friedrich Stromberg, Berlin,
11. Mai 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur Otfried Frank, Wismar-Wendorf,
12. Mai 1924, zum 60. Geburtstag

Diplomarchitekt Wilhelm Donges, Erfurt,
12. Mai 1909, zum 75. Geburtstag

Innenarchitekt Günter Hähndel, Erfurt,
12. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Heinrich Kramer, Plauen,
16. Mai 1914, zum 70. Geburtstag

Architekt Hochbauingenieur Hans Bach, Markkleeberg,
17. Mai 1909, zum 75. Geburtstag

Diplomarchitekt Johannes Bronder, Dresden,
17. Mai 1904, zum 80. Geburtstag

Architekt Hans-Heinrich Förster, Karl-Marx-Stadt,
18. Mai 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Gert Dreves, Rostock-Bieskow,
19. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Dietrich Just, Quellendorf,
20. Mai 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Henry Reichard, Berlin,
21. Mai 1919, zum 65. Geburtstag

Architekt Hochbauingenieur Hans Drost, Berlin,
22. Mai 1919, zum 65. Geburtstag

Architekt Volkmar Voigt, Gera,
22. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Dieter Bernhardt, Karl-Marx-Stadt,
23. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Ingeborg Scharf, Cottbus,
23. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Dietrich Barthel, Neubrandenburg,
24. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Werner Buricke, Potsdam,
24. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Erwin Renner, Dresden,
25. Mai 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Ludwig Becker, Weimar,
29. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur Horst Reuter, Hildburghausen,
29. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Hochbauingenieur Horst Bredanger, Magdeburg,
30. Mai 1924, zum 60. Geburtstag

Architekt Prof. Dr. Kurt Lembcke, Weimar,
31. Mai 1934, zum 50. Geburtstag

Architekt Ingenieur Herbert Fischer, Effelder,
31. Mai 1919, zum 65. Geburtstag

Bauakademie der DDR

Dissertationen 1983

Dipl.-Ing. Horst Fritsche, Dipl.-Chem. Hans-Joachim Jansky
Beitrag zur Entwicklung von Anlagen für besondere Druckbedingungen

Dipl.-Wirtsch. Michael Rothsack
Die Entwicklung und Anwendung einheitlicher Datenverarbeitungsprojekte für Rechnungsführung und Statistik – dargestellt am Beispiel des „Einheitlichen DV-Projektes Arbeitskräfteberechnung der Bauindustrie der DDR"

Dipl.-Ing. Gertraude Lehmann
Beitrag zur Weiterentwicklung der Planungsgrundlagen und Entwurfslösungen für den Bau von Kinderkrippen und Kindergärten in Mittel- und Kleinstädten

Dipl.-Wirtsch. Martin Schimpfermann
Beitrag zur qualitativen Weiterentwicklung der wissenschaftlich-technischen Information des Bauwesens in den 80er Jahren

Hochschulingenieur Gerhard Lippert
Hauptrichtungen, Schwerpunkte und Maßnahmen zur Spezialisierung und Konzentration der Beton- und Stahlbetonvorfertigungskapazitäten in den Kombinaten des zentralgeleiteten Industriebaus für den Zeitraum bis 1990

Dipl.-Wirtsch. Alfred Rieprecht
Grundlagen zur leistungsorientierten Gestaltung des Lohnes in der volkseigenen Bauindustrie der Deutschen Demokratischen Republik

Dipl.-Ing. Klaus Beyer
Beitrag zur Industrialisierung der Bauprozesse in der Modernisierung – dargestellt am Beispiel Küche-Bad-WC-Modernisierung in mehrgeschossigen Wohngebäuden der Baujahre 1870 bis 1918

Denkmalpflege

Gemalte Stadtansicht bei Restaurierung gefunden

Eine interessante mittelalterliche Wandmalerei wurde in der Sakristei der Katharinenkirche zu Salzwedel gefunden. Sie zeigt Teile der zur Hanse gehörenden Stadt, darunter den Turm einer der beiden großen Kirchen von Salzwedel. Die Entdeckung gilt als besonders bemerkenswert, da nach endgültiger Freilegung des farbigen Bildes auch Informationen über die Silhouette von Salzwedel in mittelalterlicher Zeit erwartet werden. Bekannt ist bereits eine ähnliche in Holz geschnitzte Darstellung auf dem Kanzelkorb der Katharinenkirche. Die unter wissenschaftlicher Leitung des Instituts für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle, ausgeführten Restaurierungsarbeiten an der vom 13. bis 15. Jahrhundert erbauten Katharinenkirche gehen ihrem Ende entgegen. Bereits abgeschlossen sind die Arbeiten an der Außenfassade sowie im Chor und Kirchenschiff, an den kostbaren Glasfenstern sowie anderen Ausstattungsstücken. In der Obhut der Restauratoren befinden sich unter anderem ein Altaraufsatz mit der Darstellung der sog. Einhornjagd, die Kanzel sowie mehrere Tafelgemälde.

-sp-



Freiraumgestaltung im Neubaugebiet Winogradar in Kiew

Bücher

Aus dem Buchangebot des VEB Verlag für Bauwesen empfehlen wir:

Dümmel
Messen und Regeln in der Heizungs-, Lüftungs- und Sanitärtechnik
8., stark bearbeitete Auflage, 408 Seiten, 407 Zeichnungen, 45 Tafeln, L 7, Kunstleder, 27,– M

Nowe
Grundlagen der Wasserversorgung
Lehrbuch
4., stark bearbeitete Auflage, 176 Seiten, 89 Zeichnungen, 24 Fotos, 14 Tabellen, L 7, Broschur, 5,50 M

Pörschmann / Gleue
Transport – Umschlag – Lagerprozesse im Bauwesen
2., stark bearbeitete Auflage, etwa 250 Seiten, 75 Zeichnungen, 5 Fotos, 20 Tabellen, L 7, Pappband, etwa 8,40 M

Richter
Lüftung im Wohnungsbau
Lüftung von Wohngebäuden und artverwandten Einrichtungen
1. Auflage, 216 Seiten, 173 Zeichnungen, 21 Tafeln, L 7, Broschur, 20,– M

Rothe
Stabstatik für Bauingenieure
1. Auflage, etwa 480 Seiten, 301 Zeichnungen, 46 Tafeln, L 6, Leinen, etwa 35,– M

Zakrzewski / Zick
Fachzeichnen für Berufe der Bauproduktion
Lehrbuch
2., durchgesehene Auflage, 128 Seiten, 65 Zeichnungen, 2 Fotos, 15 Tabellen, L 4, Broschur, 8,– M

Das Zeichnen des Architekten
Herausgeber: Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur
2., unveränderte Auflage 1983, 224 Seiten, 271 Zeichnungen, Leinen, 43,– M, Ausland 68,– M

Kuhnlein / Wünsche
Dachdeckerarbeiten
Lehrbuch
1. Auflage 1983, 496 Seiten, 258 Zeichnungen, 92 Tabellen, 94 Fotos, Pappband, 16,– M

Schulz
Energie gespart
selbst gemacht
1. Auflage 1983, etwa 128 Seiten, 250 Zeichnungen, 25 Tafeln, Broschur, etwa 6,60 M

Kurzfassung

Schechert, J.; Vetter, H.; Müller, H.

Modernisierungsgebiet am Arkonaplatz in Berlin — 196

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, S. 196–201, 10 Abbildungen, 1 Plan, 1 Grundriß

In den letzten Jahren wurde das Gebiet um den Arkonaplatz in Berlin modernisiert. Dieses innerstädtische Gebiet, dessen Baubestand vorwiegend aus der Zeit um 1875 stammt, soll auch künftig für das Wohnen erhalten bleiben. Die komplexe Modernisierung umfaßt die Instandsetzung und die Erhöhung des Ausstattungsniveaus der Wohnungen, die Schaffung guter städtebauhygienischer Bedingungen, die Anlage von Grünflächen und Spielplätzen und die Ergänzung des Gebietes mit gesellschaftlichen Einrichtungen.

Deiters, L.

Zur geistigen und kulturellen Funktion der Denkmale — 202

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, S. 202–207, 17 Abbildungen

Die Einbeziehung der Denkmale in den Wiederaufbau und die weitere Gestaltung der Städte und Dörfer ist das Ergebnis einer langfristigen Politik der DDR. Bereits 1975 wurden mit dem Denkmalpflegegesetz die Grundlagen für die neue Arbeitsweise auf diesem Gebiet gelegt. Die lebendige und angemessene gesellschaftliche Nutzung der Denkmale ist eine wesentliche Voraussetzung für ihre Erhaltung. Sie bestimmt die Art und den Grad ihrer kulturellen Wirksamkeit. Beispiele für die fachkundige Konservierung, Restaurierung und Rekonstruktion werden interpretiert.
Zu dem Thema der Erschließung und Pflege der Denkmale und ihres Beitrages zur Herausbildung der kulturellen Identität findet vom 12. bis 18. Mai 1984 die Generalversammlung des ICOMOS in Rostock und Dresden statt.

Michalk, H.

Wettbewerb Neumarkt Dresden — 208

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, S. 208–213, 24 Abbildungen

Für die Gestaltung des im Krieg zerstörten Neumarktes in der historischen Innenstadt von Dresden wurde ein Architekturwettbewerb durchgeführt. Dabei waren Möglichkeiten für den Wohnungsbau an diesem innerstädtischen Standort zu untersuchen. Die hier vorgestellten preisgekrönten Arbeiten gehen davon aus, die historischen Raumstrukturen mit neuen Bauten zu erhalten und einige der hier früher vorhandenen wertvollen Bauten in ihrer ursprünglichen Form wiederaufzubauen.

Burchardt, H.; Lehmann, R.

Modernisierung in der Innenstadt von Rostock — 214

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, S. 214–217, 6 Abbildungen, 3 Grundrisse, 1 Lageplan

Das vorgestellte Modernisierungsquartier grenzt an die Kröpeliner Straße, den Rostocker Fußgängerboulevard, der durch seine Vielzahl von Handelseinrichtungen in Verbindung mit der reizvollen, historisch gewachsenen Architektur geprägt wird. Die Grundsubstanz oder -struktur der rekonstruierten Häuser geht auf mittelalterliche Giebelhäuser zurück, die aber im 19. Jahrhundert willkürlich verändert wurde. Mit der städtebaulichen Rekonstruktion wurden außerdem 21 modern ausgestattete Wohnungen und 1200 m² zusätzliche Bruttofläche für gesellschaftliche Funktionen geschaffen.

Wipprecht, E.

Schloß Friedrichsfelde im Tierpark Berlin — 218

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, S. 218–221, 13 Abbildungen, 2 Grundrisse

Eines der wenigen Schlösser in Berlin bzw. dessen Umgebung, das von den unmittelbaren Zerstörungen des zweiten Weltkrieges verschont blieb, war das Friedrichsfelder Schloß. Das im 17. Jh. erbaute Schloß hatte eine wechselvolle Geschichte. Die jeweiligen Nutzer bzw. Eigentümer paßten Außen- und Innenbau ihrem Geschmack an. Die fortschreitende Verrottung der ursprünglichen Pfahlgründung stellte die Denkmalpflege vor das Problem der Wiederherstellung des Gebäudes. Dabei entschied man sich beim Außenbau für den ehemaligen klassizistischen Zustand, während der Innenbau nach entsprechenden Maßnahmen und der zusätzlichen Beigabe originaler historischer Wanddekorationen als vielbesuchtes Ausstellungs- und Kulturzentrum dient.

Baier, G.; Voss, J.

Das Doberaner Münster — 226

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, S. 226–229, 11 Abbildungen

Das Doberaner Münster, die Kirche des ehemaligen Zisterzienserklosters, wird als hervorragendes Beispiel der Backsteingotik in Norddeutschland seit 20 Jahren mit aller Sorgfalt restauriert. Der Instandsetzung der Außenwände und der Eindeckung aller Dächer nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten schloß sich als bedeutende zweite Etappe die Restaurierung des Innenraumes sowie seiner bedeutendsten Ausstattungsstücke an.

Wolf, K.-H.; Lange, E.

Rekonstruktion der Terrassenanlagen und des oberen Plateaus am Schloß Sanssouci — 222

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, S. 222–225, 9 Abbildungen, 2 Schnitte, 1 Lageplan

Das 1747 eingeweihte Schloß Sanssouci mit seinen Terrassenanlagen ist das Kernstück des 290 ha großen Parks und Anziehungspunkt für jährlich mehrere Millionen Besucher aus dem In- und Ausland. Kontinuierlich werden Restaurierungs- und Instandhaltungsarbeiten auf diesem Ensemble konzentriert. Im Juli 1983 fand nun auch die umfangreichste Arbeit in diesem Bereich, die Generalrekonstruktion der Terrassenanlagen, ihren Abschluß. Ein polnischer Spezialbetrieb übernahm als Generalauftragnehmer die Bauausführung.

Содержание

Schechert, J.; Vetter, H.; Müller, H.

Модернизируемый район Арконаплатц в городе Берлине

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 4, стр. 196—201, 10 илл., 1 план расположена, 1 план

В последние годы был модернизирован район вокруг площади Арконаплатц в г. Берлине. Этот внутригородской район, строительный фонд которого преимущественно принадлежит к времени около 1875 г., должен быть сохранен для жилья и в будущем. Комплексная модернизация охватывает ремонт и повышение комфортабельности квартир, создание хороших градостроительно-гигиенических условий, зеленых насаждений и игровых площадок, а также пополнение района общественными учреждениями.

Deiters, L.

О духовной и культурной функциях памятников

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 4, стр. 202—207, 17 илл.

Включение памятников в восстановление и дальнейшее архитектурное оформление городов и деревень является результатом долгосрочной политики ГДР. Уже в 1975 г. благодаря принятию закона об охране памятников были заложены основы нового способа работы в этой области. Живое и соответствующее общественное пользование памятников является существенной предпосылкой для их сохранения. Оно определяет вид и степень их культурной действенности. Представляются примеры специальной консервации, реставрации и реконструкции. По теме освоения и охраны памятников и их вклада в формирование культурной идентичности с 12 по 18 мая 1984 в городах Ростоке и Дрездене состоится генеральное собрание ICOMOS.

Michalk, H.

Конкурс на наилучший проект площадиНоймаркт в г. Дрездене

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 4, стр. 208—213, 24 илл.

Для оформление разрушенной во время войны площадиНоймаркт был объявлен конкурс. При этом должны были быть рассмотрены возможности жилищного строительства на этом внутригородском месте размещения. В представленных в настоящей статье премированных работах авторы исходят из сохранения исторических пространственных структур с новыми зданиями и из восстановления некоторых существовавших здесь ценных зданий в их первоначальном виде.

Burchardt, H.; Lehmann, R.

Модернизация центральной части города Ростока

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 4, стр. 214—217, 6 илл., 3 плана, 1 план расположения

Представленный модернизируемый квартал прилегает к улице Крёпелинер Штрассе, являющейся Ростокским пешеходным бульваром, характеризуемым множеством торговых учреждений в сочетании с привлекательной исторически сложившейся архитектурой. Основной фонд или основная структура реконструированных зданий принадлежит к построенным в средневековье зданиям с фронтонами, обращенными к улице, который, однако, был произвольно изменен в XIX веке. Кроме того, благодаря градостроительной реконструкции были созданы 21 благоустроенная квартира, а также 1200 м² дополнительной валовой площади общественного назначения.

Wipprecht, E.

Замок Фридрихсфельде в зоопарке г. Берлина

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 4, стр. 218—221, 13 илл., 2 плана

Одним из небольшого количества замков в г. Берлине или его окружности, которые были избавлены от непосредственного разрушения второй мировой войной, явился фридрихсфельдский замок. С построенным в 17 веке замком связана изменчивая история. Данные пользователи или владельцы приспосабливали наружную и внутреннюю отделку своему вкусу. Прогрессирующее разрушение первоначального свайного основания ставило деятелей по охране памятников перед проблемой восстановления здания. При этом было принято решение выполнить наружную отделку в бывшем классическом стиле, в то время как внутреннее пространство после осуществления соответствующих мер и прибавки оригинальных исторических стенных декораций должно служить многопосещаемым выставочным и культурным центром.

Baier, G.; Voss, J.

Доберанский кафедральный собор

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 4, стр. 226—229, 11 илл.

В течение последних 20 лет со свей тщательностью велись работы по реставрации доберанского кафедрального собора, являющегося церковью бывшего монастыря цистерцианцев и служащего отмечательным примером готического сооружения из кирпича в северной Германии. Непосредственно за ремонтом наружных стен и укладки всех кровель по соображениям охраны памятников как значительный второй этап началась реставрация внутреннего пространства, а также замечательных инвентарных экземпляров обстановки.

Wolf, K.-H.; Lange, E.

Реконструкция террасообразных сооружений и верхнего плато у замка Сансоси

Architektur der DDR, Берлин 33 (1984) 4, стр. 222—225, 9 илл., 2 разреза, 1 план расположения

Открытый в 1747 году замок Сансоси с его террасами является центральной частью парка величиной 290 га и привлекательным моментом для ежегодно нескольких миллионов посетителей из ГДР и зарубежных стран. На этот ансамбль непрерывно сосредоточивают работы по реставрации и текущему ремонту. В июле 1983 года была завершена наибольшая работа в этой области, а именно капитальный ремонт террасообразных сооружений. Польское специальное предприятие как генподрядчик выполнило строительные работы.

Summary

Schechert, J.; Vetter, H.; Müller, H.

Modernisation of Arkonaplatz Area in Berlin 196

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 4, pp. 196–201, 10 illustrations, 1 site plan, 1 floor plan

The area around Arkonaplatz in Berlin has been modernised in recent years. It is a central urban area, with most of its buildings dating back for their completion dates to about 1875, and will be preserved for housing. Complex modernisation, in this context, meant repair and improvement of dwellings, additional sanitary and other installations, introduction or expansion and enhancement of municipal hygiene systems, green open spaces and playgrounds as well as introduction of public services.

Deiters, L.

Spiritual and Cultural Functions of the Monument 202

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 4, pp. 202–207, 17 illustrations

The inclusion of monuments in schemes for urban renewal and village improvement in the GDR is an integral component of national policy. The foundations for a new approach to the problem were laid in the Architectural Conservation Act passed in 1975. Adequate, dynamic use of monuments in society is a major prerequisite for their conservation and is of great relevance to their cultural effectiveness. Examples of proficient preservation, restoration, and rehabilitation are interpreted in this article.
Scientific exploration and conservation of monuments and their potential contribution to cultural identity are the major topics under which ICOMOS will hold its General Assembly in Rostock and Dresden, GDR, from May 12th through 18th, 1984.

Michalk, H.

Contest for Design of New Market in Dresden 208

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 4, pp. 208–213, 24 illustrations

An architectural contest was carried out for the re-design of New Market in the historic centre of Dresden, destroyed in the second world war. The contestants had been invited to study possibilities for housing construction in this urban centre which had originally been largely of a monument nature. The prize-winning entries, presented in this report, are aimed at preserving the historically grown space structures wherever new buildings are completed and at restoring some of the historic buildings to their original appearance.

Burchardt, H.; Lehmann, R.

Modernisation of Urban Centre of Rostock 214

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 4, pp. 214–217, 6 illustrations, 3 floor plans, 1 layout

The modernisation area described in this article borders on Kröpeliner Strasse, the pedestrian boulevard of Rostock with its great number of shops and bars and its picturesque historic architecture. Most of the structures now under renovation had originally been medieval houses with high gables which were arbitrarily altered in the 19th century. Twenty-one modern dwellings and 1,200 m² of additional area for community functions have been provided along with this modernisation scheme.

Wipprecht, E.

Friedrichsfelde Castle in Tierpark Berlin 218

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 4, pp. 218–221, 13 illustrations, 2 floor plans

The Friedrichsfelde Castle with its neighbourhood is one of few castle areas in Berlin saved from destruction during the second world war. The castle had been completed in the 17th century and ever since gone through a variegated history. Different owners and users had the exterior and interior repeatedly changed to their tastes. The problem of building restoration had to be tackled by architectural conservationists, when the original pile foundation was found to be undergoing progressive decay. The exterior surfaces were restored to original classicistic style, while the interior was rebuilt as a centre for exhibitions and cultural performances, however, with original historic wall decorations being added.

Baier, G.; Voss, J.

The Minster of Doberan 226

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 4, pp. 226–229, 11 illustrations

The Minster of Doberan used to be the church of a former Cistercian monastery and is a brilliant example of North German Gothic brick architecture. It has been the subject of a proficient restoration scheme for 20 years. Elaborate repair of the exterior walls and all roofs to conservational standards was followed by the second important phase, restoration of interior spaces and of some furniture.

Wolf, K.-H.; Lange, E.

Reconstruction of Terraces and Upper Level of Sanssouci Palace 222

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) No. 4, pp. 222–225, 9 illustrations, 2 sections, 1 layout

The Palace of Sanssouci with its terraces, inaugurated 1747, is the heartpiece of a 290-hectare compound of public gardens and attracts every year millions of visitors from both home and abroad. The whole area is under permanent restoration and maintenance. The terraces and the upper apron of the Palace proper had been subjects of elaborate efforts completed under the supervision of a specialist team from Poland in July 1983.

Résumé

Schechert, J.; Vetter, H.; Müller, H.

Zone de modernisation «Arkonaplatz», Berlin

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, pages 196–201, 10 illustrations, 1 plan, 1 section horizontale

Ces dernières années, la zone résidentielle entourant l'Arkonaplatz, à Berlin, a fait l'objet d'importantes mesures de modernisation. Cette zone en pleine cité, dont les constructions datent, en majeure partie, de l'époque de 1875, serviront aussi à l'avenir à des fins d'habitation. La modernisation complexe englobe la remise en état et l'augmentation du niveau d'aménagement des logements, la création de bonnes conditions d'hygiène, l'aménagement d'espaces verts et de terrains de jeu ainsi que l'implantation d'établissements de collectivité.

Deiters, L.

Au sujet de la fonction immatérielle et culturelle des monuments

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, pages 202–207, 17 illustrations

L'intégration des monuments dans la reconstruction et l'aménagement ultérieur des villes et communes est le résultat d'une politique à long terme de la RDA. Avec l'adoption, en 1975, de la loi sur l'entretien des monuments, les bases ont été créées pour les multiples activités à accomplir dans ce domaine. La mise en valeur convenable des monuments à des fins sociales est une condition essentielle de leur conservation. Car c'est précisément cette utilisation par la société qui détermine l'efficience culturelle des monuments. L'article renseigne sur des exemples d'une conservation, restauration et reconstruction efficaces de monuments.
L'Assemblée générale de l'ICOMOS qui se tiendra du 12 au 18 mai 1984 à Rostock et à Dresde aura pour thème la mise en valeur et l'entretien des monuments ainsi que leur contribution à la formation de l'identité culturelle.

Michalk, H.

Concours «Neumarkt» à Dresde

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, pages 208–213, 24 illustrations

De concert avec le projet d'aménagement du Neumarkt, zone historique en pleine cité de la ville de Dresde détruite pendant la guerre, on avait organisé un concours d'architecture. La tâche a été d'examiner les possibilités existant pour la construction de logements à cet endroit centralisé. Les travaux primés qui sont présentés dans ce numéro visent tous la conservation des structures historiques par l'incorporation de constructions nouvelles et par la reconstruction, dans leur forme originale, de quelques-uns des ensembles d'importance historique.

Burchardt, H.; Lehmann, R.

Modernisation au centre-ville de Rostock

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, pages 214–217, 6 illustrations, 3 sections horizontales, 1 plan de situation

Le complexe de modernisation présenté confine à la Kröpeliner Strasse, zone pour piétons très fréquentée de Rostock qui doit son attrait particulier aux nombreux établissements commerciaux modernes qui s'unissent harmonieusement aux bâtiments historiques d'une architecture pleine de charme. La structure de base des maisons reconstruites remonte à des maisons à pignon datant du Moyen-Age, mais qui ont été modifiées au cours du 19ᵉ siècle selon le goût de l'époque. La reconstruction urbaniste a permis, de plus, de créer 21 logements aménagés d'après des aspects modernes ainsi que d'obtenir une surface brute de 1200 m² destinée à des fonctions sociales.

Wipprecht, E.

Château de Friedrichsfelde au parc zoologique de Berlin

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, pages 218–221, 13 illustrations, 2 sections horizontales

Le Château de Friedrichsfelde compte parmi les peu de châteaux de Berlin et des alentours de la ville qui ne sont pas tombés en ruines pendant la Seconde guerre mondiale. Edifié au 17ᵉ siècle, le château a connu une histoire mouvementée. Ainsi, son aspect extérieur et son aménagement intérieur ont changé souvent, conformément au goût des locataires ou propriétaires respectifs. Etant donné une pourriture progressive de la fondation sur pilotis, les responsables de l'entretien de monuments se sont vu confrontés avec le problème d'une restauration profonde de l'ensemble. Pour ce qui est de l'aspect extérieur, on s'est décidé en faveur du style de classicisme, dans lequel le bâtiment avait été édifié au 17ᵉ siècle. Les intérieurs servent, après l'exécution d'importantes mesures de modernisation et l'intégration de décors muraux historiques originaux, de centre d'exposition et culturel très fréquenté.

Baier, G.; Voss, J.

La cathédrale de Doberan

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, pages 226–229, 11 illustrations

La cathédrale de Doberan, église de l'ancien couvent des cisterciens, est un exemple éminent de la gothique de briques de l'Allemagne du Nord. Depuis deux décennies, ce complexe fait l'objet d'une restauration menée avec les plus grands soins. La phase de la remise en état des murs extérieurs et de la couverture des toits d'après des aspects historiques et culturels a été suivie par une deuxième phase, celle de la restauration de l'intérieur et de ses objets d'art les plus importants.

Wolf, K.-H.; Lange, E.

Reconstruction des terrasses et du plateau supérieur du Château de Sans-Souci

Architektur der DDR, Berlin 33 (1984) 4, pages 222–225, 9 illustrations, 2 coupes, 1 plan de situation

Le Château de Sans-Souci, inauguré en 1747, est, avec ses terrasses, la pièce centrale d'un parc couvrant une superficie de 290 ha et un point d'attrait tout particulier qui attire, chaque année, plusieurs millions de visiteurs venant du monde entier. L'ensemble fait en permanence l'objet de mesures de restauration et d'entretien de grande envergure. En juillet 1983, on a pu achever, comme mesure la plus importante, la reconstruction générale des terrasses de Sans-Souci. Ces travaux ont été exécutés par une entreprise spécialisée polonaise qui avait assumé la fonction de mandataire principal.



